



Urbane Welt

In die Städte der Zukunft investieren

Alain Thierstein Weshalb Städte auch in der Wissensökonomie relevant bleiben. **Martin de Jong** Shenzhen setzt auf nachhaltige Spitzentechnologie. **Charles Correa** Mumbais Infrastruktur kann mit dem enormen Wachstum der Stadt nicht Schritt halten. **Anna Tibaijuka** Slumbewohner beeinflussen das wirtschaftliche und gesellschaftliche Gesicht einer Stadt.

Impressum

Credit Suisse AG, Global Research, P.O. Box 300, CH-8070 Zürich **Herausgeber** Giles Keating **Redaktion** Oliver Adler, Olivier P. Müller, Ulrich Kaiser **Redaktionsschluss** 24. September 2010
Produktionsleitung Markus Kleeb, Katharina Schlatter **Konzept, Gestaltung und Realisation** www.arnold.inhaltundform.com; Michael Suter, Giselle Weiss, Michele Iseppi, Luzian Meier, Zoe Arnold, Nadia Bucher (Projektmanagement) **Redaktionelle Bearbeitung** www.arnold.inhaltundform.com: Zoe Arnold, Ruth Hafen **Druck** GDZ print, Zürich

Weitere Ausgaben dieser Publikation erhalten Sie über Ihren Kundenberater. Mitarbeitende der Credit Suisse können weitere Exemplare direkt über Netshop bestellen. Diese Publikation ist über das Internet erhältlich: www.credit-suisse.com/globalinvestor. Intranetzugriff für Mitarbeitende der Credit Suisse: <http://research.csinfra.net>. Internationale Unterstützung im Research wird über das weltweite Netz der Repräsentanten der Credit Suisse gewährleistet.

Glossar

Die Stadt als Muse

A

Atget, Eugène (1857–1927) → **Fotografie** – Atget hat der Welt *Paris* nähergebracht und auch eine neue Kunstform – die moderne Dokumentarfotografie. 30 Jahre lang war die Stadt – ihre Strassen, Gebäude, ihre Betriebsamkeit und ihr Flair – sein Modell und seine Muse. Die *New Yorker* Fotografin Berenice Abbott beschrieb ihn als «urbanen Historiker, einen Balzac der Kamera, aus dessen Werk wir einen grossen Teppich der französischen Zivilisation weben können». Für den jungen Ansel Adams war sein Stil der erste Ausdruck echter fotografischer Kunst. Atget hat unser Bild vom Paris des frühen 20. Jahrhunderts entscheidend geprägt.

B

Berlin Alexanderplatz → **Literatur** – Wenn es einen Autor gibt, dem es gelungen ist, den Alltag einer Stadt in einer bestimmten Zeit darzustellen, so ist es Alfred Döblin mit seinem 1929 veröffentlichten Meisterwerk über Franz Biberkopf, einen Kriminellen, der dem Sog der Unterwelt nicht widerstehen kann. *Berlin* – und dabei vor allem der Alexanderplatz im Nordosten der Stadt, wo sich während der Weimarer Republik das Leben der Arbeiterklasse konzentrierte – ist für den Roman genauso wichtig wie der Protagonist. Döblin, der weit oben auf der schwarzen Liste der Nazis stand, floh 1933 aus Deutschland, kehrte 1945 zurück und geriet nahezu in Vergessenheit. 1980 realisierte Rainer Werner Fassbinder eine gefeierte Fernsehverfilmung des Romans.

Breakdance → **Popkultur** – Headspins, Backspins, Windmühlen und Kickouts: «Breaking» ist eine atemberaubende Kombination aus Akrobatik und Hip-Hop-Rhythmen. Entstanden ist der urbane Tanzstil Anfang der 1970er-Jahre in *New York* auf den Strassen der South Bronx und Brooklyns. Zum Teil wurde stellvertretend für echte Kämpfe zwischen den Anführern der Schwarzen- und der Latino-Gangs im Kampf um die Vormachtstellung getanzt. Vermischt werden Capoeira aus Brasilien, Lindy Hop aus Harlem sowie die Vision des New Yorker Hip-Hop-DJ Afrika Bambaataa und seiner Zulu Nation, und heute findet man B-Boying und B-Girling überall auf der Welt.

C

Castro-Viertel → **Alternative Lebensstile** – *San Francisco*. The Castro ist das Zentrum der Gay Community in den USA und Ausgangspunkt der globalen Bestrebungen um die Rechte Homosexueller. Das Viertel in der Nähe des Stadtteils Haight-Ashbury geriet 1977 in die Schlagzeilen als erster offen homosexueller Bezirk einer Grossstadt, der einen eigenen Vertreter – Harvey Milk – in den Stadtrat wählte. Der gewaltsame Tod

von Milk weniger als ein Jahr später und die Verbreitung von Aids in den 1980er-Jahren veranlassten die Gemeinschaft zu politischem und sozialem Engagement mit Initiativen wie dem Stop-Aids-Projekt und dem Aids-Quilt, der als grösstes, kontinuierlich weiter wachsendes, gemeinschaftliches Kunstprojekt der Welt gilt.

Chinatown → **Film** – Chinatown ist eher ein Bewusstseinszustand als ein physischer Ort in Roman Polanskis Film Noir von 1974, der im *Los Angeles* des Jahres 1937 spielt, wo nichts so ist, wie es scheint. Dabei geht es um Korruption, Verschwörungen und Täuschungen im Zusammenhang mit einem Problem, das auch heute weltweit



«Chinatown» spielt im Los Angeles des Jahres 1937, als die Stadt sich gerade zur modernen Metropole wandelte.

akut ist: Wasser und wer es kontrolliert. Jake Gittes (Jack Nicholson) büsst bei seinen Ermittlungen fast seine Nase ein. Die Mischung aus schmutzigen Geschäften, Inzest, grossartiger Regie, Faye Dunaway und John Huston machen den Film zu einem Meisterwerk der Spannung mit Relevanz für die Zukunft.

City of God → **Film** – Das Filmdebüt von Fernando Meirelles aus dem Jahr 2002 zeigt die gefährliche und verzweifelte Realität in den brasilianischen Favelas, die nichts zu tun hat mit dem Postkartenimage *Rio de Janeiros*. Dieses Image – Strände, Berge, Karneval – ist aber ebenso real und dafür verantwortlich, dass Rio vielfach als die schönste Stadt der Welt bezeichnet wird. Die Spannungen zwischen Reichen und Armen, den Behüteten und den Vergessenen, ist weltweit ein zunehmendes urbanes Problem.

Cyclo → **Film** – Jede Grossstadt hat trotz aller Bemühungen auch eine Schattenseite. «Cyclo» von Tran Anh Hung aus dem Jahr 1995 erzählt die Geschichte eines Jugendlichen in *Ho-Chi-Minh-Stadt*, dessen gemietetes Fahrrad gestohlen wird und der zur Kriminalität gezwungen wird, um seine Schulden zurückzuzahlen. Die Geschichte spielt im urbanen Chaos, wo die Menschen von der Maschinerie der Stadt unterdrückt werden. Tran Anh Hung vermittelt die Farben und Geräusche des modernen Vietnam und mischt dabei traditionelle Gedichte und Lieder mit westlichen Symbolen sowie idyllische Landschaften mit dem pulsierenden alten *Saigon*.

D

Der Mann mit der Kamera → **Film** – Dsiga Wertow kombinierte die Bilder von *Moskau*, *Kiew* und *Odessa* miteinander und schuf eine auf Montagen basierende Studie des urbanen Lebens. «Der Mann mit der Kamera» von 1929 war ein Experiment eines engagierten Marxisten, der Folgendes geschrieben hatte: «Der Film ist das Opium des Volkes ... nieder mit den Märchen-Szenarien der Bourgeoisie ... es lebe das Leben, wie es ist!» – beziehungsweise das Leben, wie es die Menschen im postrevolutionären Russland nach Meinung von Wertow sehen sollten. Die neuartigen Techniken – Zeitlupe, Standbild, extreme Naheinstel-

lungen, geteilter Bildschirm, Kamerafahrten – sind wichtige Elemente des modernen Kinos.

E

Eine Muster-Sprache (A Pattern Language) → **Architektur** – Für viele nach wie vor die Bibel für Städtebau und -planung: «Eine Muster-Sprache: Städte, Gebäude, Konstruktion». Das 1977 von den Architekten Christopher Alexander, Sara Ishikawa und Murray Silverstein vom Center for Environmental Structure in *Berkeley*, Kalifornien, veröffentlichte Werk stellt Regeln und eine praktische Sprache für das Bauwesen basierend auf natürlichen Überlegungen dar. Die Bausteine dieser Sprache sind 250 Muster, die jeweils aus einem Designproblem, einer Diskussion, einer Illustration und einer Lösung bestehen. Bauherren, Bauunternehmer und Entwickler haben das Buch begeistert aufgenommen. Weniger angetan sind die Architekten: Sie erachten die strenge Position für reaktionär und hinderlich für neue Ideale.

F

Futurismus → **Avantgarde-Kunstbewegung** – *Mailand* war Anfang des 20. Jahrhunderts das Herz dieser Bewegung, die den Triumph des Menschen über die Natur feierte und in allen Kunstformen Einzug hielt. Der Dichter und Schriftsteller Filippo Tommaso Marinetti (1876–1944) begründete den Futurismus, dessen Anhänger sich für die Geschwindigkeit, Geräusche, den Krieg und Maschinen begeisterten. Das Öl-



Perspectives in Flight, ca. 1926 (Öl auf Leinwand) von Fedele Azari (1895–1930).

gemälde «Die Stadt erhebt sich» von Umberto Boccioni aus dem Jahr 1910, das die menschliche Arbeit und die moderne Stadt feiert, gilt als eine der ersten echten futuristischen Arbeiten. Die Bewegung wurde mit dem Faschismus in Verbindung gebracht und nahm mit dem Tod ihres Gründers 1944 praktisch ihr Ende.

G

Gated Communities → **Sicherheit** – Früher lebten die Menschen aus Sicherheits-, aber auch aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen auf engem Raum zusammen. Da die Kluft zwischen Reich und Arm grösser wird, führt der Wunsch nach Sicherheit zu einer immer grösseren Distanz. Wie lassen sich Millionen von Menschen auf engstem Raum angemessen kontrollieren? Die Reichen sehen die Antwort zunehmend in hohen Zäunen und in privat initiierten Gated Communities (geschlossenen Wohnanlagen). In China wird mit der «abgeschlossenen Führung» der wachsenden Migrantengemeinschaft südlich von *Beijing* umgekehrt verfahren: Die Armen werden mit Zäunen und strengen nächtlichen Ausgangssperren weggeschlossen.

Graffiti → **Strassenkunst** – Wo auch immer Menschen sich aufhalten, gibt es auch Graffiti, von der prähistorischen Höhlenmalerei über die Flüche an den Wänden von *Pompeji* hin zu den Gang-Symbolen im Osten von *Los Angeles*. Allgemein gelten Graffiti als Vandalismus und als Plage in den Innenstädten. In den letzten Jahren haben aber die Hip-Hop-Kultur und der wachsende Bekanntheitsgrad einiger Strassenkünstler dazu geführt, dass sie als legitime Kunstform

1900

Städte mit mehr als
einer Million Einwohnern

Paris, 1900

Die Lichterstadt war der Nabel der Welt, als sie 1900 die Weltausstellung beherbergte. Es war die Zeit der Belle Époque, die Ära von Proust und Zola, der Salons und Kabarettis, der Zylinder, grossen Roben und einer wegweisenden Kunst. Damals fanden auch die zweiten Olympischen Spiele der Moderne statt. Die Weltausstellung unter dem Motto «Bewertung eines Jahrhunderts» zog eine unglaubliche Besucherzahl von 50 Millionen Menschen an. Zu den Attraktionen gehörten rollende Gehsteige, der «Palast der Elektrizität» und – mit dem neu eröffneten Gare d'Orsay – erstmals in der Geschichte ein für elektrifizierte Züge ausgelegter städtischer Bahnhof. Darüber hinaus wurde das Medium des bewegten Bildes einem Massenpublikum vorgestellt.



wahrgenommen werden. Begonnen hat das 1979, als die *New Yorker* Pioniere Lee Quiñones und Fab 5 Freddy eine Ausstellung in *Rom* realisieren konnten. Endgültig Mainstream sind Graffiti seit den Arbeiten der französischen Kreativstudios 123Klan für Nike, Lamborghini und Coca-Cola sowie dem Guerilla-Marketing von IBM und Sony in den USA.

Grünanlagen → **Stadtplanung** – Grosse Städte haben grosse Parks: Central Park in *New York*, Hyde Park in *London*, Ueno in *Tokio*, Ibirapuera in *São Paulo*, Beihei in *Beijing*. Je mehr wir unseren Planeten zupflastern, desto mehr brauchen wir Grünanlagen. Sie sorgen in den Städten für Kühlung, bewahren wertvolles Regenwasser und nähren die Seele. Städteplaner und -architekten reagieren darauf mit vertikalen Gärten und kühlender Dachbegrünung. *Curitiba*, eine Stadt mit 1.6 Millionen Einwohnern in Südbrasilien, sorgt weltweit für Aufsehen



Oscar Niemeyers Oca («Hütte») im Ibirapuera-Park, São Paulos zweitgrösster Grünfläche.

mit ihren Parks, Fahrradwegen und der Begeisterung für grünes Denken.

Grosz, George (1893–1959) → **Kunst** – Während Alfred Döblin (siehe «Berlin Alexanderplatz») die Arbeiterklasse im *Berlin* der Weimarer Republik in einem Roman beschrieb, nutzte George Grosz Stift und Pinsel, um die Bourgeoisie kritisch abzubilden. Grosz war ein Meister der politischen und sozialen Satire und gehörte zu den Gründern der Berliner Dada-Szene. Seine bevorzugten Motive waren Industrielle, Offiziere und

Geistliche. Vor seiner Flucht nach Amerika im Jahr 1933 wurde Grosz unter anderem der Unsittlichkeit, Blasphemie und der Beleidigung des Militärs beschuldigt.

H **Hatakeyama, Naoya** (1958–) → **Fotografie** – Städte, Natur und die Linien zwischen beiden sind der Schwerpunkt der Arbeit von Naoya Hatakeyama, einem führenden Vertreter zeitgenössischer japanischer Kunst in *Tokio*. Die Stadt dient ihm als Modell für seine Werke, die die Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt widerspiegeln. Für die «Blast»-Reihe verwendete Hatakeyama ferngesteuerte Kameras, um das Schauspiel und die Zerstörung beim Abbau von Kalkstein bildlich festzuhalten. Die «Scales»-Reihe spielt mit der Wahrnehmung von Grösse und Realität durch architektonische Modelle.

Hausmann, Georges-Eugène → **Architektur** – Nicht oft erhält jemand die Möglichkeit, eine Stadt völlig neu zu konzipieren. Genau das passierte 1852, als Napoleon III. den Staatsbeamten Georges-Eugène Haussmann (1809–1891) beauftragte, *Paris* zu modernisieren. Der Kaiser in spottvolle eine sauberere und sicherere Stadt mit brei-



Die französische Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts veranlasste Napoleon III. dazu, Paris zu modernisieren.

teren Strassen, um Truppenbewegungen zur Kontrolle des Pöbels zu erleichtern. Innert 17 Jahren wandelte Haussmann 60 Prozent der Stadt um. Grosse Teile des mittelalterlichen Zentrums wurden abgerissen und etwa 150 Kilometer neue Strassen, Tausende von Gebäuden, über 16 km² an Parks und fast 650 Kilometer Kanäle gebaut. Das Ergebnis ist das heutige Paris: mit Bäumen gesäumte Boulevards, Sichtachsen und nach strengen Regeln angeordnete Gebäude – Ideen, die in Städten wie *Chicago*, *London* und *Moskau* aufgegriffen wurden.

I **Istanbul** → **Literatur** – Seit über 2500 Jahren ist *Istanbul/Konstantinopel/Byzanz* die Grenze zwischen Ost und West. Orhan Pamuk, der erste türkische Nobelpreisträger (Literatur, 2006), erzählt die Geschichte seines Geburtsorts: eine Stadt, die verfolgt wird vom Ruhm der osmanischen Vergangenheit durch eine Mischung von Erinnerungen, Geschichte und wehmütig stimmender Realität. Dabei ist der Bosphorus Zeuge der Erinnerungen. 2005 wurde Pamuk in der Türkei wegen einer Äusserung über die Massentötung von Armeniern und Kurden angeklagt. Später wurde die Klage jedoch fallen gelassen. 2006 wählte ihn das «Time Magazine» zu einer der 100 einflussreichsten Personen weltweit.

J **Jazzclubs** → **Musik** – Jazz, eine Mischung aus afrikanischen und europäischen Musiktraditionen, entstand in *New Orleans*. Ihren Namen erhielt sie in *Chicago*. Die Musik fand ihr Publikum in der Hauptstadt des Jazz, *New York*. Hier traten in Jazzclubs wie Five Spot, Village Gate und Jazz Gallery Grössen auf wie Thelonious Monk, Art

Detroit, USA → Schrumpfende Städte

1



2

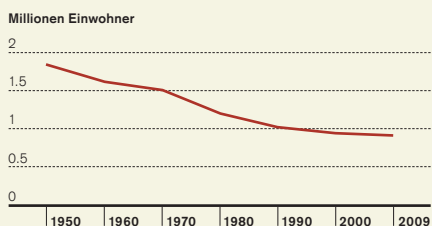


Abbildung 1 Eine Luftaufnahme des Grossraums von Detroit mit dem Gebiet der Innenstadt.

Abbildung 2 Zwischen 1950 und 2009 verlor Detroit über die Hälfte seiner Bevölkerung. (Quelle: US Census Bureau)

Viele Augen sind auf Detroit gerichtet. Die Motor City erlebt einen Niedergang, da sich ihre wirtschaftliche Krise verschärft und die Bevölkerung rapide abnimmt. Die Stadt ist ein Paradebeispiel für alle Fehlentwicklungen in den urbanen Gebieten Amerikas. Dave Bing, der Bürgermeister der Stadt, will davon nichts hören. Der ehemalige Profibasketballer hat einen Plan. Detroit soll sich gesund schrumpfen. Er will die Stadt zu einer «angemessenen Grösse» zurückführen und Parks und Grünflächen schaffen. Fast ein Viertel des Stadtgebiets muss planiert werden, um weitläufige Anlagen, die jetzt brachliegen, wieder in urbane Nutzflächen zu verwandeln.

Die Ressourcen müssen zulasten der schrumpfenden Viertel auf die wachsenden Bezirke umverteilt werden. Dies erfordert tief greifende Veränderungen in den Stadtteilen, eine immense politische Kraftanstrengung und nicht zuletzt millionenschwere Unterstützung aus Washington. Detroit, einst Symbol für die amerikanische Industriemacht, ist in einer verzweifelten Lage. Vor 60 Jahren lag die Einwohnerzahl innerhalb des Stadtgebiets bei fast zwei Millionen. Heute beträgt sie weniger als 900 000. In manchen Häuserblocks gibt es nur noch ein oder zwei bewohnte Häuser. Der Niedergang von Detroit ist langwierig und geht über den Zusammenbruch der Automobilbranche, ethnische Fragen und Krimi-

nalität hinaus. In den 1950er-Jahren, als die Arbeiter in der Automobilindustrie noch gut verdienten, setzte die Welle des Umzugs in die Aussenbezirke ein. 1950 hatte Detroit 1.8 Millionen Einwohner. Ein Jahrzehnt später war die Einwohnerzahl um 10 Prozent gesunken, die Bevölkerung im Grossraum um Detroit aber um 25 Prozent gestiegen. Während die Vororte wuchsen, begannen die Steuereinnahmen der Stadt zu sinken. Die Rassenunruhen von 1967 beschleunigten den Exodus. Die Weissen flüchteten vermehrt in die Vororte. In den 1970er-Jahren ging die Einwohnerzahl um mehr als 20 Prozent zurück. Die Schwierigkeiten der Stadt nahmen zu (Ölkrise, später der Zusammenbruch der Autoindustrie und der Immobilienbranche). Nun kann sich die Stadt nicht mehr selbst finanzieren. Sie ist nicht allein: Derzeit blicken viele Städteplaner aus schrumpfenden Städten auf Detroit.

SCHRUMPFENDE STÄDTE: Laut *shrinkingcities.com* haben in den letzten 50 Jahren rund 370 Städte mit über 100 000 Einwohnern einen temporären oder dauerhaften Bevölkerungsschwund von über zehn Prozent erlitten. Dies betrifft überwiegend Städte in den westlichen Industrieländern, besonders in den USA (59), Grossbritannien (27), Deutschland (26) und Italien (23).

1960

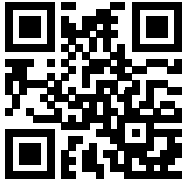
Städte mit mehr als
einer Million Einwohnern

New York, 1960

Selbstbewusst, schnelllebig und mit einem spröden Charme versehen, war New York das Symbol für den Aufstieg Amerikas zur dominierenden Weltwirtschaftsmacht und die Metropole in der Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Stadt hatte die grösste Einwohnerzahl weltweit, mit dem Empire State Building besass sie das welthöchste Gebäude, und ihre Börse war die mächtigste der Welt. Mit dem Entstehen des abstrakten Expressionismus und dem Aufkommen der Pop-Art von Andy Warhol löste New York sogar Paris als Zentrum der künstlerischen Welt ab. Im Greenwich Village vermischten sich die febrigen Klänge des Jazz mit den coolen Reflektionen der Beat Generation, und man konnte Bob Dylan über den Weg laufen. New York war der «Place to be».

Gunkanjima, Japan → Sterbende Städte

1



2



Abbildung 1 Schauen Sie einen Dokumentarfilm über Gunkanjima. **Abbildung 2** Einst wichtiger Lieferant für Kohle in Japan, ist das verlassene Gunkanjima heute als Geisterinsel bekannt.

Einmal war sie eine lebendige Kohleabbaumaschine, die Stadt mit der grössten Bevölkerungsdichte weltweit. Heute stehen nur noch Ruinen an der westlichen Spitze der japanischen Inseln, ein Mahnmahl für die Ausbeutung von Mensch und Natur, das höchstens ein paar Touristen anzieht.

Gunkanjima, die «Kriegsschiffinsel», ist eine fast vollständig künstliche Insel. Zuvor war das kleine Riff jahrtausendlang nur von den Festlandbewohnern besucht worden, die dort Kohle für den Eigenbedarf holten. Dann änderten sich die Zeiten. Segelschiffe wurden durch kohlebetriebene Boote ersetzt, und das benachbarte Nagasaki stieg zu einem wichtigen Hafen auf. Der Mitsubishi-Konzern kaufte 1890 das Riff namens Hashima, um das unterseeische Kohlevorkommen abzubauen, was die Industrialisierung in Japan vorantreiben sollte. Mit dem Kohleabbau wuchs die Insel. Schlacke wurde für Aufschüt-

tungen genutzt, um mehr Raum für Industrie und Wohnungen zu schaffen. 1907 wurden Uferdämme errichtet. 1916 baute Mitsubishi ein mehrstöckiges Wohnhaus aus Stahlbeton zum Schutz vor Taifunen. Es war Japans erstes hohes Betongebäude. Das Riff ähnelte nun einem Kriegsschiff, das den Wellen trotzte. Bald wurde aus dem Riff eine künstliche Insel mit einer Küstenlänge von einem Kilometer. Es gab Schulen, Spielplätze, eine Kegelbahn, Läden, ein Spital, Frisiersalons, Tempel und ein Bordell. Dagegen fehlten Autos, aber auch Bäume und Gras. Die Bewohner waren für Lebensmittel, Kleidung und Wasser auf das Festland angewiesen.

Die Insel mit allen Einrichtungen gehörte dem Mitsubishi-Konzern, der die Rolle eines wohlwollenden Diktators spielte. Unverheirateten Arbeitern wurden enge Einzimmerwohnungen zugewiesen, und auch die verheirateten Arbeiter und ihre Familien mussten Toilette, Küche und Bad mit der übrigen Belegschaft teilen. Während des Zweiten Weltkriegs wurden koreanische und chinesische Zwangsarbeiter eingesetzt, um die unstillbare Brennstoffnachfrage zu bedienen. Als die Einwohnerzahl 1959 mit 5259 Menschen ihre Spitze erreichte, lebten im bewohnten Teil der Insel umgerechnet wohl 139100 Einwohner pro Quadratkilometer – die höchste je gemessene Bevölkerungsdichte überhaupt. 1974 kam das Ende. Japans boomende Wirtschaft hatte von Kohle zu Erdöl gewechselt. Am 15. Januar 1974 wurde in einer feierlichen Bekanntmachung in der Sporthalle der Insel die Schliessung der Mine angekündigt. Drei Monate später hatten die letzten Einwohner die Insel verlassen.

ANDERE GEISTERSTÄDTE: Prypjat, Ukraine (Stadt für die Mitarbeiter von Tschernobyl); Bodie, Kalifornien (ehemalige Goldmine); San Zhi, Taiwan (nicht fertiggestelltes Luxusresort); Kolmannskappe, Namibia (Diamantenrausch); Kadyktschan, Russland (Zusammenbruch der Sowjetunion).



Dachterrasse einer Wohnung in Le Corbusiers Cité Radieuse.

Dabei handelt es sich um ein 17-stöckiges Projekt im Nachkriegs-Marseille, das Geschäfte, Begegnungsstätten und Wohnraum für 1600 Menschen umfasste. Zu seinen bekanntesten Bauwerken gehören der Palais des Nations in Genf und das Uno-Hauptquartier in New York. Anfang der

1950er-Jahre war er beteiligt an der Planung und am Bau von Chandigarh, Indiens erster geplanter Stadt.

London Calling → Popmusik – Apokalyptisch und wütend war diese Punk-Hymne von The Clash aus dem Jahr 1979, ein «Do it yourself»-Weckruf an eine neue Generation und ein Bruch mit der Vergangenheit. Das Album katapultierte die Band auf eine Stufe mit den Grössen der Rockmusik. Es ist ein weiterer Waffenruf, dessen Anfänge in den frühen 1960er-Jahren in London lagen und zu einem Wandel der Musik und der Mode in weiten Teilen der Welt führte.

M

Maximum City: Bombay → Literatur – Geboren in Kalkutta, aufgewachsen in Mumbai und New York, kehrt Suketu Mehta in die «grösste, reichste und schnelllebigste Stadt Indiens» zurück, um diese neu zu entdecken. Er findet eine vielschichtige Metropole vor, die immer noch beeinflusst wird durch die antimuslimischen Unruhen der frühen 1990er-Jahre, mit schweren sozialen Problemen zu kämpfen hat und gleichzeitig aussergewöhnliche wirtschaftliche Erfolge feiert. In seinem Buch aus dem Jahr 2004 schreibt Mehta, Bombay sei die Zukunft der urbanen Zivilisation auf dem Planeten. Er prangert die Bürokratie an, behält aber den Glauben und verweist auf den grössten Unterschied zwischen Indien und den USA, den beiden grössten Demokratien der Welt: «In Indien wählen die Armen.»

Megastädte → Städteplanung – Die Uno prognostiziert, dass bis 2030 fast fünf Milliarden Menschen, also drei Fünftel der Bevölkerung, in Städten leben. **Kairo**, eine Megastadt mit über 16 Millionen Einwohnern, hofft, diesem explosiven Wachstum durch den Bau weiterer Satelliten-Megastädte in der Wüste begegnen zu können. Bis 2020 sollen dort mehr als fünf Millionen Menschen leben. Die ägyptische Hauptstadt hat etwas, das vielen anderen Ballungszentren fehlt: ein weites Umland. Der Drang in die Städte – und die daraus resultierenden Krisen durch fehlenden Wohnraum, Wassermangel, ungeklärte Abwässer und Müll – betrifft vor allem Afrika, Indien und China. Die bevölkerungsreichsten Städte weltweit sind derzeit: **Tokio** (34 Millionen), **Guangzhou** (24.2 Millionen), **Seoul** (24.2 Millionen), **Mexiko-Stadt** (23.4 Millionen), **Delhi** (23.2 Millionen), **Mumbai** (22.8 Millionen), **New York** (22.2 Millionen), **São Paulo** (20.9 Millionen), **Manila** (19.6 Millionen), **Schanghai** (18.4 Millionen).

Mobilität → Städteplanung – Manchmal ist sie nicht vorhanden. Dies verdeutlichen die überfüllten chinesischen Schnellstrassen und der zunehmend globale Verkehrskollaps. Im Zuge wachsender Megastädte wollen die Planer die Mobilität der Menschen erhalten. Wir können uns keine unterirdischen Transportwege mehr leisten. Die seit sechs Jahren bestehende Stausteuer in London hat eine globale Bewegung ausgelöst. Die Städte reagieren mit

Blakey, Horace Silver, Nina Simone, Miles Davis und John Coltrane. Der berühmteste Club, der als einziger noch besteht, ist das Village Vanguard. Das vom in Litauen geborenen Max Gordon eröffnete Lokal befindet sich im Keller eines keilförmigen Gebäudes. Die legendäre Akustik hat zur Folge, dass der Schriftzug «Live at the Vanguard» bei Plattenlabels sehr angesehen ist.

K

Kontroll → Film – Chaos, Rätsel und Morde in der **Budapester** Metro, der zweitältesten U-Bahn nach der **London** Underground: Jemand stösst Menschen in den Tod. Der Film von Nimród Antal aus dem Jahr 2003 spielt vollständig in der Budapester Metro, die jährlich etwa 300 Millionen Menschen befördert. Die fünf grössten U-Bahnen der Welt befinden sich in **Beijing** (5 Milliarden Fahrgäste pro Jahr), **Tokio** (3.16 Milliarden), **Moskau** (2.39 Milliarden), **Seoul** (2.05 Milliarden) und **New York City** (1.58 Milliarden).

L

La Bohème → Alternative Lebensstile – Die tragische Liebe zwischen Mimi und Rodolfo und die

frei lebende, frei liebende Welt, in der sie zu Hause waren, zieht das Publikum in Bann seit dem Debüt von Giacomo Puccinis Oper «La Bohème» in **Turin** im Jahr 1896. Es ist eine Geschichte der Dichter, Maler, Musiker und Schriftsteller, die in den Mansards und Cafés des Quartier Latin spielt, dem Zentrum der **Pariser** Bohème der 1830er-Jahre, wo günstig gelebt und gearbeitet werden kann und unkonventionelles Benehmen möglich ist. Der Lebensstil der Bohème blühte in den europäischen und amerikanischen Städten – Montmartre, Montparnasse (Paris), Schwabing (**München**), Chelsea, Soho (**London**), Greenwich Village (**New York**) – und erfand sich neu in Haight-Ashbury, **San Francisco**. Moderne Zentren der Bohème sind **Dali** (China), **Chiang Rai** (Thailand), **Kathmandu** (Nepal) und **Amsterdam**.

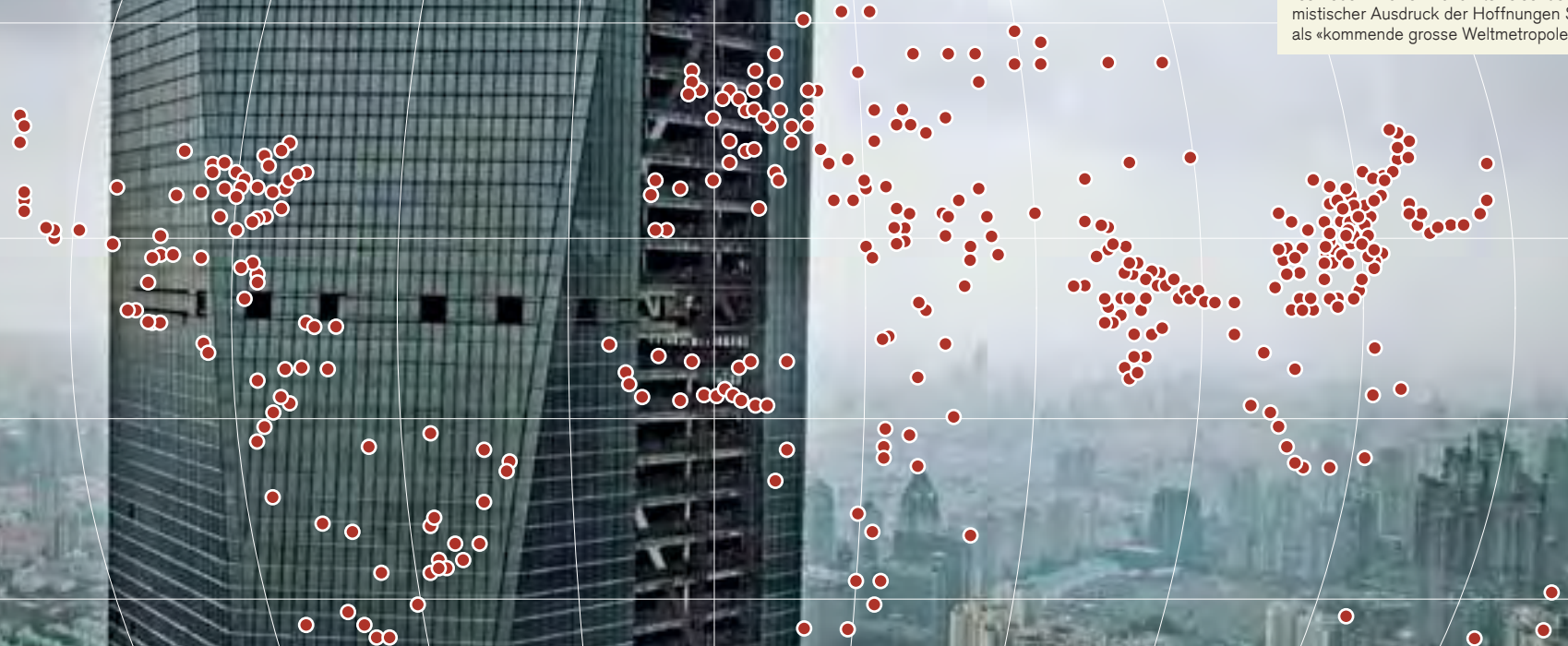
Le Corbusier → Architektur – Charles-Édouard Jeanneret-Gris (1887–1965), ein Schweizer Architekt, Designer und Städteplaner, der sich für das Pseudonym Le Corbusier entschied, war ein Pionier der Moderne in der Architektur. Er legte den Grundstein für das, was später als Bauhaus bekannt wurde. Seine Karriere erstreckt sich über fünf Jahrzehnte und vier Kontinente. Seine städtebaulichen Idealvorstellungen gipfelten in der Unité d'habitation respektive Cité Radieuse.

2000

Städte mit mehr als
einer Million Einwohnern

Schanghai, 2000

Die bevölkerungsreichste Stadt Chinas ist das Aushängeschild der am schnellsten wachsenden Volkswirtschaft der Welt und das Symbol für die Zukunft des Landes. Schanghai ist das Finanz- und Handelszentrum und besitzt den grössten Containerhafen der Welt. Das Stadtbild wird einerseits geprägt von glänzenden neuen Wolkenkratzern, andererseits vom Bund, der ein Überbleibsel ist aus Zeiten des europäischen Kolonialismus und eine der architektonisch bedeutendsten Promenaden der Welt. Die wachsende Reife der Stadt wurde dieses Jahr auf der Schanghai 2010, der ersten Weltausstellung in einem Entwicklungsland überhaupt, auf beeindruckende Weise dokumentiert. Das Motto «Eine bessere Stadt – ein besseres Leben» war ein zukunftsweisender und optimistischer Ausdruck der Hoffnungen Schanghais als «kommende grosse Weltmetropole».



Hochgeschwindigkeitszügen, Strassenbahnen und kraftstoffsparenden Bussen.

Motown → **Popmusik** – «Oooh sugar pie, honey bunch» ... lädt zum Tanzen ein, oder? Der Motown-Sound, der in den 1950er-Jahren von Barry Gordy Jr. in der «Motor Town» *Detroit* entwickelt wurde, ging um die Welt mit Hits von Stevie Wonder, Marvin Gaye, Diana Ross und The Jack-



Die Jackson 5, eine der legendären Bands, die bei Motown unter Vertrag waren. Das Label hatte in den 1960ern 110 Tophits.

son 5. Er hat uns die Marvelettes, Miracles und Supremes geschenkt. Die schwarze Musik wurde in den Mainstream integriert. Gordy, der als Songwriter begonnen hatte, wurde der erste farbige Plattenmogul, federführend für eine der erfolgreichsten Ären in der Geschichte der Popmusik.

N
New York Trilogie → **Literatur** – Seit der Veröffentlichung dieser Trilogie von Antidetektivgeschichten 1987 wurde Paul Auster einer der berühmtesten zeitgenössischen Schriftsteller Amerikas. In den Geschichten wird das Wesen der Identität untersucht. In der ersten, «Stadt aus Glas», geht es um einen Schriftsteller, der als Privatdetektiv arbeitet und in den Wahnsinn abdriftet. «Schlagschatten» handelt von einem Privatdetektiv namens Blue, der von Brown ausgebildet und von einem Kunden namens White beauftragt wird, einen Mann namens Black in der Orange Street zu beschatten. «Hinter verschlossenen Türen» ist eine Metapher des «Locked Room Mystery»,

eines Motivs der Kriminalliteratur, das auf Edgar Allan Poe zurückgeht.

Notre-Dame de Paris → **Literatur** – Victor Hugos Geschichte des Glöckners Quasimodo und der Zigeunerin Esmeralda hat seit ihrer Veröffentlichung 1831 viele berührt. Eine grossartige Geschichte eines grossartigen Schriftstellers in einer grossartigen Szenerie – einer der berühmtesten Kirchen der Welt. Wo immer sich Menschen ansiedeln, werden imposante Orte des Glaubens geschaffen, viele davon architektonische Wunder. Und sie bestimmen nach wie vor das Bild unserer Städte. Bemerkenswert: der Tempel des Himmels (*Beijing*), Sagrada Familia (*Barcelona*), *Canterbury Cathedral* (Grossbritannien), Hagia Sophia (*Istanbul*), St. Paul's (*London*) und Al-Masjid al-Haram (*Mekka*).

O
Öffentliches Gesundheitswesen → **Urbane Risiken** – Pest, Cholera, Grippe, HIV, Schweinegrippe, Sars, Umweltverschmutzung, Smog. Wo Millionen auf engem Raum zusammenleben, hat die Gesundheit oberste Priorität. Die Furcht vor der nächsten grossen Pandemie hält die Welt in Atem. Die Anfänge des modernen öffentlichen Gesundheitswesens gehen auf ein solches Ereignis zurück: die Cholera-Epidemie in *London* 1854, als der Arzt John Snow dank einer Verbreitungskarte in einer kontaminierten Wasserpumpe in Soho den Ursprung der Erkrankung sah. Heute wissen wir, wie wichtig sauberes Wasser und eine funktionierende Abwasserentsorgung für das Wohlergehen der Menschen in den Städten sind.

Kigali, Ruanda → Wachsende Städte

1

Rang	Stadt, Land	Durchschnittliches Wachstum pro Jahr in %
1	Kigali, Ruanda	7.73
6	Mbuji-Mayi, DR Kongo	4.63
8	Lubumbashi, DR Kongo	4.61
9	Kolwezi, DR Kongo	4.60
11	Kinshasa, DR Kongo	4.37
16	Kampala, Uganda	4.02
18	Dar es Salaam, Tansania	3.95
23	Nairobi, Kenia	3.64
28	Mombasa, Kenia	3.53

Abbildung 1 Zwischen 2005 und 2010 lagen einige der am schnellsten wachsenden Städte der Welt in Afrika. (Quelle: *The Economist Pocket World in Figures 2008*)

1994 war Kigali eine zerrissene Stadt und der Mittelpunkt schrecklicher Gräueltaten. 16 Jahre später ist Kigali eine der am schnellsten wachsenden Städte Afrikas mit einem beispiellosen Wirtschaftswachstum. Das Baugewerbe erlebt einen Boom. Seit dem Bürgerkrieg hat Kigali seine Fläche um mehr als das Sechsfache gesteigert und seine Einwohnerzahl auf über eine Million verdreifacht. Ruanda hat in den letzten fünf Jahren durchschnittlich ein Wirtschaftswachstum von über acht Prozent erzielt.

Die Wende wurde durch Präsident Paul Kagame herbeigeführt, der erhebliche Fortschritte beim Kampf gegen die Armut in Ruanda erreicht hat. So wurden die Zinsen von über 70 Prozent im Jahr 1994 auf derzeit 56 Prozent gesenkt, angestrebt werden 24 Prozent bis 2015. In der Vision der Regierung für die wirtschaftliche Entwicklung Ruandas bilden das Land und sein Kapital einen Knotenpunkt für Afrika. Kagame will Ruanda bis 2020 von einem von ausländischer Hilfe abhängigen, rückständigen Agrarland in eine florierende Volkswirtschaft mit mittlerem Einkommen verwandeln. Die Regierung nimmt

sich Singapur zum Vorbild und investiert in die Sektoren Informations- und Kommunikationstechnologie sowie Finanzdienstleistungen, wie auch in das Gesundheitswesen und die Bildung. Allerdings ist die Landwirtschaft nach wie vor für rund 35 Prozent des BIP verantwortlich, das sich letztes Jahr auf insgesamt 5.1 Milliarden US-Dollar belief. Zudem beträgt die ausländische Hilfe jährlich über 500 Millionen Dollar.

Die Regierung will aus Kigali «ein Modell für Nachhaltigkeit auf sozialer, ökologischer und ökonomischer Ebene» machen. Das sind sehr hoch gesteckte Ziele. Mit einer Bevölkerung von zehn Millionen gehört Ruanda bereits zu den dichtestbesiedelten Ländern Afrikas. Verbunden mit dem Bevölkerungswachstum werden auch die Schwierigkeiten bei der Abwasser- und Müllentsorgung, das Fehlen von Grünflächen sowie Mängel bei grundlegenden Dienstleistungen deutlicher. Die am schnellsten wachsenden Bereiche von Kigali sind «ungeplante» Siedlungen. Der gewerbliche Transport ist kostenintensiv, und die Strompreise liegen im globalen Vergleich mit an oberster Stelle. Die Einhaltung der Menschenrechte ist nach wie vor ein Problem. Zudem hat die Uno Ruanda für seine Rolle im Bürgerkrieg im Kongo gerügt.

Regierungsbefürworter verweisen allerdings darauf, dass das nach wie vor unsichere Land weiterhin Kagames autoritäre Politik einer harten Hand braucht. Und es ist nicht zu leugnen, dass Ruanda beeindruckende Fortschritte erzielt.

SCHNELL WACHSENDE STÄDTE: Zu den am schnellsten wachsenden Städten der letzten zehn Jahre gehören Abuja in Nigeria (plus 140 Prozent), al-Hudaida (108 Prozent) und Ta'izz (94 Prozent) im Jemen. 53 Prozent der 324 wachstumsstärksten Städte der Welt lagen im asiatisch-pazifischen Raum, 24.4 Prozent in Afrika und dem Nahen Osten, 16 Prozent in Lateinamerika. Die übrigen 6.5 Prozent verteilten sich auf Nordamerika, Australasien und Westeuropa.

P
Piranesi, Giovanni Battista (1720–1778) → **Kunst** – Der italienische Kupferstecher, Designer, Architekt, Archäologe und Theoretiker verbrachte die meiste Zeit seines Lebens damit, Kupferstiche der Stadt *Rom* anzufertigen, die das europäische Verständnis der römischen Antike revolutioniert haben und dem Aufstieg der klassischen Archäologie sowie der neoklassischen Kunst förderlich waren. Seine berühmteste Arbeit sind die labyrinthischen «Carceri d'invenzione», 16 Kupferstiche imaginärer Gefängnisse.

R
Rotlichtbezirke → **Stadtleben** – Jede Stadt hat einen solchen Bezirk. Das Spektrum reicht von heimlichen Treffpunkten bis zu Vergnügungsmeylen in grellem Neonlicht. Es sind Orte, die Philosophen, Maler und Schriftsteller anziehen. Doch hinter den Kulissen floriert der globale Menschenhandel. Das Vergnügungsviertel Storyville von *New Orleans* ist einer der Ursprungsorte des Jazz. Pigalle und Montmartre in *Paris* inspirierten Picasso, Monet, van Gogh und Toulouse-Lautrec. Der Sunset Boulevard in *Los Angeles* versprüht etwas vom Glamour Hollywoods und ist gleichzeitig wegen des Strassenstrichs in Verfall geraten. Die biblischen Städte Sodom und Gomorrha beschworen jedenfalls den Zorn Gottes herauf.

S
SimCity → **Games** – Sie sind mit der Situation in den Städten unzufrieden? Dann bauen und verwalten Sie Ihre eigene Stadt! Genau das haben bereits Millionen von Menschen getan und «SimCity» und seine Nachfolger zu einem der erfolgreichsten Spiele der Geschichte gemacht. Auf der

Grundlage von vier Hauptfaktoren – Menschen, Wirtschaft, Wohlergehen und Politik – können die Spieler Wolkenkratzer bauen, Steuern und Gehälter festlegen, politische Parteien ins Leben rufen, Transportsysteme gründen, ein Stromnetz aufbauen und Krankheiten bekämpfen. Die 1989 erschienene erste Version des Spiels wurde für den Commodore 64 entwickelt und läutete eine neue Ära der Computerspiele ein.

Situationismus → Politische Bewegung – Die 1957 gegründete avantgardistische Gruppe linksradikaler Intellektueller strebte einen umfassenden gesellschaftlichen Wandel an, der es den Arbeitern erlauben sollte, die Kontrolle über ihr Leben zurückzuerlangen. Ihre Maxime lautete: Kunst ist revolutionär, oder sie ist gar nichts. Sie proklamierte die Strategie des sogenannten *Détournement*, die Verwendung eines Werks der



Punks mit ihren schrillen Frisuren und Nietenjacketen an einem Gratis-Open-Air-Konzert im New Yorker Central Park.

Kunst oder der Massenkultur wie Comic, Film oder Werbung, um eine andere Botschaft zu vermitteln, als ursprünglich impliziert wurde. Die Gruppe gilt als eine der treibenden Kräfte hinter den *Pariser* Studentenprotesten im Mai 1968 und beeinflusste die *Londoner* Punk-Szene.

Slums → Armut – Hauptsächlich wegen des Wirtschaftswachstums in China und Indien hat in den letzten zehn Jahren eine Viertelmilliarde Menschen den Weg aus den Slums geschafft. Aber die Anzahl der Menschen, die in urbanen Armutssiedlungen leben, nimmt weiter zu. Weltweit leben derzeit etwa 830 Millionen Menschen in Slums. Dies bedeutet einen Anstieg um 55 Millionen Menschen in den letzten zehn Jahren. Trotz der Bemühungen des Millennium Project der Vereinten Nationen dürfte die Zahl bis 2020 auf 900 Millionen steigen – dies entspricht über zehn Prozent der Weltbevölkerung. Mike Davis warnt in seinem 2006 erschienenen Buch *«Planet der Slums»* vor den apokalyptischen Folgen dieses wohl unaufhaltsamen Wachstums, besonders für die afrikanische Subsahara-Region. Andere Stimmen sind weniger pessimistisch, da die Anstrengungen der Uno Früchte tragen. Slums waren die Inspirationsquelle für bedeutende literarische Werke *«Les Misérables»*, *«Oliver Twist»*, aber auch der Ausgangspunkt sozialer Unruhen (1965 Watts, *Los Angeles*). Indes werden in *Kibera* und *Rio de Janeiro* erste Erfolgsgeschichten geschrieben.

Sous le ciel de Paris → Popmusik – Denken Sie an die Stimme von Edith Piaf. Denken Sie an *Paris*. Und an all die Schönheit und Romantik, die die Lichterstadt zu bieten hat. Der Spatz von Paris beschwört in seinem Lied von 1954 dies alles herauf: Liebende, Clochards, Philosophen, Seeleute, Akkordeonklänge, die Seine-Brücken. Unter dem Himmel von Paris fügt sich alles perfekt zusammen. Und wenn mal regnet – so heisst im Lied –, dann, weil der Himmel vor Eifersucht darüber trauert, dass die Stadt nicht nur von ihm, sondern auch von so vielen Menschen geliebt wird. Piaf und ihr tragisches Leben wecken auch die Assoziation von Liebeskummer

und Traurigkeit, von Vagabunden und Bettlern. Pigalle, Moulin Rouge, Aznavour und Cocteau. Verrauchte Tête-à-Têtes in schummrigen Bars. Eben alles, was Paris zu bieten hat.

Tatis herrliche Zeiten → Film – In der klassischen Analyse des zeitgenössischen Lebens aus dem Jahr 1967 bewegt sich die Kultfigur von Jacques Tati, Monsieur Hulot, durch die schöne neue Welt der modernen Stadt, in der bekannte *Pariser* Wahrzeichen nur noch als flüchtige Reflektionen der neuen Gebäude aus Glas und Stahl erscheinen. Er findet Wohn- und Arbeitszellen vor sowie unpraktische Erfindungen und sterile Möbel – eine Welt, die offenbar nur zum Schein geschaffen wurde. Zu seiner Verblüffung besichtigt eine Gruppe amerikanischer Touristen begeistert diese moderne Welt, ohne die geschichtsträchtigen Elemente um sich herum wahrzunehmen. Tati ist verwirrt und irritiert, hat aber auch Verständnis für den Kampf des Menschen mit der Technologie und ihrer zuweilen fehlgeleiteten Effizienz – ein Kampf, den wir alle von Zeit zu Zeit ausfechten.

Ulysses → Literatur – Ein Tag im Leben des Leopold Bloom: der 16. Juni 1904 in *Dublin*. James Joyces Meisterwerk von 1922 beeinflusste die englische Literatur nachhaltig und begründete Joyces Ruf als einer der einflussreichsten Autoren des 20. Jahrhunderts. Joyce soll gesagt haben: *«Ich möchte einen Roman über Dublin schreiben, der so umfassend ist, dass – sollte die Stadt eines Tages von der Erde verschwinden – sie nach meinem Buch wiederaufgebaut werden könnte.»* Ulysses entstand in einer siebenjährigen Schaffensperiode von 1914 bis 1921. Der Roman umfasst 18 in sich abgeschlossene Episoden. Er ist hoch experimentell und wurde sehr kontrovers aufgenommen. Seine freizügigen Inhalte, darunter auch sexuelle Fantasien, hatten Verbote in Amerika und England zur Folge, die bis in die 1930er-Jahre hinein aufrechterhalten wurden. Joyce wählte den 16. Juni, weil an diesem Tag seine Beziehung zu seiner späteren Ehefrau, Nora Barnacle, begann. Jedes Jahr wird in Dublin am 16. Juni der Bloomsday zelebriert, eine Gedenkfeier für James Joyce, der sich auch andere Städte rund um die Welt anschliesen.

Verschwundene Städte → Geschichte – Neben dem sagenhaften *Atlantis* gibt es noch viele andere verschwundene Städte, von denen ein Grossteil wiederentdeckt wurde: *Troja*, *Petra*, *Angkor Wat*, *Machu Picchu*. Die meisten geben Rätsel auf, einige, wie *Atlantis* und *Camelot*, sind Ausdruck eines verlorenen Ideals. Die einen wurden verlassen (*Petra*), die anderen zerstört (*Pompeji*), wieder andere waren in Kämpfe verwickelt. *Atlantis* wurde schon überall *«entdeckt»*, von der Antarktis über das Bermudadreieck bis hin zur englischen Küste. *El Dorado*, die sagenumwobene Goldstadt in Südamerika, sorgt nach wie vor für Begehrlichkeiten. Und um *Troja*, eine Mischung aus Wahrheit und Fiktion, entspinnt sich eine der grössten jemals erzählten Geschichten.

Warhol, Andy (1928–1987) → Kunst – Warhol prägte den Begriff der Pop-Art und in vielerlei Hinsicht auch das Bild von *New York* in den 1960er-

Jahren – eine Zeit von Exzessen, Drogen und Rock 'n' Roll. Er wirkte als Maler, Illustrator, Filmemacher, Herausgeber, Musikproduzent und Autor. Er war berühmt für seine Extravaganz wie auch für die schillernden Persönlichkeiten, mit denen er sich umgab. Warhol gründete die *Factory*, seine Studios in Midtown Manhattan, wo er 1968 beinahe einem Attentat zum Opfer gefallen wäre. Er schuf *«Superstars»* wie Baby Jane Holzer und Edie Sedgwick und prägte das Konzept der *«15 Minuten Ruhm»*. Warhol erzielte Anfang der 1960er-Jahre mit seiner Gemäldeserie *«Campbell's Soup Cans»* den Durchbruch und fertigte in den 1970er-Jahren vor allem Porträts der Reichen und Berühmten an, darunter John Lennon, Brigitte Bardot und Mao Zedong. Daneben produzierte er Filme und das bahnbrechende Debütalbum von *The Velvet Underground*. 2009 erzielte Warhols ursprünglich geschmähter Siebdruck *«Eight Elvises»* von 1963 einen Preis von 100 Millionen Dollar.

Wolkenkratzer → Architektur – Wer kommt am höchsten hinauf? Oft scheint die Eitelkeit die treibende Kraft hinter den Bemühungen von Architekten, Städten, Unternehmen und sogar Ländern, ein Gebäude, das bis in den Himmel reicht, zu errichten. Als praktisches Argument lässt sich die äusserst zweckmässige Form anführen: Auf einer relativ kleinen Grundfläche wird eine immense Nutzfläche aufgebaut. Wie die Elemente einer Science-Fiction-Vision bestimmen Wolkenkratzer die monumentale Architektur der modernen Städte – von den Art-déco-Gebäuden der 1920er-Jahre über den internationalen Baustil der 1950er-Jahre bis hin zur postmodernen Architektur im neuen Jahrtausend. Die Gebäude sind zu Ikonen geworden: das Empire State Building in *New York*, der Sears Tower in *Chicago*, der Sitz der Bank of China in *Hongkong*, das World Financial Center in *Schanghai*, der *Taipei 101*, die Petronas Towers in *Kuala Lumpur* und *The Gherkin* in *London*. Zuweilen erscheinen die Dimensionen bizarr, wie beim Burj Khalifa, mit 828 Metern und 162 Stockwerken das derzeit höchste Gebäude der Welt. Welche Höhe ist möglich? Die Experten sind geteilter Meinung. Manche halten sogar meilenhohe Gebäude für möglich.

Yeh Hai Bombay Meri Jaan → Popmusik – *«Das ist Bombay, meine Liebe»*, singt der Taschendieb im bildgewaltigen musikalischen Reisebericht aus dem Bollywood-Thriller *«C.I.D.»* von 1956. Das Lied, in dem die Härte und die Gefühllosigkeit der sich wandelnden Stadt ihrer wichtigen emotionalen Bedeutung gegenübergestellt werden, erfreut sich solch einer Beliebtheit, dass es wohl jeder, der eine Verbindung zur grössten indischen Metropole hat, mitsummen kann. *«C.I.D.»* ist ein Erfolg aus der goldenen Ära des Hindi-Films nach der Unabhängigkeitserklärung Indiens. Der Produzent Guru Dutt gilt als der *«Orson Welles»* der indischen Filmindustrie. Bollywood – eine Wortkreuzung aus Bombay und Hollywood – ist der farbenfrohe Ausdruck von Indiens wachsender Bedeutung als Wirtschaftsmacht. Das heutige *Mumbai* ist Finanzhauptstadt des Landes und eines der grössten Zentren der globalen Filmindustrie; die Stadt eilt mittlerweile dem strachelnden Hollywoodriesen MGM zu Hilfe.

Greg A. Smith, Journalist und Redaktor



Verantwortlich für die Koordination der Fokus-themen in dieser Ausgabe:

Oliver Adler ist Head of Global Economics and Real Estate Research for Private Banking and Asset Management bei der Credit Suisse. Er ist Inhaber eines Bachelor-Abschlusses der London School of Economics sowie eines Master-Abschlusses in International Affairs und eines Dokortitels in Ökonomie der Columbia University in New York.

Olivier P. Müller ist leitender Aktienanalyst im Private Banking der Credit Suisse. Sein Fachgebiet sind Konsumgüter in Europa und den USA. Er hat an der Universität Bern Wirtschaftswissenschaften studiert und dort einen Master of Science erworben. Er ist CFA und CAIA Charterholder sowie Financial Risk Manager.



Der Global Investor wurde in den Jahren 2007, 2008, 2009 und 2010 mit einem «Best of Corporate Publishing»-Preis ausgezeichnet.

Fotos: Thomas Eugster | Martin Stollenwerk



In den Industrieländern leben 80 Prozent der Bevölkerung in Städten. Weltweit sind es 50 Prozent; bis 2050 sollen es zwei Drittel sein. Der Trend zur Urbanisierung scheint unaufhaltbar. Doch warum?

Mit dieser Frage beschäftigte sich der Nobelpreisträger Paul Krugman vor 15 Jahren im Rahmen der von ihm eingeführten Neuen Ökonomischen Geografie. Als wichtigsten Treiber der Urbanisierung identifizierte er das Zusammenspiel von höheren Skalenerträgen und geringeren Transportkosten. Diese beiden Faktoren bestimmen den optimalen Standort von Unternehmen relativ zueinander und zu den Kunden. Krugmans Erkenntnisse wurden von vielen Ökonomen weiterentwickelt, etwa von Alain Thierstein, einem der Autoren dieser Ausgabe. Er betont, dass die Netzwerkeffekte einer Wissensgesellschaft durch geografische Nähe deutlich erhöht würden. Marshall McLuhans «globales Dorf» manifestiert sich also nicht in verstreuten «glücklichen» Gemeinschaften auf dem Land, sondern in urbanen Agglomerationen. Städte werden auf Dauer entscheidend für die Schaffung von Wohlstand sein. Wo der Wohlstand zunimmt, gibt es auch eine steigende Nachfrage nach Konsumdienstleistungen. Die Faktoren gelungener Urbanisierung – von modernen Transport- und Telekommunikationssystemen bis zu innovativen kulturellen Angeboten – bieten aufmerksamen Anlegern spannende Möglichkeiten.

Urbane Zentren sind jedoch immer auch der Gefahr von negativen Effekten wie Verkehrsüberlastung, Verschmutzung und Kriminalität ausgesetzt. Laut Anna Tibajuka von UN-HABITAT sind Slumbewohner davon überproportional stark betroffen. Gegenmassnahmen erfordern erhebliche Investitionen, etwa in saubere Transportmittel, energieeffizientes Bauen oder Mikrofinanzinstitute. Auch hier gibt es reichlich Gelegenheiten für private Anleger. Allerdings braucht es dafür Vorgaben durch den öffentlichen Sektor. In dieser Ausgabe erklären renommierte Stadtplaner und Sicherheitsexperten, wie die positiven Seiten komplexer städtischer Organismen gestärkt und negative Aspekte bekämpft werden können. Doch auch der öffentliche Sektor muss viel Geld investieren, um die urbane Lebensqualität zu verbessern. Nur wo sich ein lebhafter privater Sektor und ein gesunder öffentlicher Sektor vereinen, kann nachhaltig Wohlstand geschaffen werden und sind somit hohe Anlageerträge möglich.

Giles Keating, Head of Research for Private Banking and Asset Management



«Menschen werden auf der Suche nach Möglichkeiten immer in die Städte kommen.»

Vor allem in den Entwicklungsländern geht die Urbanisierung oft Hand in Hand mit der Zunahme der Slums. Letztlich wird der Menschenstrom zu Wirtschaftswachstum führen. Denn laut Anna Tibaijuka von UN-HABITAT herrscht in den Slums ständige Geschäftigkeit. Die Frage ist, wie man diese wirtschaftliche Aktivität mit der Privatwirtschaft verbindet. Gleichzeitig gilt es, die Grundbedürfnisse der Slumbewohner zu verbessern. > Seite 12

Anna Tibaijuka

Mehr Stadt via Smartphone



Ein QR-Code bringt Sie in drei Schritten zu noch mehr Stadtimpressionen im Internet: Starten Sie den kostenlosen Smartphone BeeTagg Reader Pro, fotografieren Sie den Code und schon erhalten Sie einen Link.



1 Starten Sie den BeeTagg Reader Pro, der für alle Smartphones kostenlos ist.



2 Fokussieren Sie auf den QR-Code, bis der grüne Rahmen erscheint und Ihr Handy vibriert.



3 Automatisch öffnet sich ein Browser mit zusätzlichen Informationen zum Thema.

Urbane Welt

06

Städte als Talentmagnete

Mehr denn je treiben Städte die Weltwirtschaft an. Der Ökonom Alain Thierstein über die Auswirkungen.

12

Chancen für Slums

Slumbewohner tragen laut Anna Tibaijuka von UN-HABITAT zur wirtschaftlichen und sozialen Zusammensetzung einer Stadt bei.

14

Shenzhens letzte Meile

Das Stadtviertel Pingdi wird zum Testfall für Shenzhens Ambitionen als Modellstadt, sagt Städteplaner Martin de Jong.

19

Der Stadt-Performer

Die Künste nähren die «geistige Wirtschaft» – das Kernstück einer jeden Stadt. Will Rawls von der Dance Gang weiss mehr.

20

Eine grossartige Stadt, ein schrecklicher Ort

Der Architekt Charles Correa reflektiert über die bisherige und weitere Entwicklung Mumbais.

22

Quo vadis, Addis Abeba?

Die Stadtprojekte in Äthiopien könnten dem übrigen Afrika als Beispiel dienen, so die Architekten Marc Angélil und Dirk Hebel.

27

Die Rückeroberung brasilianischer Städte

Der Politologe Emilio Enrique Deltasoppa fasst die Bemühungen zur Verbrechensbekämpfung in Rio und São Paulo zusammen.

30

Evolution statt Revolution

Zukünftige Städte werden genau wie lebende Kreaturen durch Anpassung überleben, schreibt Städteplaner Angelus Eisinger.

34

Rund um die Welt

Die Urbanisierung eröffnet bedeutende Anlagemöglichkeiten. Lars Kalbreier und Roger Signer geben einen Überblick.

Investment Research

36

Chinas Konsumboom

China klettert in der Wertschöpfungskette nach oben. Mehr Nähe zum Verbrauchermarkt des Landes eröffnet die Möglichkeit für höhere Löhne, so Joseph Tan und Shivani Tharmaratnam.

40

Ölpreis: Kommt eine neue Energiekrise?

Die Weltrezession führte zu einer tieferen Ölnachfrage. Kapazitätsbeschränkungen bleiben jedoch bestehen. Tobias Merath und André Frick prüfen bei ihrer Suche nach neuen Produktionsmitteln Möglichkeiten für Anleger.

45

Luxusimmobilien: Märkte in «Global Cities»

Vermögende Anleger investieren ihr Geld gern in ausländische Luxusimmobilien. Während London und Paris weiterhin gefragt sind, werden «sekundäre» Städte in entwickelten Märkten zunehmend attraktiver, schreibt Martin Bernhard.

48

Eine neue Ära nachhaltiger Anlagen

Nachhaltigkeit als Teil der Geschäftsphilosophie hat das Potenzial, den Shareholder Value mittelfristig zu steigern. Robert Ruttman erklärt wie.

51

Krisen: fruchtbarer Boden für Innovationen

Telemedizin gegen die Kostenexplosion im Gesundheitswesen, Videoüberwachung als bezahlbare Verbrechensabwehr: Thomas C. Kaufmann, Grégoire Biollaz und Reto Hess zeigen, dass die Not nach wie vor die Mutter der Erfindung ist.

Disclaimer > Seite 54

Autoren > Seite 56



Vernetzte Städte, globale Gravitationszentren

Termitenhöfen gleich sind Städte weltweit untereinander verbunden. Die Wissensökonomie akzentuiert die Welt, macht sie «stachliger»: Unternehmen wählen Standorte, die den besten Zugang zu Arbeitskräften und Märkten bieten. In der Folge werden noch mehr Talente vom Gravitationszentrum Stadt angezogen.

Städte als Talentmagnete

Unser Planet wird zunehmend und unaufhaltsam urbaner. Gemäss dem Bericht «State of World Cities» von UN-HABITAT für das Jahr 2010 dürften bis 2050 rund zwei Drittel der Weltbevölkerung in Städten leben. Indes verändert sich im Zug der beschleunigten Urbanisierung auch die Definition von «Stadt». Heute definieren sich Städte weniger durch ihren Standort als vielmehr durch ihre Rolle als Dienstleistungszentren in der Weltwirtschaft. Die Frage lautet: Ist die Welt flach oder stachlig? Der Ökonom Alain Thierstein erläutert, was dies konkret bedeutet.

Alain Thierstein, Ökonom und Stadtplaner, Technische Universität München

Städte sind wie Kinder: Jede ist anders. Einige definieren sich durch ihre Aktivitäten, seien diese nun hauptsächlich wirtschaftlicher Natur, wie zum Beispiel im Fall von Handelszentren und Hafenstädten, oder auch intellektuell oder kulturell bestimmt, wie im Fall von Kolkata (vormals Kalkutta) zu seiner Blütezeit. Andere Städte sind wiederum durch historische oder gesellschaftliche Konflikte geprägt. Bewachte Wohnanlagen und die Gentrifizierung (Aufwertung von Innenstädten) sind der jüngste Ausdruck dieses Stadttyps. Je grösser eine Stadt wird, desto dringender stellt sich die Frage, wie sie verwaltet und wie ihr künftiges Funktionieren gewährleistet werden soll. Der Einbezug ihrer Bewohner, informelle Wirtschaften und praktisch rechtsfreie Räume gehören zu den Hauptherausforderungen, mit denen sich urbane Ballungszentren rund um den Erdball konfrontiert sehen. Gewisse Städte sind so stark gewachsen, dass sie mit ihren Nachbarstädten zu einer einzigen Megacity-Region oder einer «endlosen Stadt» verschmelzen, wie das auf die Region Hongkong-Shenzhen-Guangzhou zutrifft.

Städte sind keine territorialen Inseln mehr

Ein Nebenprodukt der Globalisierung ist eine neue räumliche Logik, in der die Struktur ganzer Gesellschaften, Wirtschaften und Staaten durch den Fluss von Informationen, Kapital und Energie zwischen diesen Akteuren und unabhängig von ihrem Standort bestimmt wird. In dieser «Netzwerk»-Gesellschaft verschwinden Städte nicht einfach, aber sie definieren sich nicht mehr durch ihre geografische Lage.

Stattdessen profilieren sie sich aufgrund ihrer Stellung als Knoten im Netz der genannten Ströme. London, New York City, Schanghai, Dubai (trotz der jüngsten Schwierigkeiten) und Abu Dhabi sind beispielsweise wichtige Knotenpunkte im globalen Kapitalfluss-Netzwerk.

Mit der Zeit können sich Muster der Stadtentwicklung so festsetzen, dass betroffene Städte nur noch durch radikale Umbrüche in neue Bahnen gelenkt werden können. Das hartnäckige Festhalten an veralteten Industriestrukturen kann beispielsweise den menschlichen Talentpool einer Stadt beeinträchtigen. Allerdings haben Städte laut dem Geografen Ron Martin auch das Potenzial, sich im Rahmen ihrer Entwicklung neu zu erfinden. Die intelligente Nutzung bereits vorhandener Ressourcen, Fähigkeiten und Erfahrungen kann neue technologische Stossrichtungen eröffnen. Wenn entsprechende Initiativen richtig ausgerichtet werden, ermöglichen sie die Anpassung lokaler Industrien und Technologien an die sich laufend verändernden Märkte und Regulierungsbestimmungen, was wiederum für die längerfristige Überlebensfähigkeit urbaner Strukturen entscheidend ist. Flexibilität war damit noch nie so wichtig wie in der global vernetzten, wissensbasierten Wirtschaft von heute.

Ist die Welt flach oder stachlig?

Als Motoren der Wohlstandsgenerierung spielen Städte in der Weltwirtschaft eine zentrale Rolle. Kaum eine Stadtregierung wird abstreiten, dass sie das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben der Bewohner massgeblich beeinflusst. Aber wie gut verste- >



Alain Thierstein ist Professor am Lehrstuhl für Raumentwicklung im Architekturdepartment der Technischen Universität München (TUM). Er studierte Wirtschaftswissenschaften und Stadtplanung an der Universität St. Gallen, wo er 1987 promovierte. In der Folge war er in St. Gallen und an der ETH Zürich tätig, bevor er 2005 zur TUM stiess. Er ist Koautor der Studie «The Image and the Region: Making Mega-City Regions Visible!» (2008).

hen Politiker, Beamte, Privatunternehmen, Institutionen und Vertreter der Zivilgesellschaft wirklich, was ihre Rolle als Knoten in einem weltweiten Netzwerk für eine Stadt bedeutet? Die Interpretationen globaler Trends der Raumentwicklung spalten sich in zwei Lager: Gemäss dem Autor Thomas Friedman «ist die Erde flach» und die Geografie nicht mehr von Belang. Im Gegensatz dazu vertritt der Akademiker Richard Florida den Standpunkt, dass die Welt «spiky» (also stachlig respektive mit Gravitationszentren durchsetzt) sei und eine rückläufige Zahl von Städten um die Talente, die die Weltwirtschaft antreiben, buhlen müsse. In einer mit Spitzen durchsetzten Welt akzentuiert sich die Bedeutung urbaner Gravitationszentren sowohl hinsichtlich der Akquirierung globaler Wirtschaftsaktivitäten als auch der Verbesserung der Lebensqualität vor Ort. Die These der «Stachligkeit» scheint die Debatte für sich zu entscheiden: Die Entwicklungen in der Informations- und Kommunikationstechnologie mögen die Welt kleiner gemacht haben, Belege für ein Ende der Geografie oder ein «Sterben der Distanz» bestehen aber kaum.

Weshalb gibt es auch weiterhin geografische Konzentrationen wirtschaftlicher Aktivitäten, also Städte? Warum vermögen sich Gravitationszentren in einem «sich ständig verändernden Raum» zu behaupten? Um diese Fragen zu beantworten, müssen ökonomische Prozesse als Verbindungen von Aktivitäten gesehen werden, die sowohl durch physische als auch nichtphysische Ströme im Netzwerk miteinander verflochten sind. Die wachsende Bedeutung vernetzter Ökonomien hat wiederum neue Ideen in Bezug auf Raum, Standort und Grösse entstehen lassen, die Städte und Regionen als grenzenlose, miteinander in Beziehung stehende Räume behandeln. Paradoxerweise macht die Wissensökonomie den Raum stachliger. Der Grund dafür liegt in ihrer funktionalen Logik: Unternehmen mit zahlreichen Niederlassungen wählen für ihre Aktivitäten tendenziell Standorte, die den besten Zugang zu hoch qualifizierten Arbeitskräften (wie etwa Boston oder San Diego), zu Konkurrenzunternehmen und relevanten Märkten bieten. Wenn genug Güterproduzenten derselben Logik der Standortwahl folgen, resultiert eine räumliche Konzentration hochwertiger Funktionen.

Zu Diskussionen gibt darüber hinaus auch der Begriff Wissensökonomie selbst Anlass. Die Rolle eines Knotens in der urbanen Hierarchie bestimmt sich nicht allein aufgrund der Grösse oder Zugänglichkeit, sondern auch anhand der Fähigkeit, das Beste aus allen Bereichen an einem Ort zu vereinen. Welche Voraussetzungen müssen damit für Wissen gegeben sein? Gemäss dem Ökonomen Philip Cooke geht es bei Wissensökonomien weniger darum, spezifisches wissenschaftliches Wissen auf die Produktion anzuwenden, sondern darum, neues Wissen zur Schaffung von noch mehr neuem Wissen einzusetzen. Im selben Kontext vertritt der Soziologe Manuel Castells den Standpunkt, dass der Effekt des Wissens auf das Wissen selbst eine wichtige Quelle der Produktivität darstellt. Für die folgenden Betrachtungen definiere ich die Wissensökonomie als eine Wirtschaft, die hoch spezialisiertes Wissen und Fähigkeiten aus verschiedenen Segmenten der Wertschöpfungskette strategisch miteinander kombiniert, um Innovation zu ermöglichen und Konkurrenzvorteile zu wahren.

Zwei Säulen der Wissensökonomie

Die Wissensökonomie baut auf wissensintensiven Produzentendienstleistungen (Advanced Producer Services, APS) und Hightech-Firmen auf. APS-Firmen bieten anderen Dienstleistungsunternehmen fachkundige, wissensbasierte Dienstleistungen an und arbeiten für diese spezialisierte Informationen auf. Beispiele hierfür sind Finanzdienstleister wie Morgan Stanley und HSBC, Beratungsunternehmen wie

Bain und McKinsey, Engineering-Firmen wie Arup, Architekturbüros wie SOM und Herzog & de Meuron sowie Logistikanbieter wie DHL. Weil alle diese Dienstleister Informationen generieren, analysieren, austauschen und kommerziell nutzen, sind sie wichtige Intermediäre in der Wissensökonomie. Die von ihnen erbrachten Dienstleistungen werden ermöglicht durch interne Verbindungen zwischen APS-Niederlassungen auf der ganzen Welt sowie durch vielgestaltige Verbindungen mit branchennahen Unternehmen und Kunden entlang der jeweiligen Wertschöpfungskette. Weil APS-Firmen zudem überall expandieren, spielen die Informationsflüsse innerhalb und zwischen den Firmen eine entscheidende Rolle für die Anbindung von Städten an die Weltwirtschaft.

Der Hightech-Sektor (inklusive Fertigung) ist geprägt von hoch qualifizierten Arbeitskräften (darunter viele Wissenschaftler, Ingenieure usw.), hohen Wachstumsraten, im Verhältnis zu den Umsätzen hohen Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen und einem weltweiten Markt für seine Produkte. Die Lowtech-Fertigung wird aus den grössten Städten verdrängt werden, mit Ausnahme von Kunsthandwerkern sowie spezialisierten Produzenten und Lieferanten, die die lokale Wirtschaft repräsentieren. Arbeitskräfte in nicht wissensbasierten Berufen, die aber unterstützende Dienstleistungen für ein wissensbasiertes Umfeld erbringen, also etwa Feuerwehrleute, Polizisten, Krankenpfleger, Lehrer und Portiers, werden ebenfalls lokal verankert bleiben.

Der Managementexperte Michael Porter vertrat einmal die aufsehenerregende These, dass Unternehmen – nicht Nationalstaaten – um die internationalen Märkte konkurrieren. Wie erlangen Städte also einen Wettbewerbsvorteil, und wie behalten sie ihn? Stärker als alle anderen Institutionen prägen firmeninterne Netzwerke transnationaler Konzerne die Weltwirtschaft von heute. Wissen wird zunehmend multidisziplinärer und globaler, was Innovationen nicht nur teurer, sondern auch riskanter macht. Gleichzeitig tragen die rasanten Entwicklungen in der Informations- und Computertechnologie zur Verbreitung von Innovationen bei. Die Organisationsstrukturen transnationaler Unternehmen gleichen sich einem gemeinsamen Modell an: Immer stärker spezialisierte Einheiten werden weltweit in ein Netzwerk von Aktivitäten integriert, welche die Effizienz, Reaktionsfähigkeit und Kreativität fördern. Städte beherbergen solche Aktivitäten, und urbane Hubs spielen als firmeninterne oder -externe Knoten in den globalen Wissensnetzwerken eine entscheidende Rolle.

Nähe ist für Wachstum unerlässlich

Weshalb sind die Geografie im Allgemeinen und urbane Hubs im Besonderen für ein Verständnis der Wissensgenerierung zentral? In erster Linie deshalb, weil es überzeugende Belege für eine lokale Verankerung des Wissens gibt. Der Geograf Edward Malecki formulierte dies so: «Wenn Wissen nicht überall zu finden ist, dann kommt der Frage, wo es denn lokalisiert ist, eine ganz besondere Bedeutung zu.» Während man davon ausgehen darf, dass Menschen laufend Wissen untereinander austauschen, stellt sich dennoch die Frage, wie wichtig die räumliche Nähe ist. In diesem Zusammenhang muss zwischen geografischer und relationaler Nähe unterschieden werden.

Kurze geografische Distanzen zwischen Individuen, Organisationen oder Städten bringen Menschen zusammen und versetzen sie in die Lage, auf natürliche Weise Wissen auszutauschen – denken wir etwa an die Schwierigkeiten am Anfang eines Lernprozesses, die ohne persönlichen Kontakt nicht ausgeräumt werden können. Je grösser die Distanz zwischen Menschen und Städten, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein solcher Austausch stattfindet. Die relationale Nähe, wie sie beispielsweise Menschen verbindet, die an >

Dynamische Entwicklung In einer globalen Welt lokalen Wandel vorhersagen

Moderne Städte sind regionale Agglomerationen. Unabhängig von wirtschaftlichen Märkten, Transportinfrastrukturen oder regionalen Behörden ist die lokale urbane Identität eine Funktion komplexer Verbindungen. New York City geht Allianzen mit Mexiko City ein; Los Angeles braucht Tokio zum Überleben. Dies bewirkt oft ein willkürliches Wachstum, das schwierig vorauszusagen ist. Städtische Gebiete sind heute das Produkt von Investitionsentscheidungen, die Tausende von Kilometern entfernt getroffen werden. Bürgermeister und lokale Behördenvertreter haben Mühe, ihren Zuständigkeitsbereich sowie den Umfang ihrer Befugnisse und Verantwortungen genau abzugrenzen.

Wir müssen also die Dinge in einem neuen Licht betrachten, um Veränderungen auf lokaler Ebene, wie die weitere Entwicklung bestimmter Stadtgebiete, vorzusehen. Vielleicht müssen wir einen Blick auf unkonventionelle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens werfen, um Veränderungen der räumlichen Nutzungsmuster zu erkennen. So ist die Zuwanderung aus dem Ausland ein wichtiger Treiber für die Entwicklung des urbanen Immobilienmarkts und der Wirtschaft. Immigranten können die Nachfrage nach Wohnraum, Mikrofinanzierungen und Investitionen in die öffentliche Sicherheit unvermittelt erhöhen. Quartiere verändern sich mit dem Zuzug von Immigranten. Dasselbe gilt für Künstler. Früher folgte die Kultur der ökonomischen Entwicklung, Gebiete mit einer hohen Wohlstandsdichte erhielten Mittel zur Kunstförderung. Heute kann dagegen die Platzierung von Kunsteinrichtungen die Kapitalinvestitionen und staatlichen Subventionen massgeblich beeinflussen.

In einer Rezession kann diese Dynamik für Menschen, die für ihre Arbeit von verlässlichen Prognosen abhängen, problematisch werden. Behörden im Gesundheitswesen haben Mühe, die Bedürfnisse von Krankenhäusern zu quantifizieren, Polizeichefs können nicht sagen, wie viele Polizisten patrouillieren sollten, Obdachlosenunterkünfte werden überrannt. Aber jede Krise birgt auch Chancen. Neue Allianzen können über Distanzen geschmiedet werden, die vormalig unüberbrückbar schienen. Die Herausforderung besteht darin, einen Forschungs- und Entwicklungsprozess zu konzipieren, mit dem sich diese neuen Möglichkeiten der urbanen Investitionen identifizieren und nutzen lassen.

Sudhir Venkatesh ist Professor der Soziologie an der Columbia University von New York City und erforscht urbane Gesellschaftssysteme. Er ist Autor von «Underground Economy: Was Gangs und Unternehmen gemeinsam haben» (2008) und «Off the Books: The Underground Economy of the Urban Poor» (2006).

weit auseinanderliegenden Orten an einem Projekt zusammenarbeiten, wird durch eine umfassende und vielfältige globale Reise- und Kommunikationsinfrastruktur unterstützt. Beispiele hierfür sind häufig verkehrende Schnellzüge und Flugverbindungen, die als komplexe Logistiknetzwerke (kombinierte kontinentale Hochgeschwindigkeitszüge und internationale Flugverkehr-Hubs) Güter und Menschen transportieren, sowie eine Vielzahl leicht zugänglicher Infrastrukturen für interaktive Echtzeitkommunikation. APS- und Hightech-Firmen ermöglichen einen Mix aus geografischer und relationaler Nähe.

Verschiedene wirtschaftliche Funktionen haben unterschiedliche Standortbedürfnisse und entwickeln charakteristische räumliche Muster. Einige sind weit verstreut, andere an einem Ort konzentriert oder in der Nähe anderer Segmente der Wertschöpfungskette angesiedelt. Sie finden sich tendenziell im urbanen Kernraum «polyzentrischer» Metropolregionen (Beispiel: München im Grossraum München, der auch Regensburg und Augsburg umfasst). Diese Regionen, Resultat eines langen, sehr weit gehenden Dezentralisierungsprozesses weg von den grossen Zentren in benachbarte kleinere Städte, sind ein Hauptmerkmal der Wissensökonomie. Diese Standorte sind sowohl separate Einheiten, in denen die meisten Bewohner lokal arbeiten und die meisten Arbeitskräfte vor Ort wohnen, als auch Teil einer weiter gefassten urbanen Region, die durch dichte Ströme von Menschen und Informationen entlang von Autobahnen, Hochgeschwindigkeitszuglinien und Telekommunikationskabeln vernetzt ist.

Die nächste Generation Städte

So weit habe ich Denkansätze zum Thema Städte umrissen und Letztere in Bezug auf die fundamentalen, für die Ausprägung der urbanen Identität verantwortlichen Kräfte der Märkte, Kulturen, Geschichte und Geografie positioniert. Aber wie wird die Stadt des 21. Jahrhunderts effektiv aussehen? In erster Linie wird sie gebauter Ausdruck der Wissensökonomie und ihrer urbanen Erfordernisse sein, in welchem von der virtuellen Realität geformte Werte mit in der materiellen Realität eingebetteten Werten konkurrieren. Die neuen Städte werden also das intensive Zusammenspiel von Modernität und Tradition reflektieren. Die Trends der Urbanisierung und der Wissensökonomie werden zweifellos auch das Verhalten junger Berufsleute in den meisten Ländern beeinflussen. Sie werden kaum Anreize dafür finden, sich in Vorposten wie Inverness, Clermont-Ferrand, Rostock, Gallipoli oder Estremadura niederzulassen. Exponenten der Wissensökonomie werden sich vielmehr folgende Frage stellen: Welcher Standort bietet mir die gewünschten Einrichtungen, den gewünschten Lebensraum und die gewünschten Freizeitmöglichkeiten?

Im globalen Konkurrenzkampf um die Standortgunst und um Talente setzen Städte oft auf «internationale» Architektur und Designergebäude. Das Risiko dieses Ansatzes besteht darin, dass sich alle Städte zu gleichen beginnen und charakteristische Züge gegen monotone urbane Formen eintauschen. Um sich den Bedürfnissen ihrer Bewohner sowie des Wettbewerbs- und Regulierungsumfelds anzupassen, werden Städte mehr tun müssen, als nur globale Architektur zu kopieren. Als schlagendes «Verkaufsargument» müssen sie sich unabhängig von ihrer Grösse Merkmale zulegen, die kein anderes Gravitationszentrum zu bieten hat. Seattle und Portland – beides attraktive Städte an der nordwestlichen Pazifikküste – haben beispielsweise unterschiedliche, lokal geprägte Verkehrsberuhigungsstrategien für ihre Innenstädte entwickelt, die auch ein Radwegnetz umfassen.

Drei Megatrends eröffnen Möglichkeiten für Unternehmen und Städte, die bereit sind, an öffentlich-privaten Partnerschaften mitzuwirken. Dicht vernetzte urbane Knoten werden sich auf wissensinten-

sive Güter und Dienstleistungen konzentrieren, die sie entwerfen, konzipieren, produzieren und vermarkten. Dies wird in eine erneute räumliche Konzentration münden (im Gegensatz zu dem jahrzehntelangen Trend der Zersiedelung und der Verzettelung von Stadtressourcen), die indes ein anderes Ausmass als früher erreichen und zur Bildung polyzentrischer Metropolregionen führen wird. Der zweite Megatrend ist das Streben nach «Basisgütern», also nach leistungsfähigen und effizienten Infrastrukturen für Freizeit, Bildung, Gesundheit, Kultur, Transport sowie Wissensproduktion und -transfer. Die Menschen werden sich von homogenisierten, auswechselbaren öffentlichen urbanen Räumen abwenden und stattdessen jene berücksichtigen, die das Beste aus ihrem historischen Erbe und dem Potenzial ihres Standorts machen und es ihnen erlauben, mit anderen Menschen zusammenzukommen. Vor allem aber werden sie Teil eines Ganzen sein wollen, das sinngebend ist.

Mit Blick auf die Ressourcen werden schliesslich viele Firmen ihre gesellschaftliche Verantwortung äusserst ernst nehmen. Dies wird sie unter anderem dazu zwingen, ihr firmeninternes Standortnetzwerk effizienter zu organisieren, um die Nähe der besten Talente zu suchen und ihre eigenen besten Talente bei Bedarf zugänglich zu machen. Dieser Prozess wird die urbane Hierarchie unweigerlich verändern ... und die Welt noch stachliger machen. ■

▲ In Städte investieren

Laut Alain Thierstein bleiben Städte Treiber des Wohlstands in der globalen Wissensökonomie. Vernetzte Wirtschaften führen zu dichterem räumlicher Konzentration hochwertiger Funktionen, was immer mehr hoch qualifizierte Arbeitskräfte erfordert. Die Rolle polyzentrischer Metropolregionen dürfte die Welt nicht «flacher», sondern «stachliger» machen. Die Unterschiede zwischen erfolgreichen und zurückfallenden urbanen Zentren könnten sich akzentuieren. Anleger werden weitere mikro- und makroökonomische Faktoren berücksichtigen wollen, aber Länder, die erfolgreiche städtische Gravitationszentren beherbergen, dürften attraktivere Investmentgelegenheiten bieten als solche, die dies nicht tun. Oliver Adler

Toronto – der Sprachen-Quilt



Wer lebt wo?

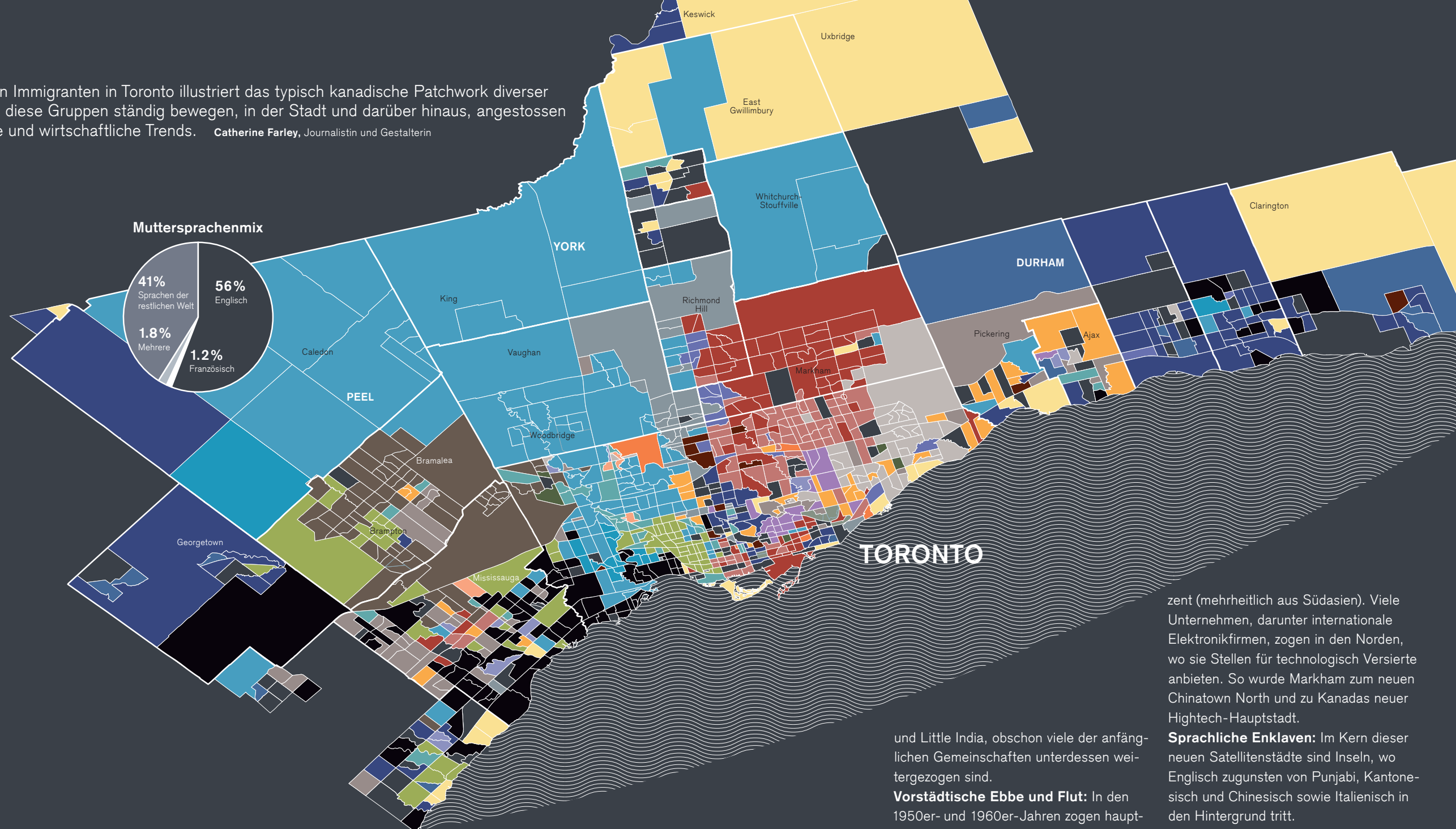
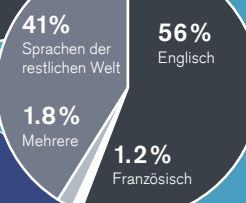
Eine Karte der Siedlungsmuster von Immigranten in Toronto illustriert das typisch kanadische Patchwork diverser Ethnien. Interessant auch, wie sich diese Gruppen ständig bewegen, in der Stadt und darüber hinaus, angestossen durch wechselnde gesellschaftliche und wirtschaftliche Trends. Catherine Farley, Journalistin und Gestalterin

Legende zu den Muttersprachen

Anzahl der Muttersprachigen im Grossraum Toronto

- Englisch**
3 029 955 **56%**
- Italienisch**
189 775 **3.5%**
- Chinesisch***
173 405 **3.2%**
- Kantonesisch** (Hongkong)
167 305 **3.1%**
- Punjabi** (Sikhs in Pakistan, Indien)
133 110 **2.5%**
- Portugiesisch**
110 255 **2%**
- Spanisch**
110 225 **2%**
- Tagalog** (Philippinen)
101 485 **1.9%**
- Urdu** (Pakistan)
99 300 **1.8%**
- Tamilisch** (Südindien, Sri Lanka)
94 180 **1.7%**
- Polnisch**
83 950 **1.6%**
- Russisch**
65 730 **1.2%**
- Französisch**
65 405 **1.2%**
- Farsi** (Iran)
65 025 **1.2%**
- Mandarin** (China)
63 140 **1.2%**
- Arabisch** (Nahe Osten, Nordafrika)
56 875 **1.1%**
- Gujarati** (Westindien)
54 710 **1%**
- Koreanisch**
48 185 **0.9%**
- Griechisch**
47 305 **0.9%**
- Vietnamesisch**
45 735 **0.8%**
- Deutsch**
42 955 **0.8%**
- Ukrainisch**
29 040 **0.5%**
- Bengali** (Bangladesch)
25 210 **0.5%**
- Niederländisch**
13 460 **0.2%**

Muttersprachenmix



Kanada war immer ein Einwanderungsland. Toronto, mit 5,5 Millionen Einwohnern die grösste Metropolregion des Landes, ist seit 120 Jahren die bevorzugte Destination sukzessiver Einwanderungswellen.

Heute ist Toronto eines der grössten multikulturellen Zentren überhaupt. Fast die Hälfte (46 Prozent) der Bewohner ist im Ausland geboren. Ihr Anteil ist höher als in anderen Migrationsmekkas wie New York, Miami, Los Angeles, London, Sydney und Melbourne.

Die weiter gefasste Agglomeration erstreckt sich über 100 Kilometer um den Ontariosee; sie besteht aus der dicht besiedelten Grossstadt Toronto, einem Ring aus boomenden Vorstädten und einem

Patchwork aus Kleinstädten und ländlichen Gemeinden entlang ihren äusseren Rändern – eine Struktur, die sie mit anderen Metropolregionen teilt. Die Andersartigkeit Torontos wurzelt in den Hunderten von Stadtteilen, die sich durch ihre Sprache und Ethnizität sowie ihre Geografie und wirtschaftliche Entwicklung definieren. Dieses Patchwork wurde erstmals anhand einer vom «Toronto Star»¹ veröffentlichten Karte offensichtlich. Es ist vermutlich Ausdruck der kanadischen Siedlungsphilosophie, die den Multikulturalismus und die Wahrung der ethnischen Identität fördert. Dies kontrastiert mit dem US-amerikanischen Ansatz des «Schmelztiegels», einer schnellen Assimilierung.

Aus der Karte lassen sich diverse prägende Facetten der Immigrationsgeschichte Torontos herauslesen:

Alteingesessene: Im Norden und Osten finden sich Überreste der vorwiegend deutschen und niederländischen Farmgemeinschaften, die den Grossraum Toronto Anfang des 20. Jahrhunderts besiedelten. **Stadtzentrum:** Frühe Immigranten aus Süd- und Osteuropa sowie Asien liessen sich in den ärmeren, zentral gelegenen Stadtteilen nieder, denen sie nicht nur den Stempel ihrer Herkunftsländer aufdrückten, sondern die sie auch durch ihre spezifischen Fähigkeiten bereicherten. Noch heute manifestiert sich ihre Präsenz in geschäftigen Restaurant- und Einkaufsstrassen, wie etwa in Chinatown, Chinatown East, Little Italy, Little Poland, Greektown

und Little India, obschon viele der anfänglichen Gemeinschaften unterdessen weitergezogen sind.

Vorstädtische Ebbe und Flut: In den 1950er- und 1960er-Jahren zogen hauptsächlich englischsprachige Familien mit mittlerem Einkommen in Häuser mit Gärten in den Vorstädten. Später entstanden dort grosse Wohnüberbauungen für neue Immigranten, etwa aus der Karibik und Lateinamerika. Seit rund 30 Jahren ziehen Mittelklassefamilien wieder aus den zunehmend ethnisch geprägten Vorstädten in das aufgewertete Stadtzentrum zurück. **Ethnische Satellitenstädte:** Seit den 1980er-Jahren lassen sich besser ausgebildete und spezialisierte Neuzuzüger ausserhalb der Stadt nieder und verwandeln bisher ländlich geprägte Kleinstädte in die ethnisch vielfältigsten Gemeinden des Landes. Gemäss der letzten Volkszählung von 2006 waren in Markham (Bevölkerung 260 000) 57 Prozent der Bewohner im Ausland geboren (vor allem in Hongkong und China); in Brampton (Bevölkerung 430 000) waren es 48 Pro-

zent (mehrheitlich aus Südasien). Viele Unternehmen, darunter internationale Elektronikfirmen, zogen in den Norden, wo sie Stellen für technologisch Versierte anbieten. So wurde Markham zum neuen Chinatown North und zu Kanadas neuer Hightech-Hauptstadt.

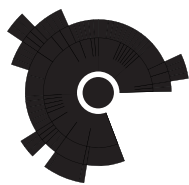
Sprachliche Enklaven: Im Kern dieser neuen Satellitenstädte sind Inseln, wo Englisch zugunsten von Punjabi, Kantonesisch und Chinesisch sowie Italienisch in den Hintergrund tritt.

Tiefen der Diversität: 23 der total 116 gesprochenen Sprachen finden sich in mindestens fünf der Volkszählungskreise auf dem zweiten Platz hinter Englisch. Italienisch kann mehr als 100 Kreise – also mehr als jede andere Sprache neben Englisch – für sich beanspruchen. In einem Fünftel der 1076 Zensuskreise, in denen typischerweise 4000 bis 6000 Menschen leben, werden mehr als 30 Muttersprachen gesprochen.

Dieser «Sprachen-Quilt» ist eine einzigartige Momentaufnahme der Diversität in einem urbanen Grossraum. Er basiert auf der am zweithäufigsten gesprochenen Sprache in jedem Stadtteil, wobei Englisch die mit grossem Abstand dominierende Sprache Torontos bleibt. ■

¹ «Greater Toronto's Language Quilt», Toronto Star, 30. Dezember 2007.

*Chinesisch (keine Sprache spezifiziert): kann die Sprachen Kantonesisch, Mandarin, Hakka, Taiwanesisch, Fukien oder Schanghai-Dialekte enthalten.



Hören Sie den Global Investor auf der Wissensplattform des Global Investor
www.credit-suisse.com/globalinvestor

Chancen für Slums

In den Entwicklungsländern sorgt der Strom arbeitssuchender Menschen dafür, dass die Zahl der Slums kontinuierlich ansteigt. Der Trend zur Urbanisierung kann laut **Anna Tibaijuka**, scheidende Exekutivdirektorin von UN-HABITAT, nicht gestoppt werden und ist langfristig positiv für das Wirtschaftswachstum. Die Lebensverhältnisse der Slumbewohner müssen jedoch verbessert werden.

Olivier P. Müller, Senior Equity Analyst, Credit Suisse



Hören Sie diesen Artikel auf der Wissensplattform des Global Investor
www.credit-suisse.com/globalinvestor



Illustration: David Kumin/Chromo

Anna Tibaijuka, geboren in Tansania, erzogen in Uppsala, Schweden, hat ihre zweite und letzte Amtszeit an der Spitze von UN-HABITAT beendet. Unter ihrer Ägide kam die Armut in den Städten auf die globale Agenda.

Olivier P. Müller: Welche Faktoren sind heute für das Wachstum von Slums ausschlaggebend?

Anna Tibaijuka: Das Wachstum der Gesamtbevölkerung hat einen grossen Einfluss auf die Zahlen sowie die traditionelle Land-Stadt-Migration. Neben Südostasien gilt dies insbesondere für den afrikanischen Kontinent, der weltweit den stärksten Urbanisierungstrend verzeichnet. In vielen Fällen sind es jedoch eine gescheiterte Agrarpolitik und regionale Konflikte, die die Menschen zur Umsiedlung aus ihrer ländlichen Umgebung in die Städte zwingen. Mittlerweile gibt es ausserdem eine wachsende Zahl von Flüchtlingen, die ihre Lebensgrundlage infolge von Klimaveränderung und Naturkatastrophen verloren haben. Können Sie einige der weniger offensichtlichen Probleme nennen, die durch Slums aufgeworfen werden?

Anna Tibaijuka: Menschen in Städten gelten gemeinhin als gesünder, gebildeter und wohlhabender als ihre ländlichen Pendanten. Slumbewohner in den Entwicklungsländern sind jedoch mindestens genauso schlecht dran – wenn nicht sogar schlechter – wie ihre Verwandten auf dem Land. Die Recherchen von UN-HABITAT zeigen, dass die eine Milliarde Slumbewohner der Welt früher stirbt, mehr Hunger und Krankheit erleidet, weniger Bildung geniesst und geringere Chancen auf einen Arbeitsplatz haben dürfte als Menschen, die nicht in einer Armensiedlung wohnen.

Wie definieren Sie «Slum»?

Anna Tibaijuka: UN-HABITAT bezeichnet ein Gebiet als Slum, wenn die fünf Grundvoraussetzungen für menschliche Niederlassungen nicht erfüllt sind: Zugang zu sauberem Wasser, Zugang zu Sanitäreinrichtungen, dauerhafte Unterkunft, ausreichend Wohnfläche und Besitzrechte. Eines der Millenniumsentwicklungsziele der Uno umfasst die Verbesserung der Lebensverhältnisse von Slumbewohnern.

Wie können Regierungen den Bauboom mit den Folgen des Wachstums vereinbaren?

Anna Tibaijuka: Menschen werden auf der Suche nach Möglichkeiten immer in die Städte kommen. Auch wenn dies zunächst zu einer chaotischen Urbanisierung führt, so steht es doch ausser Frage, dass die Land-Stadt-Migration für das langfristige Wirtschaftswachstum positiv ist.

Anstatt Slums zu beseitigen, wird ihr Ausbau zur Norm. Warum?

Anna Tibaijuka: Die Regierungen haben erkannt, dass durch die Beseitigung von

Städtische Bevölkerung, die in Slums lebt

In zahlreichen Entwicklungsländern machen Slumbewohner über 25 Prozent der urbanen Bevölkerung aus, und ihre Zahl wächst weiter. Quelle: UN-Bevölkerungsabteilung, World Urbanization Prospects: The 2007 Revision

Urbane Slumbewölkerung (in Millionen)

Region	1990	1995	2000	2005	2007	2010
Entwicklungsregionen total	656.7	718.1	766.8	795.7	806.9	827.7
Nordafrika	19.7	18.4	14.7	10.7	11.1	11.8
Afrika südlich der Sahara	102.6	123.2	144.7	169.5	181.0	199.5
Lateinamerika und Karibik	105.7	111.2	115.2	110.1	110.6	110.8
Ostasien	159.8	177.1	192.3	195.5	194.0	189.6
Südasien	180.4	190.3	194.0	192.0	191.7	190.7
Südostasien	69.0	76.1	81.9	84.0	83.7	88.9
Westasien	19.1	21.4	23.5	33.4	34.2	35.7
Ozeanien	0.4	0.4	0.5	0.5	0.5	0.6

Anteil der städtischen Bevölkerung, die in Slums lebt (in %)

Region	1990	1995	2000	2005	2007	2010
Entwicklungsregionen total	46.1	42.8	39.3	35.7	34.3	32.7
Nordafrika	34.4	28.3	20.3	13.4	13.4	13.3
Afrika südlich der Sahara	70.0	67.6	65.0	63.0	62.4	61.7
Lateinamerika und Karibik	33.7	31.5	29.2	25.5	24.7	23.5
Ostasien	43.7	40.6	37.4	33.0	31.1	28.2
Südasien	57.2	51.6	45.8	40.0	38.0	35.0
Südostasien	49.5	44.8	39.6	34.2	31.9	31.0
Westasien	22.5	21.6	20.6	25.8	25.2	24.6
Ozeanien	24.1	24.1	24.1	24.1	24.1	24.1

Elendsvierteln das Problem nicht aus der Welt geschafft wird – Menschen zieht es weiterhin in die Städte, und sie benötigen dort weiterhin bezahlbare Unterkünfte. Darüber hinaus tragen die Menschen, die in diesen Gegenden leben, zur wirtschaftlichen und sozialen Zusammensetzung einer Stadt bei – mit der Folge, dass auch ihre Bedürfnisse entsprechend befriedigt werden müssen. Von der Integration dieser Menschen in die Hauptstrukturen der Stadt profitiert jeder. Wie ich schon immer gesagt habe: Wir sind gegen Slums, nicht gegen deren Bewohner.

Worin liegen beim Ausbau und der Regulierung von Slums die Vorteile einer Partnerschaft mit den Slumbewohnern und ihren Organisationen?

Anna Tibajuka: Es gibt nicht genügend Hilfsgelder auf der Welt, um die Wohnbedingungen der armen Bevölkerungsgruppen in den Städten zu verbessern. Gleichzeitig wenden Slumbewohner selbst einen unverhältnismässigen Teil ihres Einkommens für das Wohnen auf. Entgegen der allgemeinen Auffassung findet in Slums eine beachtliche Wirtschaftsaktivität statt. Es ist daher wichtig, mit den Bewohnern dieser Viertel zu kooperieren und sie mit dem privaten Sektor zusammenzubringen.

Welche Vereinbarungen gibt es etwa für die Lieferung von Wasser und Strom in Slums?

Anna Tibajuka: UN-HABITAT hat weltweit die Erfahrung gemacht, dass öffentlich-private Partnerschaften die einzige Möglichkeit darstellen, um Slums mit Grunddienstleistungen zu versorgen. Dies kann von aufwendigen Partnerschaften zwischen Kommunen und dem Privatsektor bis zu informelleren Vereinbarungen zwischen Kleinunternehmern und der armen Stadtbevölkerung reichen, die ihre Arbeitskraft als Eigenkapital («sweat equity») einbringt. Charakteristisch für Slums sind fehlende Besitzrechte.

Anna Tibajuka: Das stimmt. Dies bedeutet, dass niemand – weder die lokalen Behörden noch die Privatwirtschaft und die Armen selbst – dazu bereit ist, in seine unmittelbare Umgebung zu investieren. Zahlreiche Beispiele aus aller Welt zeigen jedoch, dass durch die Unterstützung irgendeiner Art von Besitzrechten beträchtliches Kapital für die Slumverbesserung freigesetzt wird.

Welche Auswirkungen hat die Slumaufwertung langfristig auf die Stadtplanung?

Anna Tibajuka: Das Dilemma vieler Städte in den Entwicklungsländern ist, dass der Migrantenzustrom die örtlichen Behör-

den völlig unvorbereitet trifft. UN-HABITAT unterstützt eine integrierte Stadtplanung, die eine Versorgung der Armen mit Land und Ressourcen garantiert. Insbesondere ermutigen wir die örtlichen Behörden und den Privatsektor dazu, gemeinsam mit den Slumbewohnern an der Errichtung von Mechanismen für ein armenfreundliches Wohnfinanzierungssystem zu arbeiten. Im indischen Mumbai soll im Rahmen des Dharavi Redevelopment Project die Sanierung des Slums dadurch finanziert werden, dass Fläche an kommerzielle Entwickler abgetreten wird. Was halten Sie davon?

Anna Tibajuka: Investitionen seitens der Bauunternehmen können sich als wichtige Kapitalquelle für die Aufwertung von Slumgebieten erweisen, vorausgesetzt, dass sie in einem geeigneten Regulierungsrahmen und im Einvernehmen mit den Bewohnern selbst stattfinden. Mietwohnungen beispielsweise, die in manchen Fällen die einzige realistische Lösung für preisgünstiges Wohnen darstellen, werden am besten durch kommerzielle Entwickler bereitgestellt – sofern hierfür ausreichende Regelungen getroffen wurden.

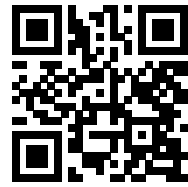
Sollten die Regierungen angesichts der knapper werdenden Energie- und Wasservorräte das Städtewachstum begrenzen?

Anna Tibajuka: Städte bieten Grössenvorteile. Durch einen verbesserten Zugang zu den öffentlichen Verkehrsmitteln und ein besseres Ressourcenmanagement könnten effiziente Städte sogar für eine leichte Entlastung sorgen. Die moderne Technik kann dabei helfen. Bei richtiger Planung müssen Städte nicht das Problem, sondern können Teil der Lösung sein. ■

▲ In Städte investieren

Im Gespräch weist Anna Tibajuka darauf hin, dass Bebauung und Industrialisierung die Ursachen für die rapide Land-Stadt-Migration sind. Obwohl das Wirtschaftswachstum hier von langfristig profitieren sollte, leiden die resultierenden informellen Siedlungen unter mangelnder Infrastruktur sowie fehlenden Gesundheits- und Bildungseinrichtungen – Aspekte, die gemeinhin mit Armut in Verbindung gebracht werden. Die Behebung dieser Probleme steht im Mittelpunkt der Mikrofinanzierung. Ihr Ziel ist es, die finanzielle Situation armer Menschen zu verbessern und deren Lebensstandard zu erhöhen. Mikrofinanzinvestitionen erlauben Anlegern, soziale Ziele zu verfolgen und dabei eine attraktive finanzielle Rendite zu erwirtschaften. Marion Struber





Urban Scan Istanbul
www.youtube.com/TheCityscanner



Shenzhens letzte Meile



Hören Sie diesen Artikel auf der Wissensplattform des Global Investor
www.credit-suisse.com/globalinvestor



1980 **58 000** Einwohner

Innerhalb von 30 Jahren wuchs Shenzhen in China von einem kleinen, armen Fischerdorf zu einer der zehn grössten Städte des Landes, was teilweise auf die Nähe zu Hongkong zurückzuführen ist. Die einzelnen Bezirke weisen jedoch ein unterschiedliches Schicksal auf. **Martin de Jong**, ein holländischer Städteplaner, der in China arbeitet, beschreibt die Anstrengungen des Stadtteils Pingdi, den Ansprüchen von Shenzhen gerecht zu werden.

Giselle Weiss, freie Journalistin

Giselle Weiss: Welchen Bezug weist das Projekt, an dem Sie momentan arbeiten, zu Shenzhen auf?

Martin de Jong: Wir formulieren einen Plan für die räumliche Entwicklung des Stadtteils Pingdi in Longgang, einem der acht Bezirke von Shenzhen. Shenzhen wird als chinesische Modellstadt dargestellt. Pingdi ist der letzte Teil Shenzhens, den die Behörden in seinem aktuellen Zustand nicht für reif für den Hochtechnologiesektor halten. Zwei chinesische Entwicklungspläne sind zuvor bereits gescheitert.

Was war nicht in Ordnung damit?

Martin de Jong: Sie waren nicht ausreichend radikal und innovativ, achteten nicht genug auf das Zusammenwirken der beiden Nachbarstädte Huizhou und Dongguan und vernachlässigten überwiegend die soziale Dimension.

Wie unterscheidet sich Ihr Plan davon?

Martin de Jong: Zuerst überlegten wir uns, was Shenzhen sein könnte, wenn es eine rein dienstleistungsorientierte Stadt wäre. Wir definierten Pingdi als einen Bereich mit einer internationalen Universität, umgeben von Industrieansiedlungen, bei denen es sich zwar um Hochtechnologie handelt, die aber im Wesentlichen keine Umweltverschmutzung verursachen und von der qualitativ hochwertigen Ausbildung in diesem Gebiet angezogen werden. Dann passten wir die Infrastruktur so an, dass sie lokal eigenständig ist, jedoch auch eine schnelle Verbindung zum zentralen Bezirk von Shenzhen aufweist, zum Beispiel über eine Busschnelllinie in ungefähr einer halben Stunde. Unsere grundlegende Idee besteht darin, den Charakter des Viertels von einer niedrigen Wertschöpfung mit fabrikbasierter Industrie so zu ändern, dass es den Ansprüchen Shenzhens gerecht wird.

Momentan streben wir mindestens 400000 und maximal 600000 Einwohner an.

Die heutige Bevölkerungszahl von Shenzhen beträgt ungefähr neun Millionen.

Was wird mit den Fabrikarbeitern geschehen?

Martin de Jong: Die alten Fabrikarbeiter würden teilweise als «Grünarbeiter» Grünflächen, Büros und Häuser pflegen oder in Restaurants, Hotels sowie anderen individuellen Dienstleistungen tätig sein oder im Bausektor arbeiten. Selbst dann benötigen wir jedoch einen guten Sozialplan, falls einige Arbeiter entlassen werden müssen.

Was ist die Grundlage der Transportinfrastruktur?

Martin de Jong: Wir können das Vorhandensein von Autos nicht ignorieren, möchten jedoch die Verwendung von Elektroautos so weit wie möglich fördern. Hierfür gibt es in Shenzhen zum Glück gute Voraussetzungen, nicht nur weil sich der Hersteller von Elektroautos BYD hier befindet, sondern auch weil die Stadt bereits 1000 Elektrotaxis betreibt. Darüber hinaus möchte Shenzhen die Anzahl der Ladestationen erhöhen. Dies ist ein guter Grund, ausschliesslich Elektrofahrzeuge zu fördern. Wir streben auch einen öffentlichen Nahverkehr über eine Busschnelllinie an, sprechen uns jedoch bei kurzen, direkten Verbindungen für einen privaten Schnellverkehr aus. Ein derartiges System existiert bereits in Cardiff, und auch Masdar City steuert in diese Richtung.

Wie sieht es mit der Energie aus?

Martin de Jong: Wir arbeiten noch immer an Ideen, wie wir dieses Gebiet energieeffizient gestalten können. Durch die Auswahl von Unternehmen, die Wohnbauten und Büros auf nachhaltiger Basis bauen können, sind wir der Meinung, dass

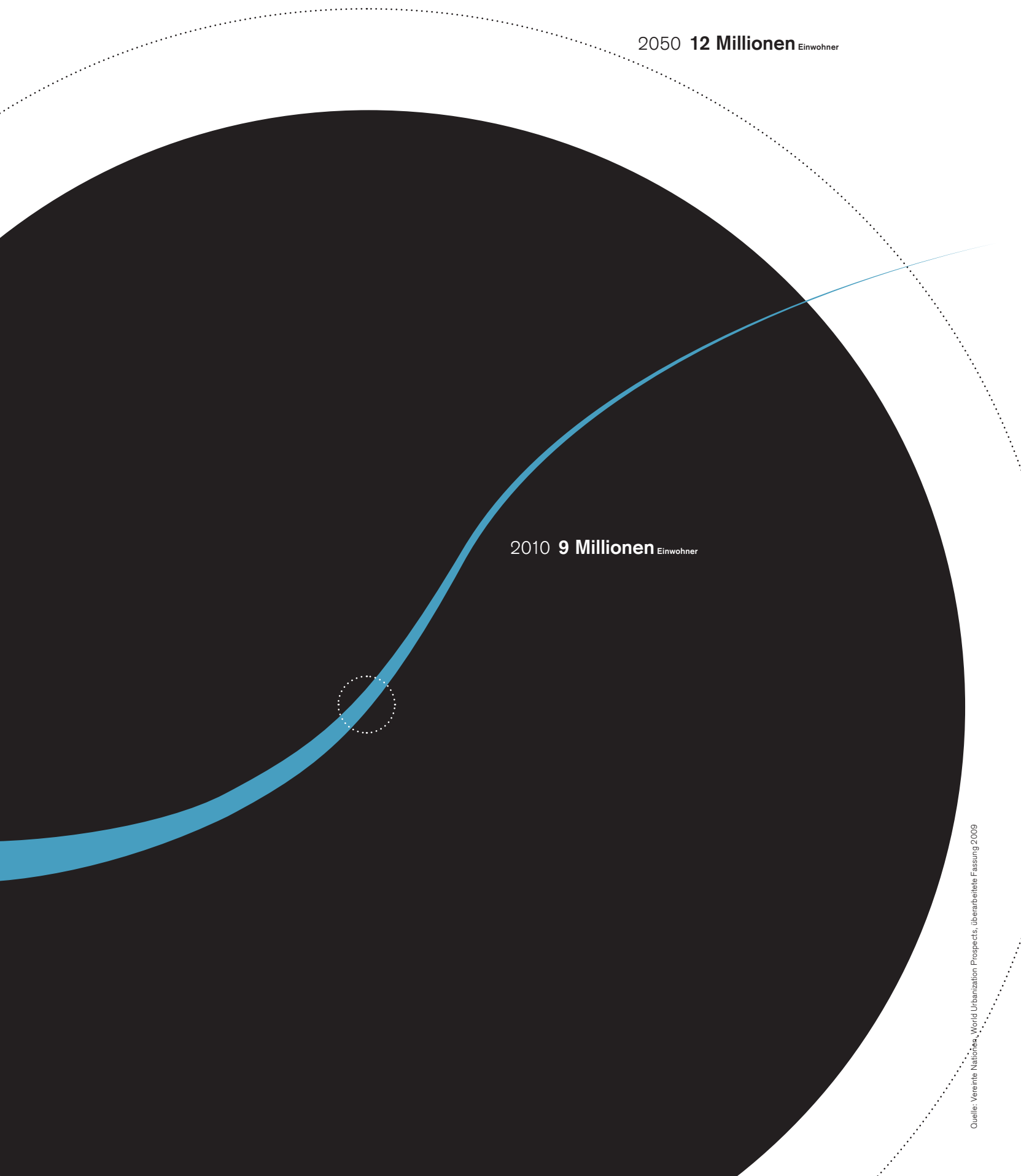
Pingdi früher oder später zumindest umweltfreundlicher als andere Stadtteile werden könnte. Wir würden auch gerne die Nutzung nachhaltiger Energieformen fördern, und einige Fabriken in Dongguan stellen auch tatsächlich Solaranlagen her. Das Problem besteht darin, dass das Unternehmen China Southern Power Grid keine Einspeisungen aus anderen Quellen zulässt. Hier muss also verhandelt und eine neue Politik etabliert werden.

Wie werden Sie das Gebiet mit Wasser versorgen?

Martin de Jong: Momentan gibt es innerhalb des Gebiets vier Wasserspeicher mit sauberem Wasser. Die Flüsse können als Wasserquelle nicht genutzt werden, weil sie durch andere Gemeinden verschmutzt werden. Für die 160000 Menschen, die in Pingdi leben, reicht dies grundsätzlich. Ob die aktuelle Versorgung bei einem weiteren Wachstum der Stadt noch genügen wird, muss erst einmal abgewartet werden.

Was machen Sie, falls Menschen scharfenweise zuziehen?

Martin de Jong: China ist viel ordnungsgebundener als beispielsweise Indien. Illegales Wohnen kommt zwar vor, man sieht aber nicht wie in Südamerika oder Indien Hausbesetzungen oder plötzlich entstehende Elendsviertel. Manchmal kommen Menschen auf der Suche nach Arbeit. Doch die Lage verbessert sich auch andernorts in China. Früher gab es den Trend, dass immer mehr männliche Arbeiter in die Küstenstädte zogen und dort einfache Arbeit akzeptierten – harte Fabrikarbeit. Sie sind dazu jedoch immer weniger bereit, weil sich die Bedingungen in ihren Heimatorten laufend verbessern. Dies ist selbst in der Landwirtschaft der Fall und immer mehr Industrie siedelt sich auch im Inland an.



Die Küstenstädte möchten diese Arbeiter zwar weiterhin, gleichzeitig hoffen sie jedoch, in der Wertschöpfungskette aufzusteigen, damit diese ungelerten Arbeiter weniger wichtig werden.

Die Hürden zur Realisierung Ihres geplanten Projekts müssen enorm sein.

Martin de Jong: Das schwankt. Eine Hürde sind die mangelnden Daten. Dadurch ist es sehr schwer zu berechnen, wie viel Transport, Energie, Telekommunikation und Wasser benötigt wird. Manchmal existieren Daten, die Behörden geben sie aus Sicherheitsgründen jedoch nur zögerlich weiter. In anderen Fällen möchten sie uns die Entwicklungspläne der früheren Teams nicht zeigen, weil sie uns dazu anregen wollen, eigene Schlüsse zu ziehen und nicht die Arbeit unserer Vorgänger zu kopieren. Aus diesen Gründen müssen wir öfter Annahmen treffen. Ebenso ist man als Beratungsunternehmen hier nie vollkommen unabhängig: Man braucht die Gunst der übergeordneten Politiker. Sobald man ihr Vertrauen oder ihr Interesse verliert, kann es passieren, dass sie einen für die getane Arbeit bezahlen, dann jedoch ein anderes Unternehmen mit

deren Fortsetzung beauftragen. Wir müssen daher attraktiv, aber auch realistisch sein. Diese beiden Eigenschaften sind manchmal allerdings schwer zu vereinbaren.

Aus welchen Nationalitäten setzt sich Ihr Team zusammen?

Martin de Jong: Halb, halb. Der grösste Teil des holländischen Teams stammt von der Next Generation Infrastructures Foundation in Holland. Wir verfügen auch über einen chinesischen Holländer, der die Anforderungen beider Seiten versteht. Unser chinesischer Partner arbeitet hauptsächlich mit den chinesischen Kollegen zusammen. Im Grunde genommen bestehen wir aus zwei halbwegs autonomen Teams: einem vollständig chinesischen und lokal ansässigen Team sowie einem internationalen Team, das hauptsächlich, aber nicht ausschliesslich, holländisch ist.

Wie schätzen Sie die Entwicklung des Projekts ein?

Martin de Jong: In einer ersten Phase müssen die chinesischen Behörden die Vision und alle mit ihr verbundenen Folgen genehmigen. Wir führten vor einem Monat eine Präsentation durch, die sehr gut auf-

genommen wurde. Darin behandelten wir wirtschaftliche Aspekte, Infrastruktur, Regulierung, Governance und Unternehmen. Ebenfalls überlegten wir uns, was hilfreich wäre, um die Ansiedlung von Universitäten zu fördern. Die Chinesen träumen davon, in Pingdi eine internationale Universität zu haben. Wir halten dies auch für sehr reizvoll. Für sie ist es jedoch bedeutend, weil sie ein höheres Bildungsniveau und bessere Forschung innerhalb der Region anstreben. Wenn wir nicht nur Konzepte, sondern auch angemessene Kontakte vermitteln können, würde dies unsere Position sehr stärken.

Welche Bestandteile hat Ihre wirtschaftliche Vision?

Martin de Jong: Eines unserer Ziele ist Hightech. Ein weiteres besteht darin, dass der Bezirk auf bestehenden Stärken aufbauen soll. Für Shenzhen bezieht sich die Stärke mehr auf das Internet, für Huizhou mehr auf Hightech-Landwirtschaft. Dongguan ist traditionell in der Biomedizin tätig. Wir möchten die Tradition gut nutzen, jedoch auf eine dort angesiedelte Fertigung verzichten. Dies ist aber nur möglich, wenn wir eine Universität und mehrere

Boomtown China

Wie hält man mit einer schnell wachsenden Stadt Schritt?

Shenzhen wurde 1980 Chinas erste Sonderwirtschaftszone. Solche Zonen bestehen in unterschiedlichen Ausprägungen in vielen anderen Ländern, wie zum Beispiel die Freihäfen Rotterdam und Antwerpen und die Freihandelszone Manaus in Brasilien. Shenzhen's Rolle ist jedoch einzigartig, da die Zone gerade dann etabliert wurde, als Chinas Wirtschaft als Folge der Kulturrevolution kurz vor einem Zusammenbruch stand. Shenzhen schuf neue Verwaltungsmechanismen, um die Zone an die Marktwirtschaft anzupassen – angesichts der angespannten politischen Lage war dies ein kühner Versuch. Seither führt Shenzhen die chinesischen Reformanstrengungen an.

Die zahlreichen Auszeichnungen der Stadt verbergen jedoch einige mit dieser Entwicklung verbundene Probleme. Ein Problem besteht in den Unterschieden zwischen der Lage innerhalb und ausserhalb der Sonderwirtschaftszone. Pingdi ist beispielsweise ein Stadtteil von Shenzhen, der erst im letzten Juni in die Sonderwirt-

schaftszone einbezogen wurde und der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung stark hinterherhinkt. Mit seinen qualitativ schlechten Häusern, veralteten Fabriken, dem tiefen Bildungsstand und dem verschmutzten Fluss passt Pingdi nur schlecht in das hervorragende Image von Shenzhen. Die sogenannte Shenzhen-Geschwindigkeit – ein Schlagwort für die Offenheit und rasche Entwicklung – bereitet auch Städten in der Umgebung, wie Huizhou und Dongguan, Schwierigkeiten mitzuhalten.

Die rasante industrielle Entwicklung der Stadt und die stark wachsende Bevölkerung verursachten auch eine kritische Wasserknappheit und hohe Landnutzung. Glücklicherweise erkennt Shenzhen die Dringlichkeit. Die Stadt machte ökologisches Bewusstsein und Nachhaltigkeit zu einer Priorität und arbeitet auf eine Kreislaufwirtschaft hin, in der Müll zur Ressourceneinsparung wiederverwendet wird.

Aufgrund der vor allem wegen Wohnungen und Transportwesen hohen Lebenshal-

tungskosten liegt Shenzhen auf dem Zufriedenheitsindex Chinas auf dem letzten Platz. Für die Einwohner der Stadt ist dies eine wenig willkommene Meldung, die auch nicht dazu beiträgt, gut ausgebildete und talentierte Menschen anzulocken, die die Stadt aus Wettbewerbsgründen benötigt. In den letzten Jahren förderte die chinesische Regierung eine Reihe anderer Gebiete, wie zum Beispiel den neuen Stadtbezirk Pudong in Schanghai, den Binhai-Bezirk in Tianjin und Wuhan City Circle. Diese Entwicklungen stellen eine Herausforderung dar, bieten aber auch Chancen und Anreize für die zukünftige Gestaltung von Shenzhen. ■

Chang Yu stammt aus Harbin, der nördlichsten Provinzhauptstadt Chinas. Momentan arbeitet sie an der Delft University of Technology an ihrer Promotion im Bereich Energie und Industrie. Sie ist ein Mitglied des internationalen Teams, das am Entwicklungsplan für den Bezirk Pingdi in Shenzhen mitarbeitet.



Illustration: David Kümin/Chromeo

Martin de Jong ist Lehrbeauftragter für Public Policy an der Delft University of Technology in den Niederlanden. Er hat eine Teilzeitstelle als Professor für Public Management am Harbin Institute of Technology in China.

Forschungszentren aufweisen und Unternehmen rund um sie herum ansiedeln.

Wenn die Landesregierung und diejenige von Shenzhen unseren Plan genehmigen, dürften sie wohl massiv in diesen Bereich investieren. Dies könnte auch ausländische Investitionen anlocken.

Wie hält die Infrastruktur in einer Stadt mit, die so schnell wächst wie Shenzhen?

Martin de Jong: Das ist eine gute Frage. Die Planungsabteilung dieser Stadt ist sehr stark und das Land steht im Staatseigentum. Zunehmend verpachten die Behörden es, aber im Grunde nur an Unternehmen für eine entsprechende Gegenleistung. Sie haben also einen recht grossen Einfluss darauf, wo und wie das Land entwickelt wird. Die Kontrolle über die räumliche Entwicklung ist viel grösser, als es sich Amerikaner und einige Europäer vorstellen können. Hier herrscht nicht der Markt. In mancher Weise herrscht er schon, aber er wird viel stärker durch die Angebote des öffentlichen Sektors beeinflusst. Und China verfügt über genug Geld – sie haben wirklich genug

Geld –, um sich viel mehr als jede westliche Regierung zu leisten.

Und wenn eine Vergrösserung nötig wäre?

Martin de Jong: Wir erleben hier die Dialektik des Fortschritts. Ist bereits etwas vorhanden, sind Erneuerungen politisch nicht so attraktiv und vergleichsweise teuer. Wenn jedoch noch nichts da ist und jede Menge Land zur Verfügung steht – und Shenzhen ist gross –, werden Dinge möglich. Das Wachstum ist hier recht kontrolliert. Die Behörden prognostizieren, wie stark jede Region wachsen und wie gross die Bevölkerung sein wird. In meinen Augen erscheinen diese Berechnungen auf sehr naiven Annahmen zu basieren. Wenn sie jedoch zu dem Schluss kommen, dass Pingdi von 160 000 auf 600 000 Einwohner anwächst, arbeiten sie auch stark darauf hin, dass das so sein wird.

Wie?

Martin de Jong: Sie bauen Wohngebiete, um diese Menschen aufzunehmen. Dann entwickeln sie die U-Bahn oder die Bus-schnelllinie oder sonst etwas und die Stras-

sen. Sie sind bemerkenswert rational. Ich wurde in Public Policy ausgebildet und lernte, dass Planung schwierig ist, weil man kaum korrekte Prognosen machen kann und jede getroffene Annahme entweder naiv oder ungerechtfertigt ist. Nun sehe ich aber, wie die chinesischen Behörden Prognosen in einem sehr ehrgeizigen Ausmass vornehmen und diese meistens erfüllen, weil Shenzhen noch immer grosse Anziehungskraft hat. Die Bevölkerungswanderung ist jedoch sehr kontrolliert.

Was heisst das?

Martin de Jong: In China gibt es ein System namens Hukou. Ihr Reisepass und Ihr Personalausweis zeigen, wo Sie herkommen. Wenn Sie kein Hukou der Region haben, in der Sie arbeiten, stehen Ihnen viele Einrichtungen des Orts, in dem Sie gerade leben, nicht zur Verfügung. Menschen ohne ein Hukou von Shenzhen haben Schwierigkeiten, eine gute Gesundheitsversorgung und Ausbildung zu erhalten. Es erscheint ziemlich ungerecht, und ich war auch zuerst schockiert, als ich herausfand, wie einfach Menschen hier verlegt werden können.

Was ist der Vorteil?

Martin de Jong: Dieses System verhindert das Wachstum hässlicher Elendsviertel, die Sie in Afrika, Südamerika oder anderen Teilen Asiens sehen. Es ist sehr hart, und ich möchte nicht mit den Leuten tauschen, die nur vorübergehend in Shenzhen arbeiten. Wenn man jedoch die sozialen Folgen aus ordnungspolitischer Sicht betrachtet, dann führt das zu einer wesentlich höheren Berechenbarkeit und einer tiefen Verbrechensrate. ■

▲ In Städte investieren

Martin de Jong spricht von unterschiedlichen sozialen Problemen als Folge von überentwickelten Städten und unterentwickeltem Umland. Das ist einer der Hauptgründe, die die politische Konzentration Pekings auf eine stärkere Verstädterung unterstützen. Wir denken, dass sich die Verstädterung in China beschleunigt, und machen sie zu einem langfristigen Thema. Von einer Verstädterung sollten die meisten inländischen Sektoren profitieren, so die Bekleidungs-, Nahrungsmittel- und Getränke-, Wohn- und Bau- sowie Transport- und Freizeitbranche. Der dadurch verursachte Konsumschub könnte die Exportverlangsamung und das niedrigere Wachstum der Sachinvestitionen ausgleichen und zum nächsten bedeutenden Impuls für das chinesische Wirtschaftswachstum werden. Timothy Fung

Der Stadt-Performer

Zu einer Stadt gehören nicht nur Wohnhäuser und Arbeitsplätze, eine Stadt bringt auch viele Menschen so zusammen, dass kreatives Denken und künstlerisches Schaffen gefördert wird.

Will Rawls, die eine Hälfte des zeitgenössischen Tanzduos Dance Gang, denkt darüber nach, wie New York City seine Arbeit beeinflusst und welchen Beitrag die Performance-Kunst zur «immateriellen Wirtschaft» der Stadt leistet.

Giselle Weiss, freie Journalistin



Illustration: David Kömmer/Chronos

Will Rawls, Tänzer und unabhängiger Choreograf, lebt in New York City. In seinem Schaffen untersucht er den Humor und die Schmerzlichkeit des menschlichen Körpers, wenn dieser mit dem öffentlichen Raum, Zuschauern, Subjektivität und Mythen in Kontakt kommt.

Giselle Weiss: Was macht New York so anziehend für Sie?

Will Rawls: New York ist eine Stadt, die sich ständig verändert. Innerhalb weniger Jahre können sich Quartiere völlig wandeln. Es ist ein ständiges Kommen und Gehen. Bei einer Tanz-Performance kann man lange Zeit die gleiche Bewegung ausführen. Diese Wiederholungen bilden eine Art Gegensatz zur Stadt, in der man grundsätzlich nicht viel Zeit hat. Eine Stadt hat aber auch eine vertikale Dimension: Sie erzählt viele Geschichten, hat viele Ebenen und versteckte Räume. Der Künstler William Pope.L ist bei seinen Performances den Strassen New Yorks entlanggekrochen als Gegensatz zu dieser Vertikalität.

In Ihrer Arbeit messen Sie dem öffentlichen Raum eine sehr grosse Bedeutung bei.

Will Rawls: Letztes Jahr zeigte ich zusammen mit meinem Partner Kennis Hawkins eine Performance auf der 71st Street in der Upper West Side. Sie war Teil des Festivals «Summer on the Hudson», das vom NYC Parks & Recreation Department organisiert wurde. Die Vorstellungen fanden auf drei nebeneinanderliegenden Basketballfeldern statt. Wir platzierten dabei das Publikum an einem Ende an der Längsseite des Basketballfeldes. Am Ende des Feldes zogen wir eine Trennlinie mit pinkfarbenem, leuchtendem Band, um das vorderste Feld, wo die Aufführung stattfand, von den beiden hinteren Plätzen abzutrennen, auf denen Basketball gespielt wurde. Darüber, auf zwei gigantischen Betonpfeilern, befand sich der West Side Highway. Man konnte das Rauschen der Autos und das Aufprallen der Bälle hören. Die Vorstellung begann in dem Moment, als die Sonne über New Jersey und dem Hudson River unterging. Goldene Lichtstrahlen erleuchteten uns von der Seite. Die Idee war, natürliche Elemente in die Performance einzubauen, damit das Publikum bekannte Dinge in einem neuen Licht sehen konnte.

Muss eine Stadt eine bestimmte Grösse haben, damit Kreativität katalysiert werden kann?

Will Rawls: Nicht unbedingt. Viele Tänzer ziehen im Moment nach Brüssel. Dort befindet sich die Tanzschule P.A.R.T.S., die von Anne Teresa De Keersmaeker geleitet wird. Ausserdem wird in Brüssel für die Tanzkunst viel Geld zur Verfügung gestellt. Die weggezogenen Tänzer erzählen mir jedoch, dass sie in Brüssel zwar den Künstlerstatus und ein Salär auf Lebzeiten haben,

dafür aber einen bestimmten Karriereweg verfolgen müssen. Im Gegensatz dazu können wir in New York in einem kleinen Saal in Brooklyn auftreten und dann sogleich eine Rolle in einer Show in einem der grossen Theater in Manhattan bekommen.

Wie sieht das, was Sie als Inkonsistenz der Stadt bezeichnen, in der Praxis aus?

Will Rawls: Nach dem Marktzusammenbruch wurde die New Yorker Künstlerszene auf sehr fruchtbare Weise aus dem Gleichgewicht gebracht: Zum Beispiel kamen Bauprojekte zum Stillstand, was neue Möglichkeiten für Künstlerstudios eröffnete. Galerien erkannten, dass diese Räumlichkeiten mit Performances belebt werden konnten.

Wer bezahlt Sie für Ihre Arbeit?

Will Rawls: Ein Choreograf kann über eine Agentur Sponsorengelder erhalten, die ihn zu einem Nonprofitstatus berechtigen. Dadurch wiederum kann er Stipendien erhalten, die die Spender von ihren Steuern abziehen können. Es gibt allerdings nur wenige Spender, die sich für zeitgenössischen Tanz interessieren. Es stellt sich also die Frage, wie man beim Publikum das Interesse am Tanz erhöhen kann. Deshalb trete ich gern in der Öffentlichkeit und in Kunstgalerien auf. Diese Orte sind das Sprungbrett der Kultur.

Was können die Zuschauer von Ihrer Arbeit erwarten?

Will Rawls: Durch die Performance-Kunst lernen die Menschen wieder schätzen, dass sie Nein gesagt haben zu einem Abend vor dem Fernseher mit einem Take-away-Menü und dass sie stattdessen ihre vier Wände verlassen haben, um herausgefordert zu werden. Diese Erfahrung kann die Haltung der Menschen gegenüber Live-Performances als Alternative zu anderen Unterhaltungsformen ändern.

Sie haben bei der Ausstellung von Marina Abramović im Museum of Modern Art (MoMa) mitgemacht, die im vergangenen Mai zu Ende gegangen ist.

Will Rawls: Ja. 39 Tänzer – Arbeitskräfte im wahrsten Sinn des Wortes – kamen täglich als Teil dieses dreimonatigen Events ins Museum, um Arbeiten von Abramović darzustellen, zu inszenieren und neu zu performen. Die Art, wie wir unsere Performances erlebten, während deren wir nackt im Museum standen, und wie wir damit umgingen, dass Tausende von Menschen an uns vorbeigingen, schuf in meinen Augen eine Stadt des Wissens innerhalb der Mauern des MoMa. ■

Eine grossartige Stadt, ein schrecklicher Ort

Die kosmopolitische Struktur und ein Transportsystem, das dem Wesen der Stadt entspricht, machten aus Mumbai (ehemals Bombay) eine grossartige Stadt. Heute brummt die Metropole: Sie ist Talentschmiede und Wachstumsmotor. Doch gemäss dem ortsansässigen Architekten **Charles Correa** muss die Stadt genau wie ihre Einwohner gepflegt werden, um zu florieren.

Giselle Weiss, freie Journalistin



Hören Sie diesen Artikel auf der Wissensplattform des Global Investor
www.credit-suisse.com/globalinvestor



Charles Correa ist Gründer und Leiter der Charles Correa Associates in Mumbai, Indien. Er war der verantwortliche Architekt für Navi Mumbai, eine Stadt mit zwei Millionen Einwohnern. 1998 erhielt er den Aga Khan Award für Architektur.

Giselle Weiss: Sie sind ein grosser Verfechter der Idee, dass Nahverkehrssysteme die Voraussetzung für die schnelle Entwicklung einer Stadt sind.

Charles Correa: Ja, vor allem hier in Indien. Es ist erstaunlich, wie oft Sie von Politikern hören, dass es mehr Unterkünfte für die Armen brauche. Sie können mir jederzeit ein Haus geben – wichtig ist, wo es steht. Verschafft es mir Zugang zu einer Arbeitsstelle? Oder zu Verkehrsmitteln, die mich zur Arbeit bringen? Und wenn nicht, was mache ich dann damit? Europäische Städte sind amerikanischen überlegen, weil sie über ein öffentliches Transportsystem verfügen. Wenn sich eine Stadt einmal ausgebreitet hat, ist es praktisch unmöglich, ein effizientes Transportsystem einzurichten. Das geht nur, wenn eine grosse Nachfrage nach einem Verkehrsnetz vorhanden ist.

Welches war die Motivation hinter New Bombay (Navi Mumbai)?

Charles Correa: Drei von uns hatten in den 1960er-Jahren die Idee für Navi Mumbai. Ich war damals ein junger Architekt und arbeitete für ein privates Architekturbüro. Ich sah, dass es in der Stadt immer schlimmer wurde. Als ich mir die Stadtpläne anschaute, wurde mir klar warum. Mumbai befindet sich auf einer schmalen Landzunge. Das Zentrum befand sich am südlichen Ende dieses Landstrichs, bei den Docks. Weil sich dort die meisten Arbeitsplätze befanden, stiegen die Grundstückspreise. Deshalb begannen die Menschen, immer weiter nach Norden zu ziehen und ins Stadtzentrum zu pendeln. Das war extrem ineffizient. Deshalb versuchten wir, eine Ost-West-Struktur einzuführen. Auch die Regierung konnten wir von unserer Idee überzeugen.

Wie sahen die Pläne denn aus?

Charles Correa: Wir wollten einen Teil der Dynamik Mumbais auf die andere Seite des Hafens, ins Hinterland des Bundesstaates, verlagern. Nehrus Sozialismus und die Idee, den Armen zu helfen, hat uns dabei stark beeinflusst. Deshalb schlugen wir vor, dass die Regierung das Land kaufen sollte. Wir dachten, da ein Teil des Gebiets sehr wertvoll werden würde, könnte es zur Quersubventionierung von ärmeren Menschen genutzt werden. Wir wollten, dass sich die Regierung des Bundesstaates dort ansiedelte. Im Indien der 1970er-Jahre war die Regierung sehr wichtig. Jeder verlagerte Regierungsarbeitsplatz würde fünf weitere Arbeitsplätze schaffen.

«Durch die Wachstumsexplosion wurde aus Mumbai eine spannendere Stadt, gleichzeitig befindet sie sich in einem sehr schlechten Zustand.»

War dies dann auch das Ergebnis?

Charles Correa: Die Grundidee bestand darin, Mumbai rund um den Hafen zu sanieren und so für das Festland zu erschliessen. Navi Mumbai wächst heute, aber nicht so, wie wir uns das vorstellten. Aus politischen Gründen wurde die Regierung des Bundesstaates nicht an den neuen Ort verlegt – das hätte einen grossen Unterschied gemacht. In China erschliesst die Regierung Land, indem sie Infrastruktur aufbaut. Doch in Indien wachsen Städte planlos – dort, wo jemand etwas bauen möchte oder Bauland zur Verfügung steht – und nicht, weil wir eine Vorstellung davon haben, wie sich eine Stadt entwickeln sollte.

Weshalb sind die Städte entscheidend für die Zukunft des Landes?

Charles Correa: In den Städten entwickeln sich Führungskompetenzen und technologische Fähigkeiten, die wir brauchen, um das Land vorwärtszubringen. Das finden wir auf dem Land nicht. Indien hat das Glück, Städte verschiedener Grösse zu haben. Es gibt keine dominierende Stadt wie Paris in Frankreich oder Lagos in Nigeria – eine Situation, die nicht sehr flexibel ist. Amerika hat im Gegensatz dazu ein Netzwerk von Städten. China ebenfalls.

Schön an Mumbai war die Lage am Wasser.

Charles Correa: Wenn wir den Hafen wie beabsichtigt erschlossen hätten, wären entlang dieses Wasserlaufs neue Zentren entstanden. Die Stadt wäre ganz anders geworden. Wenn eine Stadt vom Wasser aus ins Hinterland wächst, dann wird aus ihr ein Asphaltschungel. Ufer haben etwas Magisches und erlauben eine hohe Bevölkerungsdichte. Manhattan ist akzeptabel, aber São Paulo kann einen wahnsinnig machen!

Wie stehen Architekten zur Stadt?

Charles Correa: In Europa finden Sie viele Architekten, die mit ihrer Stadt verbunden sind. Sie haben Ideen, und sie versuchen, andere dazu zu bringen, darüber zu diskutieren und die Ideen umzusetzen. Im heutigen Amerika ist dies nicht der Fall –

Wohnhäuser zu entwerfen, gilt dort als wenig anspruchsvoll. Museen und Flughäfen sind hingegen sehr schicke Aufträge. Meiner Meinung nach gehören Wohnhäuser zu den schönsten Aufgaben eines Architekten.

Weil es mit dem menschlichen Lebensraum zu tun hat?

Charles Correa: Mit dem Leben selbst! In Amerika gibt es die grossartigen Wohnhäuser von Frank Lloyd Wright in Chicago, die um die Jahrhundertwende gebaut wurden. Mit diesen Häusern ebnete Wright den Weg, wie Amerika in den nächsten hundert Jahren leben sollte.

Wohin bewegt sich Mumbai?

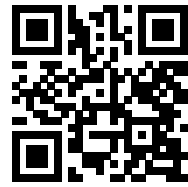
Charles Correa: Eine schwierige Frage. Viele Menschen wurden vom Wettstreit um ein glanzvolles Leben ausgeschlossen. Durch die Wachstumsexplosion wurde aus Mumbai eine spannendere Stadt, gleichzeitig befindet sie sich in einem sehr schlechten Zustand. Überall schiessen Hochhäuser aus dem Boden. Aber es gibt nicht genug Wasser, zu wenig Strassen, zu wenig Abwasserleitungen. Es wird sicher keinen dramatischen Kollaps geben, doch ich befürchte, die Stadt wird langsam ihre Energie und ihre Funktionsfähigkeit verlieren, wenn nicht bald etwas geschieht. ■

▲ In Städte investieren

Charles Correa erläutert interessante Aspekte von Urbanisierung und Mobilität. Zur Sprache kommt etwa die Makroperspektive der politischen Unterschiede und entsprechender Auswirkungen auf Wachstum und Entwicklung (z.B. verschiedene Vorgehensweisen in Indien und China). Entscheidend ist vor allem eine ausreichende Infrastruktur für den (Massen-)Transport. Erwartungsgemäss werden Unternehmen profitieren, die diese Nachfrage zu nutzen wissen. Erschwingliche Wohnbauten allein reichen nicht aus, wichtig ist, dass die Menschen an ihre Arbeitsplätze gelangen können. Demnach ist der gute Zugang zu Transportmitteln ein Schlüsselfaktor für den Wert von Immobilien in Stadtgebieten.

Thomas Herrmann





Urban Scan Mumbai
www.youtube.com/TheCityscanner

Quo vadis, Addis Abeba?

Ein urbanes Laboratorium

In den nächsten 15 Jahren wird in Äthiopien mit einer massiven Abwanderung der Bevölkerung vom Land in die Städte gerechnet. Ein Pilotprojekt in Addis Abeba erforscht städtebauliche Entwicklungsmöglichkeiten für Lebensräume, die sowohl nachhaltig als auch auf die laufenden Veränderungen und das anhaltende Wachstum anpassbar sein sollen.

Ein Stadtplanungsexperiment in Addis Abeba befasst sich mit dem komplexen Problem, die äthiopische Hauptstadt auf nachhaltige Art und Weise auf die zahlreichen Bedürfnisse vorzubereiten, die mit einer rasch zunehmenden urbanen Bevölkerung einhergehen. Aber das Projekt strebt nach mehr: Laut den Architekten Marc Angéilil und Dirk Hebel soll die Selbstbestimmung der Bewohner gestärkt werden.

Marc Angéilil, Architekt, ETH Zürich, und **Dirk Hebel**, Architekt, EiABC, Addis Ababa University

Gemäss dem Human Development Index der Vereinten Nationen gehört Äthiopien zu den ärmsten Ländern der Welt. Trotzdem hat das Land eine andere Seite, die selten Beachtung findet. Die aktuellen Entwicklungen an den kulturellen Rändern dieser afrikanischen Nation könnten sich als künftiges Erfolgsmodell für den gesamten Kontinent erweisen. Die getroffenen Massnahmen zur Förderung der gemeinschaftlichen Solidarität und Selbstbestimmung mögen zwar dürftig erscheinen, aber sie sind dennoch eine Alternative zur dominierenden sozioökonomischen Ordnung, die den Status quo der Verzweiflung zementiert. Äthiopien gehört zu den Ländern mit dem weltweit höchsten Bevölkerungswachstum. 2008 zählte das Land rund 81 Millionen Einwohner – eine Zahl, die bis 2025 auf 125 Millionen schnellen könnte. Heute leben 83 Prozent der Äthiopier in ländlichen Gebieten, wo sie ihr Einkommen in der Landwirtschaft erzielen und von beschränkten Ressourcen abhängig sind.

Doch zurzeit durchläuft Äthiopien einen umfassenden demografischen Wandel und entwickelt sich zu einer urbanen Gesellschaft. Die Migration von ländlichen in urban geprägte Gebiete hat weitreichende Konsequenzen für die Städte. Treffen die aktuellen Schätzungen zu, wird Addis Abeba bis 2025 rund vier Millionen Menschen zusätzlich Wohnraum bieten müssen. Wie wird dieser Transformationsprozess vonstattengehen? Welche Planungsprozesse müssen an die Hand genommen werden? Und in welchem Grad wird es gelingen, Äthiopien zu modernisieren, ohne dass es seine Identität verliert?

Forschung ausserhalb des Elfenbeinturms

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, haben die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) in Zürich und die Addis Ababa University (AAU) gemeinsam das Urban Design Laboratory gegründet. Die Denkfabrik widmet sich der nachhaltigen Entwicklung und der Wissensförderung in jenen Disziplinen, die für die Entstehung wohnbaulicher Räume relevant sind. Das Projekt ist nicht nur akademischer Natur, sondern zielt darauf ab, praktikable Innovationen anzustossen und realisierbare Lösungen zu skizzieren. Es geht also um Forschung,

die praktische Erfolge generieren soll. Ein Hauptziel besteht darin, Strategien zu identifizieren, um bestehende nicht nachhaltige Bedingungen in eine nachhaltige Richtung lenken zu können.

Das Laboratorium stützt sich bei seiner Arbeit auf einen spezifischen theoretischen Rahmen, das sogenannte Flussmodell. Die Stadt wird als dynamisches System verstanden, das von Ressourcenbeständen und Netzwerken aus Ressourcenflüssen, die sich gegenseitig beeinflussen, geprägt ist. Zu diesen gehören auch Input- und Output-Zyklen, die im Verhältnis zur langfristigen Entwicklung stehen. Folgerichtig beschäftigt sich das Projekt mit den Konsequenzen der Allokation, der Verteilung und dem Einsatz von Ressourcen. Das Verhalten urbaner Systeme wird dazu auf der Zeitachse simuliert, wobei der dynamischen Entwicklung der Ressourcenflüsse Rechnung getragen wird. Dabei findet eine breite Palette von Ressourcen Berücksichtigung: Menschen, Energie, Wasser, Materialien, Abfall, Geld, Raum, Information usw. Zusätzlich geht man davon aus, dass sich diese Ressourcenströme gegenseitig beeinflussen. Der kombinierte Effekt verschiedenster Ressourcenbestände und -flüsse auf die Gestaltung von Städten sowie das Potenzial, deren Entwicklung in eine nachhaltige Richtung zu lenken, bilden die Hauptstossrichtungen des Unterfangens. Da die heutige urbane Entwicklung hauptsächlich auf linearen Input-Output-Prozessen beruht, sammelt sich in den Städten immer mehr Material an – ein Reservoir, das sich potenziell nutzen lässt. Ein nachhaltiger Umgang mit Ressourcen im urbanen Umfeld setzt daher einen Paradigmenwechsel hin zu einem kreisförmigen Verständnis städtischer Metabolismen voraus.

Da es sich bei Städten um Siedlungsräume für ihre Bewohner handelt, muss sich die urbane Forschung schwergewichtig auf die Rolle des Individuums im Rahmen sozialer Gemeinschaften konzentrieren. Die Soziologie bietet Einblicke in die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen und physischen Räumen. Das Flussmodell berücksichtigt Entwicklungen der demografischen Zusammensetzung von Gemeinschaften sowie deren Folgen für die Formen der Urbanisierung. Das Forschungsinteresse des Urban Design Laboratory gilt in >



Illustration: David Kumin/Chromeo

Marc Angélil promovierte an der ETH Zürich, wo er nun Vorsteher des Departements Architektur ist. Er ist Autor mehrerer Bücher, darunter «Indizien», das sich mit der politischen Ökonomie zeitgenössischer urbaner Territorien befasst. Zusammen mit Dirk Hebel ist er Autor des Werks «Addis Ababa: Cities of Change».

Dirk Hebel ist zurzeit Scientific Director des Ethiopian Institute of Architecture, Building Construction and City Development (EiABC) in Addis Abeba, Äthiopien. Zusammen mit Marc Angélil ist er Autor von «Deviations», einem Plädoyer für eine neue Form der Architekturausbildung.

erster Linie einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Folglich liegt einer der Research-Schwerpunkte bei der Energie, und zwar sowohl hinsichtlich der Ressourcen selbst als auch der erzeugten Emissionen, die durch die Förderung erneuerbarer Energiequellen und geeigneter Energietechnologien reduziert werden sollen. Gleichermassen wichtig ist in diesem Zusammenhang der Umgang mit Wasser, das heisst dessen Sammlung, Speicherung, Aufbereitung und Entsorgung, um den Verbrauch zu minimieren und die Effizienz von Wasserversorgungs- und Bewässerungssystemen zu maximieren. Weil auch Raum eine Ressource ist, fragen wir nach der Gebietsaufteilung, nach Organisation, Logistik und Verwendung des Raums. Dabei wird Infrastruktursystemen und der Optimierung von Menschen-, Güter- und Materialströmen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Es wird nach Mitteln und Wegen gesucht, um die Kapazität der beschränkten räumlichen Ressourcen im Hinblick auf qualitative Bedürfnisse zu maximieren.

Städte sind physische Kunstgebilde. Wir messen daher den Eigenschaften von Materialien und den baulichen Mitteln besondere Bedeutung bei. Eine Neubeurteilung von Fragen des Recyclings und des Abfallmanagements im Licht kreisförmiger Metabolismen erlaubt es, den Auswirkungen von Materialien während der Lebenszeit von Strukturen sowie den in Städten vorhandenen Materialvorkommen Rechnung zu tragen. Städte generieren nicht nur Geld, sie erfordern auch umfangreiche finanzielle Investitionen. Die Kombination städtebaulicher und wirtschaftlicher Fragen erleichtert die Beurteilung der Folgen finanzieller Modelle für die Gestaltung von Städten, sodass ein besseres Gleichgewicht zwischen dem öffentlichen und dem privaten Sektor, der lokalen und der globalen Wirtschaft sowie formellen und informellen Strukturen gefunden werden kann. Letztlich spielt auch der Informationsfluss eine Schlüsselrolle bei der Ausprägung einer Stadt. Entsprechend betont das Modell die Kommunikation innerhalb der betroffenen Gesellschaft, die Mitsprache der Stakeholder in den Entscheidungsprozessen und Governance-Methoden, die auf eine Konsensbildung zwischen den verschiedenen Akteuren ausgerichtet sind. Eines der Hauptziele des Laboratoriums besteht darin, das Zusammenspiel von Disziplinen zu fördern, die für die Konzeption des bebauten Raums relevant sind. Denn nur wenn entsprechende Schnittstellen bestehen, können neue Ideen geboren werden. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch die Rolle des Forschungslabors als Plattform, um ausgehend von Designfragen Wissen zu generieren.

Das Flussmodell in der Praxis

Addis Abeba ist für uns eine Fallstudie, in deren Rahmen wir verschiedene Hypothesen und Vorschläge zur künftigen Entwicklung überprüfen. Die Konditionen, unter denen wir arbeiten, sind real, unsere Forschungsansätze hingegen spekulativ. Sie tragen dazu bei, Problemstellungen vorzusehen und potenzielle Lösungen zu identifizieren. Ein wichtiges Ziel besteht darin, die mögliche Entwicklung von Addis Abeba auf der Zeitachse zu skizzieren. Das Entwerfen erwarteter Entwicklungen ist ein praktisches Mittel zur Identifikation künftiger Transformationsprozesse. Weil Veränderung die einzige Konstante ist, gehen wir davon aus, dass kein urbanes Gebilde für alle Zeiten in Beton gegossen ist, sondern sich als System laufend weiterentwickelt. Ein Entwurf muss deshalb auch den Entwurf von Prozessen einschliessen. Unsere Untersuchungen kombinieren dementsprechend Analyse-, Entwurfs- und Umsetzungsstrategien. Die folgenden drei Beispiele illustrieren Vorschläge, die wir im Laboratorium entwickelt haben und die gegenwärtig in der Praxis umgesetzt werden.

Um die Abwanderung aus ländlichen in städtische Gebiete zu reduzieren, haben wir Strategien zur Förderung des Baus neuer >

Lebenszyklus

Städtischer Nährboden

Der Auf- und Abstieg von Städten und ihren Distrikten ergibt sich aus einem komplexen Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage und kann nicht vollständig kontrolliert werden. Eine Städteplanung, die eine maximale Vielfalt anstrebt, kann jedoch eine bedeutende Rolle spielen, um Offenheit, Stabilität und einen sozialen Zusammenhalt zu schaffen.

Kees Christiaanse, Inhaber des Lehrstuhls für Architektur und Städtebau an der ETH Zürich

Die für manche Stadtbereiche typischen Wertverluste und erneuten Wertzuwächse bieten Chancen für Wandel und Innovation. In den letzten Jahrzehnten waren solche Wertschwankungen in Westeuropa zu beobachten. Strukturelle wirtschaftliche Änderungen liessen viele alte und überflüssige Wohn- und Industriebezirke zurück, was zu Leerständen, abstürzenden Mieten und rückläufigem Ansehen führte. Gleichzeitig waren die starke architektonische Identität und zentrale Lage dieser Bezirke für Immigranten, Künstler, Unternehmer und Studenten sehr anziehend. Die räumliche Dichte, soziale Vielfalt und spezialisierte Berufstätigkeit fördern Interaktion und eine innovative Entwicklung. Dieser «städtische Nährboden» trägt zum soziokulturellen und wirtschaftlichen Leben einer Stadt bei. Historische Beispiele sind Soho / Greenwich Village in New York, Le Marais in Paris, Prenzlauer Berg in Berlin, De Pijp in Amsterdam und die Langstrasse in Zürich.

Diese Gebiete sind durch feinmaschige, multidirektionale Strassennetze und Gebäude unterschiedlichen Alters und verschiedenster Art und Grösse gekennzeichnet, die vielfältige Nutzungsmöglichkeiten eröffnen. Das Erdgeschoss der Gebäude ist flexibel und offen, wodurch es möglich ist, öffentliche Flächen mit Aussenrestaurants und Cafés oder Verkaufsständen zu «besiedeln». Oft führen Tore zu Innenhöfen, in denen sich Industrielofts in Designstudios, Kunstgalerien oder Mode-Workshops verwandelt haben. Der Zwischenraum wird durch Versuchsobjekte, Veranstaltungen, Kunst oder sonstige improvisierte Installationen belebt. Wegen ihrer zentralen Lage sind solche städtischen Nährböden meist einfach zu Fuss und mit dem öffentlichen Verkehr zu erreichen.

Diese Gegenden laden zu horizontalem und zu vertikalem Networking ein. Horizontales Networking kann gegenseitige Dienstleistungen zwischen Designern, Köchen, Gastronomen, Veranstaltern und Finanz-

respektive Softwaredienstleistern beinhalten. Ein Beispiel für vertikales Networking ist die Zusammenarbeit von Modedesignern und kostengünstigen, durch Immigranten geführten Schneidereien. Dieses Muster preiswerter lokaler «städtischer Fertigung», die innovativen und teuren kreativen Tätigkeiten folgt und diese unterstützt, ist ein Trend, der bisher kaum bemerkt wurde.

In einigen Fällen wurden Slums zu dynamischen Zentren, die bedeutende Faktoren für die Wirtschaft, Identität und das Branding einer Stadt darstellen. Erfolg birgt jedoch auch die Gefahr der Gentrifizierung. Die Autorin und Stadtkritikerin Jane Jacobs bezeichnete dies als «Selbsterstörung der Vielfalt», die ja eigentlich der Grund für den Erfolg war. Weniger konkurrenzfähige Unternehmen könnten auf benachbarte Bezirke ausweichen, wo dasselbe von vorne beginnt. Das zeigt, dass städtische Nährböden keine fixierten Gebilde sind, sondern ein volatiles Gleichgewicht zwischen diversifizierenden und homogenisierenden Kräften darstellen. Daher können solche Viertel auch nicht von oben verordnet werden, wie es manche Stadtverwaltungen versuchen. Bestenfalls ist eine «Leitung» durch die Politik möglich. Eine angemessene Politik kann den Schutz städtischer Typologie, ein Verbot der Zusammenlegung von Objekten, Steuererleichterungen für junge Unternehmer oder das Vorschreiben eines Mindestanteils von Wohnungen pro Block beinhalten sowie Bonus-Malus-Regelungen, die grössere Bauflächen gestatten, falls ein Anleger kulturelle Funktionen integriert. Per Definition sind städtische Nährböden dynamisch. Ihre Verwaltung ist daher am besten durch eine weitsichtige Politik und intelligente Investitionsstrategien des öffentlichen und privaten Sektors möglich. ■

Termiten existieren seit über 55 Millionen Jahren. Sie sind äusserst erfolgreich, wobei ihr Erfolg grösstenteils auf ihr kooperatives «Kollektiverhalten» zurückgeführt werden kann. Termiten sind soziale Insekten.





Foto: Sarah Graham, Marc Angélli/agos architecture

Eine verdichtete Bauweise, in der sich privater Wohnraum und Geschäftsraum für Kleinunternehmen verschränken, ist eine erfolgversprechende Alternative zum herkömmlichen Wohnungsbau.

Städte ausserhalb von Addis Abeba formuliert. Die staatlichen Behörden haben zugesichert, das Projekt «Nestown» (New Energy Self-sufficient Town) zu realisieren, sodass letztlich über 200 neue, nachhaltige Siedlungen entstehen sollten. Mit dem Bau der ersten Stadt in Bura, am Tana-See, wurde im Sommer 2010 begonnen. Die Infrastruktur für den öffentlichen Verkehr in Äthiopien hat umfassenden Ausbaubedarf. Das Laboratorium hat daher die Zusammenarbeit mit staatlichen Entscheidungsträgern und Ingenieuren gesucht, um die Einführung neuer Stadtbahn- und Tramsysteme zu fördern. Diese Bemühungen mündeten in eine neue öffentlich-private Partnerschaft, die zurzeit ein ausgedehntes Transitnetz sowohl innerhalb als auch zwischen den verschiedenen urbanen Zentren plant. Den hierfür erforderlichen Strom wird die Ethiopian Electric and Power Authority mittels solarer und hydroelektrischer Energietechnologien liefern.

Obschon im vergangenen Jahrzehnt in grossem Stil günstige Wohnungen erstellt wurden, sind neue Lösungen erforderlich, um den aktuellen Mangel an Einheiten mit angemessener Wasser- und Stromversorgung sowie Abfallentsorgungssystemen zu beheben. Das Urban Design Laboratory zog Lehren aus dem von der Regierung der Stadt Addis Abeba gesponserten Grand Housing Program und lancierte sein eigenes Projekt AddisBuilt zur Verbesserung und Verdichtung von Slumsiedlungen, wobei selbst gebaute Strukturen mit Fertigbauteilen kombiniert und in der Gemeinschaft verankerte Klein- und Kleinstunternehmen unterstützt werden. Weitere Themen, die im Laboratorium angegangen werden, sind die Entwicklung lokaler Baumaterialien, die Realisierung von netzunabhängigen Lösungen und Microgrid-Infrastrukturen für die Stromerzeugung und die Abwasserreinigung sowie die Formulierung von Strategien zur Wiederaufforstung gesamter Landstriche.

Die gegenwärtige Urbanisierung Äthiopiens in Bezug auf menschliche Ressourcen und deren Schwankungen wirft die Frage auf, ob die Gelegenheit wahrgenommen wird, die veränderten Umstände zur Stärkung der Selbstbestimmung der Bürger zu nutzen. Während die Bevölkerung in vielen Teilen Afrikas oft als Manövriermasse herhalten muss, derer man sich entledigt, wenn sie nicht mehr gebraucht wird, unternimmt Äthiopien Anstrengungen, die gemeinschaftliche Solidarität basierend auf kombinierten Top-down- und Bottom-up-Prozessen zu fördern. Die Herausforderung der Zukunft besteht darin, dem Bau neuer Dörfer und Städte eine Stadtplanung zugrunde zu legen, die als kollektives Unterfangen umgesetzt wird und gemeinschaftliche Arbeitsprojekte, Berufsausbildungsprogramme, Klein- und Kleinstunternehmen, Gewerkschaften, Wohnbaugemeinschaften usw. unterstützt. Der Prozess hat eben erst begonnen, doch die urbane Transformation Äthiopiens birgt das Potenzial für einen neuen Gesellschaftsvertrag. Nicht umsonst haben die englischen Ausdrücke «City» (Stadt) und «Citizenship» (Staatsbürgerschaft) dieselbe Wurzel. ■

▲ In Städte investieren

Im vorliegenden Artikel sprechen Marc Angélli und Dirk Hebel einen der wichtigsten demografischen Megatrends an: die Urbanisierung. Insbesondere in Schwellenländern und Frontier Markets entstehen neue Städte, da immer mehr Menschen auf der Suche nach einer höheren Lebensqualität oder besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt aus ländlichen in städtische Gebiete abwandern. Dieser Trend, der noch über Jahre anhalten dürfte, hat vielschichtige Auswirkungen etwa auf Wohn-, Abwasser- und Transportinfrastrukturen, das Gesundheitswesen und das Bildungssystem. Vor diesem Hintergrund sollten Unternehmen, die sich in diesen Sektoren engagieren, von diesem Megatrend profitieren. Juliette Lim-Fat, Roger Signer

Die Rückeroberung brasilianischer Städte

Brasiliens Wirtschaft boomt. Doch Korruption und Gesetzlosigkeit hemmen die Entwicklung der Städte. Vor allem bewaffnete Konflikte im Zusammenhang mit dem Drogenhandel haben viele Tötungsdelikte zur Folge, von denen junge und arme Menschen überproportional stark betroffen sind. Der Experte für Gewalt in urbanen Gebieten **Emilio Enrique Dellasoppa** beschreibt die Massnahmen, um die Kriminalität zu bewältigen.

Giselle Weiss, freie Journalistin



Hören Sie diesen Artikel auf der Wissensplattform des Global Investor
www.credit-suisse.com/globalinvestor



Illustration: David Kümin/Chronoec

Emilio Enrique Dellasoppa ist Professor an der Staatsuniversität Rio de Janeiro. Sein Fachgebiet ist urbane Gewalt und Polizeiorganisationen in Brasilien. Er ist Autor eines Buchs über politische Gewalt in Argentinien sowie zahlreicher Studien und Beiträge für andere Publikationen. An der Universität La Plata (Argentinien) schloss er in Ingenieurwissenschaften ab und er doktorierte in Politologie an der Universität São Paulo.

Giselle Weiss: Wo liegen die Ursachen der Kriminalität in Brasilien?

Emilio Enrique Dellasoppa: Vor 50 Jahren waren die meisten Tötungsdelikte Beziehungstaten oder standen im Zusammenhang mit übermässigem Alkoholkonsum. Heute gibt es zwar nach wie vor solche Einzelfälle. Dazu kommt aber die Kriminalität in grösserem Stil – ein komplexes Zusammenspiel von Drogen- und Waffenhandel, Geldwäscherei und Korruption in den Amtsstuben. Brasilien liegt gemessen an der Urbanisation direkt nach China weltweit auf dem zweiten Platz. Diese Entwicklung bleibt nicht ohne negative Folgen für das Allgemeinwohl, darunter auch für die öffentliche Sicherheit.

Wie unterscheidet sich die Kriminalität von Stadt zu Stadt?

Emilio Enrique Dellasoppa: Insbesondere in Brasília und São Paulo steht die Kriminalität im Zusammenhang mit Drogengang und Bürgermilizen sowie schonungslosem Vorgehen der Militärpolizei. Rio de Janeiro ist durch eine besonders hohe Gewalttätigkeit geprägt. Es gibt dort im Wesentlichen drei kriminelle Gruppierungen, welche die hügelige Struktur der Stadt zu ihrem Vorteil nutzen. Diese Gruppen bekriegen sich gegenseitig und befinden sich im Kampf mit der Regierung, die viele Jahre lang nicht in ausreichendem Mass über Einsatzfahrzeuge, finanzielle Mittel, Ausrüstung und Logistik verfügte, um ihre Aufgabe zu erfüllen.

Wie hat sich die Kriminalität im Laufe der Zeit verändert?

Emilio Enrique Dellasoppa: Zwischen 1940 und 1960 lag der Anteil der Tötungsdelikte beispielsweise in São Paulo etwa bei 5 pro 100 000 Einwohner. In den 1980er-Jahren setzte ein Wandel ein, sodass die Quote 1997 schliesslich auf 50 pro 100 000 gestiegen war. In Rio de Janeiro, Vitória, Recife und den Hauptstädten anderer Bundesstaaten hat die Zahl der Tötungsdelikte ebenfalls zugenommen. In Brasília erreichte die Zahl der Mordfälle 2003 eine Spitze, um dann wieder etwas zurückzugehen. In São Paulo hat sich die Zahl der Tötungsdelikte in den letzten zehn Jahren sogar um 65 Prozent verringert. Mit einer einzigen Zahl lässt sich die Lage der öffentlichen Sicherheit aber nicht angemessen beschreiben.

Wieso wurde es in São Paulo besser?

Emilio Enrique Dellasoppa: Es gibt mehrere Gründe. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Polizeireform. Ebenfalls ein bedeutender Faktor war das Gesetz von



Militärpolizei patrouilliert mit gezogener Waffe in einer der vielen Favelas. Waffenmissbrauch mit Todesfolge ist weit verbreitet. Rio de Janeiro will dieses Problem mit speziell ausgebildeten Polizisten angehen.

2003, das die Verbreitung von Schusswaffen eindämmen soll. Zwischen 2000 und 2006 ist die Zahl der 15- bis 25-Jährigen zurückgegangen – jener Altersgruppe, die für den Anstieg der Jugendkriminalität in den 1990er-Jahren verantwortlich war. Ausserdem gibt es in São Paulo, anders als in Rio, nur eine grosse Gang.

Die Slums von Rio de Janeiro – die Favelas – sind oft in den Schlagzeilen.

Emilio Enrique Dellasoppa: Das Interesse ist zum Teil dadurch begründet, dass Rio einer der Gastgeber der Fussballweltmeisterschaft 2014 und der Olympischen Spiele 2016 ist. Viele der Favelas liegen genau zwischen einer gehobeneren Wohngegend und den Veranstaltungsorten. Der für die öffentliche Sicherheit zuständige Minister José Mariano Beltrame arbeitet mit Rückendeckung der Staats- und Landesregierung seit 2008 daran, in rund 40 Slums von Rio geordnetere Verhältnisse zu schaffen. Da das Problem der Gewalt von zentraler Bedeutung ist, hat Beltrame es zu seiner Priorität gemacht, die be-

waffneten Gangs zu vertreiben. Dazu wurde in strategisch ausgewählten Favelas die Polizeipräsenz deutlich erhöht, wobei «Pacifying Police Units» – neue Polizeieinheiten, die den Auftrag haben, für Sicherheit und Vertrauen zu sorgen – eingesetzt werden. Gleichzeitig tätigt die Regierung umfangreiche Infrastrukturinvestitionen, beispielsweise in Krankenhäuser, das Transportsystem, in Aufzüge, Rolltreppen und Seilbahnen. Anfang Juni erhielt der «Complexo do Alem», ein Zusammenschluss von Favelas im Norden der Stadt, eine erste Bank.

Inwiefern gab es in den letzten Jahren ein Umdenken, was die Erhöhung der Sicherheit betrifft?

Emilio Enrique Dellasoppa: Die Sicherheit in Brasilien wird durch ein extrem komplexes System gewahrt und ist das Produkt zahlreicher gegenläufiger Interessen. In der Verfassung sind die Aufgabenbereiche von Militärpolizei und ziviler Polizei klar voneinander getrennt. Zwischen den beiden Organisationen herrscht jedoch starke

Rivalität. Besonders die Militärpolizei ist nicht ausreichend ausgebildet und wird schlecht bezahlt. Massiver Machtmissbrauch und Korruption sind weit verbreitet. Um sie zu bekämpfen, wurden die Pacifying Police Units gegründet. Die Mitarbeiter werden neu aus der Bevölkerung angeworben, erhalten eine spezielle Ausbildung und werden besser bezahlt als ihre Kollegen in den traditionellen Einheiten. Man hofft, dass diese Kräfte weniger empfänglich für Korruption sind und beim Schutz von Recht und Ordnung einen stärkeren Fokus auf die Gewaltprävention legen.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen den Sicherheitskräften und anderen Regierungsorganen respektive dem privaten Sektor?

Emilio Enrique Dellasoppa: In Brasilien sind Staat und Bundesstaaten für die öffentliche Sicherheit verantwortlich. In der Vergangenheit wurde die Bekämpfung der Kriminalität durch die mangelnde Zusammenarbeit zwischen den beiden Ebenen erschwert. 2007 wurde schliesslich ein Gesetz verabschiedet, das bei Fragen, die die öffentliche Sicherheit betreffen, die Kooperation zwischen Gemeinden sowie bundesstaatlichen und staatlichen Organen erleichtert. Das Justizministerium nimmt nun eine aktivere Rolle bei der Förderung und Finanzierung von Projekten mit Bezug auf die Sicherheit in den verschiedenen Staaten ein.

Mit welchen Kosten ist der Schutz der Sicherheit in Brasilien verbunden?

Emilio Enrique Dellasoppa: 2008 lag der Sicherheitsetat der Bundesstaaten bei 18.1 Milliarden US-Dollar. 2005 waren es 13 Milliarden US-Dollar. Die nationale Regierung gab weitere 1.4 Milliarden US-Dollar dazu und will die Summe 2010 auf 1.8 Milliarden US-Dollar aufstocken. Seit 2005 ist das Sicherheitsbudget also kontinuierlich gestiegen.

Private Sicherheitsunternehmen bilden eine der wachstumsstärksten Branchen in Brasilien.

Emilio Enrique Dellasoppa: Aktuellen Schätzungen zufolge kommen auf einen Polizeibeamten vier Mitarbeiter von privaten Sicherheitsfirmen, sodass Verhältnisse wie in Kalifornien herrschen. Ein ernsthaftes Problem ist aber, dass die privaten Sicherheitsdienste oft illegal Mitarbeiter einstellen. Sehr häufig heuern Polizeibeamte verbotenerweise in den Firmen an, um ihr Einkommen zu verbessern. Ein weiterer negativer Nebeneffekt des Wachstums der privaten

Sicherheitsunternehmen ist, dass sie an der zunehmenden Verbreitung von Milizen in den Favelas beteiligt sind.

Was heisst das?

Emilio Enrique Dellasoppa: Die Milizen sind vor etwa acht Jahren erstmals zu einem Sicherheitsproblem geworden. Mittlerweile kontrollieren sie etwa 150 bis 200 Favelas. Sie bestehen aus Mitarbeitern von Polizei, privaten Sicherheitsfirmen, Feuerwehr und Strafvollzug und bieten Sicherheit gegen Bezahlung. Daneben betreiben sie aber auch illegale Aktivitäten und kontrollieren den Zugang zu Strom, Gas und Kabelfernsehen. Es besteht der Verdacht, dass sie in manchen Gemeinden auch mit Drogen handeln. Letztes Jahr sind allein in Rio de Janeiro 225 Personen für ihre Verbindungen zu Milizen angeklagt worden, darunter zwei gewählte Staatsvertreter.

Wie ist das Ansehen der Polizei bei der Bevölkerung?

Emilio Enrique Dellasoppa: Die hohe Kriminalität konzentriert sich auf relativ wenige Gemeinden. In der Wahrnehmung der Bevölkerung ist die Kriminalität jedoch weitaus stärker verbreitet. Umfragen ergeben beispielsweise, dass sich 59 Prozent der Einwohner von Rio de Janeiro in ihrer Stadt nicht sicher fühlen. In Recife und São Paulo zeigt sich dasselbe Bild. Dennoch halten laut einer nationalen Umfrage von 2007 die Menschen Militär- und Bundespolizei für weitaus glaubwürdiger als die Politiker.

Was muss sich ändern, damit brasilianische Städte sicherer werden?

Emilio Enrique Dellasoppa: Die Korruption ist in unserer Gesellschaft tief verwurzelt. Dafür ist aber nicht allein die Polizei verantwortlich. Die Bürger tragen eine Mitschuld. Wir müssen daran arbeiten, dass die Menschen Korruption nicht mehr akzeptieren oder als normal ansehen. ■

▲ In Städte investieren

Die öffentliche Sicherheit obliegt üblicherweise der Verantwortung der Polizei, die durch Staat oder Bundesstaat finanziert wird. Im Gespräch unterstreicht Emilio Enrique Dellasoppa, wie wichtig Qualität und Vertrauenswürdigkeit von privaten Sicherheitsdiensten sind. Privatfirmen mit etablierten Marken befinden sich in diesem Sektor, in dem das Verbrauchervertrauen besonders wichtig ist, in einer starken Position. Die Unternehmen bieten einfache Wach- und Patrouillendienste, innovative Technologien (Sensoren und Detektoren) sowie komplexere Systeme (Alarmer, Fern- und Vorortüberwachung). Kevin Lyne-Smith

Recht und Ordnung in Rio

«Ich bin der erste Sicherheitsminister, der seine vierjährige Amtszeit beendet»

Meine erste Amtshandlung in meiner Position als Sicherheitsminister des Bundesstaates Rio de Janeiro bestand darin, die Einflussnahme der Politik auf die Arbeit der Polizei zu beenden. Ich bin der erste Sicherheitsminister, der seine vierjährige Amtszeit beenden wird, was verdeutlicht, wie ungeordnet die Verhältnisse waren, als wir im Januar 2007 die Zügel in die Hand genommen haben.

Um die spezifischen Probleme der Stadt in Angriff zu nehmen, haben wir darüber hinaus die Anzahl der Polizeimitarbeiter mit besonderer Ausbildung erhöht. Wir haben die Pacifying Police Units ins Leben gerufen, um uns um die Favelas zu kümmern und den Drogenhandel zu bekämpfen. Wir müssen uns aber dessen bewusst sein, dass die Probleme in den Favelas – obwohl sie sehr stark ins Auge springen – nicht die einzigen Herausforderungen sind, denen wir uns stellen müssen. Die Kriminalität ist tiefer verwurzelt, und die Schuld ist nicht allein in den Favelas zu suchen. Daher haben wir Massnahmen eingeleitet, die sich auf die gesamte Stadt beziehen. Beispielsweise haben wir Ziele definiert, sodass wir jene Einheiten, die dementsprechend eine Verringerung der Gewaltverbrechen herbeigeführt haben, nun belohnen konnten. Zudem wurde neu eine grosse Abteilung für Tötungsdelikte eingerichtet, um die Anzahl der aufgeklärten Verbrechen und der damit in Zusammenhang stehenden Verhaftungen zu erhöhen.

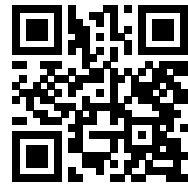
Seit langer Zeit wächst in der Polizei von Rio de Janeiro die Überzeugung, dass die Mitarbeiter umsichtiger und intelligenter agieren sollten. Eine unserer wichtigsten Prioritäten ist die Verbesserung der Arbeitsbedingungen bei der Polizei. Schliesslich tragen die Polizeibeamten draussen auf den Strassen die grösste Verantwortung, wenn es darum geht, unsere Sicherheitspolitik umzusetzen. Die Arbeitsbedingungen sind zwar noch nicht ideal, haben sich aber bereits deutlich verbessert. Das Budget für die Sicherheit wächst, und der Bundesstaat hat die Sicherheit zu einer seiner Prioritäten erklärt. Mittlerweile hat sich auf allen Regierungsebenen das Bewusstsein durchgesetzt, dass Investitionen in die Polizei unerlässlich sind, um das Vertrauen, das die Gesellschaft allmählich unseren Projekten entgegenbringt, nicht zu enttäuschen. Es herrscht ein sehr offener Dialog.

Zudem pflegen wir zahlreiche Partnerschaften auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen. Wir haben sogar eine öffentliche Website. Ein Blick in die Zeitungen in Rio genügt, um festzustellen, dass sich das Sicherheitsministerium das Motto der Regierung, «die Kräfte vereinen», deutlich auf seine Fahnen geschrieben hat. Wir sind davon überzeugt, dass unser Ansatz für Rio funktioniert, und wir ziehen aus den Ergebnissen unsere Lehren. ■



José Mariano Beltrame befasste sich im Rahmen seiner Studien an der Universidade Salgado de Oliveira und am War College mit dem Thema der strategischen Intelligenz, bevor er 1981 als Polizeibeamter mit besonderen Kenntnissen in der Bekämpfung von organisiertem Verbrechen und Drogenhandel der Polizei des Bundesstaates beitrug. 2007 wurde er zum Sicherheitsminister des Bundesstaates Rio de Janeiro ernannt.





Urban Scan São Paulo
www.youtube.com/TheCityscanner

Evolution statt Revolution

An aerial photograph of a city street. On the left, a road with cars and a yellow taxi. In the center, a long, narrow green roof with a walkway and trees. On the right, a large construction site with a flat roof, cranes, and various construction materials. The background shows multi-story city buildings.

Auf die Zukunft einstellen

Die Ballungsräume von morgen werden nicht das Ergebnis eines grossen Plans sein, sondern vielmehr aus zahlreichen ehrgeizigen, kleineren Projekten hervorgehen. Daher können sie sich an den rasanten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandel wie auch an Energieprobleme zügig anpassen.

Entwürfe für die Städte der Zukunft faszinieren uns, weil sie visionär sind. Sie versprechen einen Ausweg aus überholten oder eingefahrenen städtischen Strukturen. Doch Städte sind funktionale Einheiten, die in der realen Welt realer Menschen existieren. Angelus Eisinger, Experte für Stadtplanung, glaubt, ein Grundgedanke bei der Konzeption der nächsten Generationen von Städten müsse in erster Linie die Fähigkeit zur Anpassung an rasante Veränderungen sein.

Angelus Eisinger, Stadtplaner, Universität Hamburg



Hören Sie diesen Artikel auf der Wissensplattform des Global Investor
www.credit-suisse.com/globalinvestor

Viele Signale deuten darauf hin, dass die Zukunft in den Städten liegt. Doch welche Gestalt diese Städte genau haben werden, ist weniger klar. Visionäre städtebauliche Experimente wie die Ökostadt Masdar in Abu Dhabi und ähnliche Vorhaben bei Schanghai machen Schlagzeilen. Atemberaubende neue Skylines spiegeln die Dynamik asiatischer Megastädte wider. In Europa liegt der Schwerpunkt der Stadterneuerung auf der Wiederentdeckung der Innenstädte und der Neuerschliessung von Industriebrachen. In Entwicklungsländern wiederum lebt ein grosser Teil der Stadtbevölkerung in informellen Siedlungen.

Diese verschiedenen Trends münden nicht in ein neues Stadtmodell, sondern verlangen künftig ein besseres Verständnis für die Veränderungen von Städten und die damit verbundenen Hindernisse. Dabei sollte nicht vergessen werden: Häufig entspringen Stadtentwürfe eher dem Reich der Science-Fiction, als dass sie tatsächliche Entwicklungen vorwegnehmen. Im 20. Jahrhundert vermochte die intellektuelle und wissenschaftliche Debatte keine Vorhersagen zu dem von Stadtplanern als «statistische Urbanisierung» bezeichneten Phänomen abzugeben, also zu der für die heutige Zeit so typischen Ausbreitung von Vorstädten, Megastädten und Ballungsräumen.

Was also könnte uns heute einen Eindruck von der tatsächlichen Zukunft des Städtebaus vermitteln? Jahr für Jahr belegen mittelgrosse europäische Städte wie Wien, Zürich, München und Stockholm in der bekannten Mercer-Liste der Städte mit der höchsten Lebensqualität vorderste Plätze. Auf den ersten Blick scheint diese Kontinuität darauf hinzudeuten, dass eine hohe Einwohnerdichte in Verbindung mit einer breiten Vielfalt von Arbeitsplätzen, attraktiven öffentlichen Räumen und einer guten Anbindung ein sicheres Erfolgsrezept ist. Europäische Städte haben diese Kriterien in den letzten beiden Jahrhunderten mehr oder weniger erfüllt. Doch eine Stadt nach dem Muster von gestern dürfte den Herausforderungen von morgen nicht gewachsen sein. Die Dynamik der Globalisierung hat die Struktur der Weltwirtschaft grundlegend verändert und neue Machtzentren und Schaltzentralen wie London, New York und Tokio entstehen lassen. Diese Städte sind nach Ash Amin, Professor für Geografie, Zentren des Konsums, der Kultur und Kreativität sowie ein Nährboden für das Neue und Moderne. In ihnen konzentrieren sich Ressourcen, Wissen

und Fähigkeiten. Unter dem Einfluss des globalen Wettbewerbs haben diese Städte auch ihren Status als territoriale Inseln verloren. Sie sind heute eingebunden in internationale und weltweite Netzwerke.

In der Disziplin der Stadtplanung vollzieht sich ähnlich den Naturwissenschaften grundlegender Erkenntniswandel schubweise. Heute gilt es, eine Antwort auf zwei dynamische Prozesse zu finden, die bereits im Gang sind. Der erste ist der schärfere internationale (und sogar weltweite) Wettstreit unter Städten als Produktions- und Handelsstandort und als Magnet für hochqualifizierte Arbeitskräfte. Der zweite Prozess betrifft den Austausch von Informationen in Echtzeit. Der Umgang mit den beiden Prozessen bestimmt über das künftige Potenzial der Städte. Die globalen Ströme von Waren, Dienstleistungen, Arbeitskräften, Fähigkeiten und Wissen werden die bestehende Arbeitsaufteilung weiter verändern und die Stellung etablierter Wirtschaftszentren anfechten. Geografische Entfernungen und politische Grenzen werden zunehmend unbedeutender. Städte werden die Funktion wichtiger Knotenpunkte und Schnittstellen für diese Ströme und Beziehungsgeflechte erfüllen.

Canary Wharf: eine Fallstudie

Der Aufstieg Londons zu einem der führenden Finanzzentren ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie die Restrukturierung auf globaler Ebene die lokale Zukunft einer Stadt mitgestaltet. Vor nicht einmal 30 Jahren waren Canary Wharf und die Londoner Docklands das Symbol schlechthin für das in der Krise steckende England. Früher einmal war das Hafengebiet ein Spiegel der Macht und des Wohlstands des britischen Empire gewesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg folgte der Hafen dem Niedergang der britischen Wirtschaft. Die Entstehung der Containerindustrie in den 1960er-Jahren tat das Übrige. Gegen Ende der 1970er-Jahre waren grosse Teile der innerstädtischen Gebiete Londons verwaist. Anfang der 1980er-Jahre wurde die Wiederbelebung der Docklands zur nationalen Priorität erhoben und mit Anreizen für die Privatwirtschaft gefördert.

Die Renaissance dieser Gegend um das Jahr 1995 ist untrennbar mit den Geschicken der City of London verbunden, des traditionellen Banken- und Finanzviertels der britischen Hauptstadt. Seit ihren >



Wie man sich von der Masse abhebt

Städte waren einst Inseln in der Landschaft. Heute sind sie wichtige Knotenpunkte in den globalen Waren-, Dienstleistungs-, Arbeitskraft- und Wissensströmen. Aber ihre Zukunft müssen sie selbst schreiben. Wie gut sie wirtschaftliche Faktoren und Lebensqualität kombinieren, wird über ihren Erfolg entscheiden.

Anfängen zeichnete sich die City of London durch ein breites Spektrum von Funktionen und durch kurze Wege aus. Finanz- und Versicherungsgesellschaften waren in den Gebäuden überwiegend im Erdgeschoss untergebracht, stets in Gehweite zur Londoner Börse. Doch der technische Fortschritt, vor allem die Entwicklung des Computers, wirkte sich dramatisch auf die Nachfrage nach Büroflächen aus. Computernetze, Server und die entsprechenden Kühlsysteme fanden in den alten Gebäuden nicht mehr genügend Platz. Die Rufe nach neuen, grösseren Firmensitzen wurden lauter – Wünsche, die innerhalb der City of London nicht erfüllt werden konnten. Gleichzeitig heizten die hohen Kosten für Büroflächen den Wettbewerb mit anderen Zentren wie Frankfurt und New York an.

Die Hochhäuser von Canary Wharf sind ein gutes Beispiel für das Potenzial staatlicher und privater Zusammenarbeit. Ihr Entstehen ist wesentlich einem marktwirtschaftlich ausgerichteten Planungssystem zu verdanken, das in den frühen 1980er-Jahren in England eingeführt wurde und in der Stadtplanung auf private Entwickler setzte. Als wichtige Schnittstelle in den globalen Kapital-, Ressourcen- und Machtverflechtungen avancierte Canary Wharf bald zum Motor von Londons Boom. Doch auch das neue Modell offenbarte erhebliche Schwachstellen. So konnte der öffentliche Nahverkehr mit dem Ansturm der Pendler auf die Docklands nicht Schritt halten. Darüber hinaus übte der neue Wohlstand wirtschaftlichen Druck auf die Arbeiterviertel im Osten Londons aus. Tatsächlich hatte Canary Wharf mehr mit ähnlichen Schaltstellen der Weltwirtschaft wie der City of London, dem Frankfurter Finanzviertel oder der Bahnhofstrasse in Zürich gemein als mit den benachbarten Stadtvierteln. Einen tragfähigen Umgang mit diesen Diskrepanzen zu finden, ist eine der Schlüsselaufgaben für die Städte von morgen.

Das Ende der Science-Fiction

Aufgabe der Stadtentwicklung ist es, zwischen globalen Anforderungen und lokalen Bedingungen zu vermitteln. Anders als die Idealstädte von einst werden die idealen Städte von morgen nicht einer Vision oder einem Masterplan entspringen. Stattdessen werden sie das Ergebnis zahlreicher ehrgeiziger, kleinerer Projekte sein und genügend anpassungsfähig sein müssen, um sich auf den raschen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandel sowie auf Energieprobleme einzustellen. Doch nach wie vor müssen die Städte ihre Zukunft selbst schreiben und gestalten. Der Aufstieg Zürichs oder Stockholms in die Riege der Städte mit der weltweit höchsten Lebensqualität ist dafür beispielhaft. Zu ihren Vorzügen zählen ihre globale Anbindung, das kulturelle Leben, das Bildungssystem, die Nähe zu Naturschönheiten und die saubere, gesunde Umwelt. Diese «weichen» Faktoren werden – gemeinsam mit der Fähigkeit, Differenzen auszuhalten und zu reduzieren – darüber bestimmen, wie offen, wohlhabend und kreativ eine Stadt in Zukunft sein wird. ■

▲ In Städte investieren

Die Städte von morgen werden sich dem globalen Wettbewerb stellen müssen. Um nicht zurückzufallen, werden sie hochmoderne Infrastruktur bereitstellen müssen, um einen sicheren und zuverlässigen öffentlichen und privaten Nahverkehr sowie verlässliche High-Speed-Kommunikation zu gewährleisten. Fragen der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes werden wichtiger. Das dürfte zunehmend zu Investitionen in intelligente Stromnetze und Kommunikationsnetze führen. Zu den Anbietern zählen Unternehmen aus dem IT-, Telekom-, Investitionsgüter- und Versorgersektor. Reto Hess



Illustration: David Kümin/Chromeo

Angelus Eisinger ist Professor für Geschichte und Kultur der Metropole an der Hafencity Universität Hamburg. Der Schwerpunkt seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit liegt auf der transdisziplinären Analyse moderner Entwicklungen in der Architektur sowie auf Problemen der Stadtplanung und städtebaulichen Gestaltung. Er ist Leiter von Perimeter Stadt, einem interdisziplinären Forschungs- und Beratungsbüro in Zürich.

Rund um die Welt

Heute leben mehr Menschen in Städten als je zuvor. Faktoren wie eine gute Infrastruktur oder Sicherheit sind für Städte weltweit entscheidend, um neue Einwohner und Unternehmen anzuziehen. Sie bieten aber auch für Anleger interessante Möglichkeiten.



Die Urbanisierung ist einer der wichtigsten Megatrends unserer Zeit. Vor allem die sich rasch wandelnden Skylines von Städten in Asien und im Nahen Osten belegen das beeindruckende Wachstum urbaner Zentren. Die Zahl der Stadtbewohner steigt sowohl in den Schwellenländern als auch in den Industrienationen stetig an. Weltweit zieht jedes Jahr rechnerisch die gesamte Bevölkerung Frankreichs einmal vom Land in die Stadt. Im Jahr 2009 wohnte erstmals in der Geschichte mehr als die Hälfte aller Menschen in Städten. Wir gehen davon aus, dass sich dieser Trend fortsetzen wird, denn aufgrund der Globalisierung konkurrieren urbane Zentren rund um die Welt immer stärker um neue Einwohner und Unternehmen. Zugleich schreitet die Migration aus ländlichen in städtische Gebiete weiter voran; dies hat schon immer eine wichtige Rolle für die wirtschaftliche Entwicklung gespielt.

Urbanisierung als Investitionsmöglichkeit

Dadurch, dass Städte in einem immer stärkeren Wettbewerb zueinander stehen, teils gar über Kontinente hinweg, wird es für sie immer wichtiger, sich im Hinblick auf Infrastruktur, Sicherheit, Schulwesen, Kultur und

ähnliche Kriterien hervorzuheben. All dies eröffnet auch Anlagemöglichkeiten. So müssen in wachsenden Städten – egal ob in Industrie- oder in Schwellenländern – Häuser und Infrastrukturen errichtet werden. Unternehmen, die Baumaterialien wie Stahl oder Zement herstellen oder vermarkten, sollten von einer soliden Nachfrage aufgrund der Urbanisierung profitieren. Globale Zementunternehmen haben üblicherweise ein gut diversifiziertes Portfolio von Fabriken rund um die Welt, weshalb sie Anlegern eine breite Teilnahme am Urbanisierungstrend ermöglichen. Bauunternehmen und Entwicklungsgesellschaften sind eher regional aufgestellt, aber auch über sie kann man direkt in Urbanisierung investieren.

Die Urbanisierung bietet jedoch auch Anlagemöglichkeiten jenseits der Bau- und Materialbranche: Der von ihr ausgelöste Wandel hat viele neue Probleme mit sich gebracht, die angegangen werden müssen, damit Städte und urbane Gebiete funktionsfähig bleiben. Je mehr Menschen in dicht besiedelten Gebieten leben, desto wichtiger werden beispielsweise Wassersysteme, Abfallentsorgung und Logistik. Auch die Nachfrage nach Technologien zur Wasserentsalzung und -reinigung

dürfte immer mehr steigen, zumal sich das Problem der Wasserknappheit durch die Urbanisierung noch verschärft. Diesbezüglich bieten sich Small- und Mid-Cap-Unternehmen an, die auf die jeweiligen Technologien spezialisiert sind. Unter den Technologieführern sind aber auch grosse Industriekonzerne, deren Hauptgeschäft in anderen Bereichen liegt. Dasselbe gilt für die Abfallentsorgung, wo es nur eine geringe Anzahl von börsennotierten Spezialisten gibt, die zudem oft ausschliesslich regional tätig sind.

Ein weiterer entscheidender Faktor für das urbane Leben ist die Personenbeförderung: Verstopfte Strassen, Lärm und schlechte Luftqualität rufen nach innovativen Lösungen. Firmen mit Angeboten für öffentliche Verkehrsmittel wie Züge oder U-Bahnen dürften von einer weltweit wachsenden Nachfrage profitieren. Risikofreudige Anleger können auch Unternehmen mit neuen Ansätzen für den städtischen Verkehr, etwa Elektrofahrzeuge und die dafür nötige Infrastruktur, für ein Investment in Erwägung ziehen.

Die hohe Bevölkerungsdichte und Anonymität in den Städten macht ausserdem die Sicherheit zu einem bedeutungsvollen Thema. So steigt die Nachfrage nach Sicherheitstechnik wie Kamerasystemen – eine Technologie, die zunehmend auf neuen Entwicklungen wie zum Beispiel Funktechnik und Mustererkennungssoftware basiert. Auch in diesem Bereich gibt es einige spezialisierte Small- und Mid-Caps; dazu kommen grosse Industrieunternehmen, die integrierte Lösungen für verschiedene Sicherheitsanforderungen anbieten.

Urbanisierung ist ein Megatrend im Zentrum der globalen Wirtschaftsentwicklung. In einer Zeit, die von tief greifenden strukturellen Veränderungen und einer hohen Unsicherheit an den Finanzmärkten gekennzeichnet ist, bietet sie unserer Ansicht nach Orientierungshilfe bei Anlageentscheidungen. ■



Lars Kalbreier, CFA
Head of Global Equity and Alternatives Research



Roger Signer, CFA, CAIA
Research Analyst

Credit Suisse Research

«Chinas rascher Aufstieg in der Wertschöpfungskette geht in erster Linie auf die höhere Investitionsquote zurück.»

Joseph Tan → Seite 36

«Sobald in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts die Kapazitätsgrenze näher rückt, wird eine Verteuerung des Öls wahrscheinlich.»

Tobias Merath → Seite 40

«Auf Ölvorkommen in der Tiefsee können wir nicht verzichten – ihre Bedeutung wird gar zunehmen.»

André Frick → Seite 42

«Die Nachfrage nach Anlagen in Luxuswohnungen und die Preise für solche Bauten sind normalerweise höher, je globaler eine Stadt ist.»

Martin Bernhard → Seite 45

«Wir sehen das Management von Nachhaltigkeitsfragen als eine immer wichtigere Determinante der künftigen Fähigkeit eines Unternehmens, Veränderungen zu meistern.»

Robert Rüttmann → Seite 48

«In Krisenzeiten lässt der Widerstand gegenüber Veränderungen nach, sodass neue Erfindungen auf mehr Akzeptanz stossen.»

Thomas C. Kaufmann → Seite 51



Mehr als eine Produktionsstätte für Billigwaren

Der Anstieg der Produktivität und des Lebensstandards in China ist ein Beleg für den Übergang zu einer konsumorientierten Volkswirtschaft. Doch Chinas Fortschritt hat Auswirkungen auf die Einkommensverteilung im Land und das wirtschaftliche Los der ostasiatischen Nachbarn.

Chinas Konsumboom

Steigende Löhne kosten China Wettbewerbsfähigkeit, vor allem zugunsten von Billiglohnländern wie Vietnam. Wir werten den Trend als logische Folge des Umbruchs in den Volkswirtschaften Chinas und Ostasiens.

Joseph Tan, CFA

Chefökonom Asien
+65 6212 6727
joseph.tan@credit-suisse.com

Shivani Tharmaratnam

Devisenanalyst
+65 6212 6482
shivani.tharmaratnam@credit-suisse.com

1

Im nächsten Jahrzehnt dürften drei miteinander verbundene Themen in den Vordergrund rücken. Erstens erwarten wir eine stärkere wirtschaftliche Polarisierung Ostasiens, da China in der Wertschöpfungskette aufsteigt. Zweitens dürfte sich China von einer produktions- zu einer konsumorientierten Volkswirtschaft wandeln. Schliesslich wird der chinesische Yuan durch den Wandel der chinesischen Wirtschaft und die neuen Gleichgewichte in der Weltwirtschaft an Bedeutung gewinnen und könnte sogar eine Reservewährung werden.

Chinas Aufstieg polarisiert Asien

In den Jahren 2002 bis 2004 war die grösste Sorge in Ostasien, China könnte alle ausländischen Direktinvestitionen (FDI), die in die Region fliessen, aufsaugen und der Aufstieg von Chinas Industrien könnte andernorts zur «Aushöhlung» von Industrien führen. Zum Teil ist das geschehen und einige Billigindustrien, die stark von billigen Arbeitskräften abhängig sind, wanderten nach China ab. Doch seit 2005 sind die chinesischen Industrielöhne im Vergleich zu anderen Billiglohnländern in Asien stark gestiegen (siehe Grafik 1 auf Seite 38). Sie sind in China heute deutlich höher als in Indonesien, Vietnam und sogar Thailand. Der Aushöhlungseffekt dürfte durch den Lohnanstieg in China nachlassen.

Wir glauben aber, dass dieser Trend schwächer sein wird, da einige Hersteller aufgrund der Nähe zu Chinas



«Chinas rascher Aufstieg in der Wertschöpfungskette geht in erster Linie auf die höhere Investitionsquote zurück.»

Joseph Tan

Konsummarkt höhere Löhne in Kauf nehmen werden. Ausserdem könnten sich Billigindustrien weiter landeinwärts ins westliche China verlagern, um von den billigen Arbeitskräften dort zu profitieren, was aber stark von einer besseren Anbindung per Strasse und Schiene an die Küstenregionen abhängen wird. Darüber hinaus sind zwar die absoluten Löhne in China gestiegen, die Produktivität aber ebenso, sodass die Löhne seit Anfang 2000 recht konstant bei rund neun Prozent des BIP verharren.

Die deutlich höhere Produktivität in China äussert sich in einem beeindruckenden und häufig unterschätzten Aufstieg Chinas in der Wertschöpfungskette. Seit den frühen 2000er-Jahren hat sich der Exportmix der chinesischen Industrie von Artikeln wie Rohstoffen und Textilien hin zu Waren wie Datenverarbeitungs- und anderen Elektromaschinen verschoben. China befindet sich aktuell in einem Erfolgszyklus. Mit dem Anstieg der Löhne und Haushaltseinkommen avanciert China von einer produktions- zu einer konsumorientierten Volkswirtschaft. Konsumenten mit mehr Kaufkraft verlangen höherwertige Produkte, nicht selten aus dem Hightech-Segment. Und weil China bei Billigprodukten an Wettbewerbsfähigkeit verliert, sind Hersteller gezwungen, komplexere Waren zu produzieren, um auf den in- und ausländischen Märkten genügend hohe Margen zu erzielen. Durch diesen rasanten Anstieg (siehe Grafik 3 auf Seite 39) ist China zweifellos nicht mehr strikt als Billigproduktionsland einzustufen.

Chinas rascher Aufstieg in der Wertschöpfungskette geht vor allem auf die höhere Investitionsquote zurück. Die Bruttoanlageinvestitionen sind markant höher als in asiatischen Billiglohnländern und seit 2000 von 35% auf 45% des BIP gestiegen. Finanziert wird diese hohe Investitionsquote aus mehreren Quellen. Erstens sind die FDI in China von rund 44 Milliarden US-Dollar im Jahr 2000 auf rund 105 Milliarden US-Dollar im Jahr 2010 gestiegen. Zweitens ist die Steuereintreibung effizienter, sodass sich die Steuereinnahmen von 13% des BIP Anfang 2000 auf 17.5% im Jahr 2009 erhöht haben. Diese effizientere Steuereintreibung hat wiederum zu höheren staatlichen Infrastrukturausgaben im Strassen- und Schienenverkehr geführt. Drittens hat der höhere Wohlstand den Gesamtbestand an privaten Ersparnissen vergrössert, aus dem Investitionen finanziert werden können.

Diese Trends haben unter anderem zur Folge, dass China Ostasien wie ein Keil in eine Billig- und eine Hochpreishälfte teilt. Asiens Industrielandschaft wird stärker gespalten, wobei Länder wie Kambodscha, die Philippinen, Thailand und Vietnam die «Billighälfte» bilden, die Roh- oder Halbfertigwaren anbietet. Dagegen dürften Länder wie Japan, Hongkong, Singapur, Südkorea und Taiwan China technologisch einen Schritt voraus bleiben.

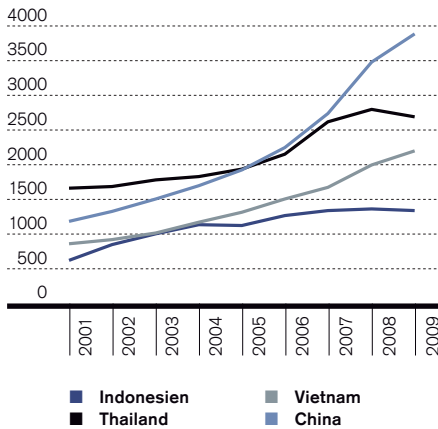
Die Folgen dürften für diese beiden Hälften unterschiedlich sein. Die geringerwertige Hälfte dürfte eher Chinas Fertigungssektor, die höherwertige Hälfte dagegen eher die anspruchsvollen Konsumenten und >

01_Aufstieg in der Wertschöpfungskette

Industrielöhne sind in China nun höher als in Indonesien, Vietnam und Thailand.

Quelle: CEIC, Credit Suisse

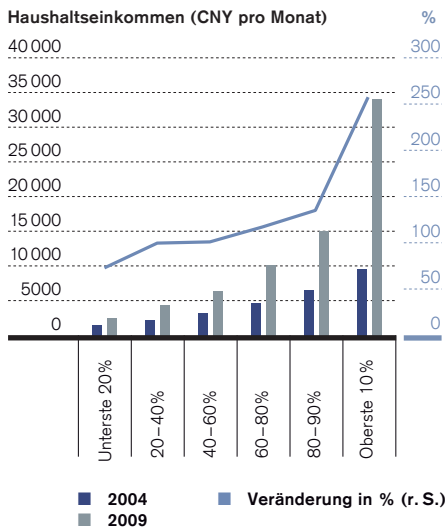
USD pro Jahr



02_Ein holpriger Übergang steht bevor

Auf dem Weg zur konsumorientierten Volkswirtschaft muss China die wachsende Einkommensungleichheit bewältigen.

Quelle: Credit Suisse China Consumer Survey



den Investitionsbedarf Chinas bedienen. Es gibt noch eine dritte Gruppe von Ländern, die sich im Umbruch befinden und als Mischform aus Rohstoffproduzenten und Industrieländern beschrieben werden können. Dazu zählen Indonesien und Malaysia; sie sind reich an Rohstoffen, besonders Palmöl, bei dem die beiden praktisch ein Duopol haben. Rohstoffe wie diese sind wichtige Einnahmequellen für den Staat, wie im Falle Malaysias, und machen so Mittel zur Diversifikation in höherwertige Fertigungssegmente verfügbar. Diese Diversifikation erfolgt in Malaysia vorrangig über staatlich unterstützte Unternehmen, in Indonesien unterdessen eher durch einen starken Privatsektor.

Wachstum weniger abhängig vom Ausland

Konzentriert man sich auf Chinas Verlust an Exportwettbewerbsfähigkeit infolge steigender Löhne, riskiert man, nicht nur die veränderte Position Chinas und anderer Länder der Region in der Wertschöpfungskette, sondern auch Chinas Übergang von einer produktions- zu einer konsumorientierten Volkswirtschaft zu übersehen. Zu Beginn der weltweiten Finanzkrise unkten Pessimisten, China könnte eine markante Wachstumsverlangsamung auf fünf bis sechs Prozent gegenüber dem Vorjahr drohen, da Chinas Exportmodell parallel zur Nachfrage aus den G-3-Ländern einknicken werde.

Stattdessen verhalten in den Krisenjahren 2008 und 2009 Chinas massive Staatsausgaben über die Konjunkturprogramme über vier Billionen Yuan und staatlich unterstützte Bankkredite über 9.6 Billionen Yuan vorwiegend an sogenannte «Local Government Funding Vehicles» (LGFVs) der Wirtschaft zu 9.6% respektive 8.7% Wachstum. Doch nicht nur die Staatsausgaben stiegen kräftig, auch die Einzelhandelsumsätze erhöhten sich während der Krise um durchschnittlich 18% gegenüber dem Vorjahr – ein Beleg für Chinas latente Konsumstärke. Das zeigt, wie rasant der Lebensstandard in China gestiegen ist. Beim BIP pro Kopf verzeichnete China einen gewaltigen Anstieg von 7500 US-Dollar im Jahr 2000 auf 25 000 US-Dollar im Jahr 2009.

Die weltweite Finanzkrise war eine Nagelprobe für Chinas Robustheit. Sie zeigte, dass Chinas Wachstum sich immer weniger auf die Auslandsnachfrage, sondern immer stärker auf Inlandsinvestitionen und den Inlandkonsum stützt. Nachdem China mittlerweile Japan als zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt abgelöst hat, ist das Potenzial dieses Markts mit seinen 1.3 Milliarden Menschen immens. Während China Anfang 2010 die USA als größten

Automobilmarkt der Welt überflügelt hat, ist die Zahl der Autos pro Einwohner in China mit 0.05 gegenüber 1.06 in den USA extrem niedrig. Das verdeutlicht, dass dieser Konsummarkt jedes Jahr kräftig wachsen kann, ohne dem Sättigungspunkt auch nur nahe zu kommen.

Der Übergang zur konsumorientierten Wirtschaft dürfte jedoch nicht ganz reibungslos verlaufen. Vor allem zwei Probleme stellen sich China in den nächsten zehn Jahren: Es muss die wachsende Einkommensungleichheit bewältigen und den sozialen Frieden wahren. Chinas GINI-Koeffizient, ein Mass für die Einkommensungleichheit, hat sich von 0.447 im Jahr 2004 auf zuletzt 0.47 verschlechtert. Während sich das durchschnittliche Haushaltseinkommen in nur fünf Jahren (2004 bis 2009) mehr als verdoppelt hat, hat sich die Einkommensverteilung viel stärker verschoben (siehe Grafik 2 links). Das Vermögen der reichsten 10% der Haushalte in China ist von 2004 bis 2009 mit +250% förmlich explodiert, auch der Zugewinn im 80- bis 90-prozentigen Perzentil war mit 125% kräftig.

Vergleicht man die ärmeren Regionen in Chinas Westen mit den küstennahen Gebieten, zeigen sich ähnlich starke Wohlstandsunterschiede. Die politische Lage in China dürfte aufgrund des Einparteiensystems zwar stabil bleiben, doch wird der Wandel zu einer stabilen konsumorientierten Wirtschaft letztlich eine gerechtere Einkommensverteilung erfordern.

Yuan wird wichtige Reservewährung

Das Einkommens- und Konsumwachstum hat spürbare Auswirkungen auf den internationalen Handel und internationale Finanzströme. Erstens ist China zwar für seinen immensen Handelsbilanzüberschuss bekannt, weist aber zugleich gegenüber dem Rest Asiens ein hohes Handelsbilanzdefizit aus. Dieser Trend dürfte sich bei Chinas weiterem Wandel zu einer konsumorientierten Wirtschaft fortsetzen.

«Vor allem zwei Probleme stellen sich China in den nächsten zehn Jahren: Es muss die wachsende Einkommensungleichheit bewältigen und den sozialen Frieden wahren.»

Shivani Tharmaratnam

Das heisst, China erwirtschaftet im Handel mit Defizitländern Überschüsse, im Handel mit Überschussländern aber Defizite. Das betrifft nicht nur hochwertige Konsumgüter – bei Investitionsgütern ist die Lage ähnlich. Chinas technologischer Stand und der massive Kapitalbedarf durch die Industrialisierung führen dazu, dass das Land gegenüber Hochtechnologieländern wie Deutschland, Japan und Korea Defizite ausweist. Von den Gesamteinfuhren aus diesen Ländern entfallen mehr als 40% auf hochwertige Maschinen und elektrische Ausrüstung.

Durch die steigenden Forderungen gegen China werden ausländische Anspruchsteller für eine wachsende Nachfrage nach chinesischen Vermögenswerten sorgen. Diese Entwicklung sollte sich mit der Zeit verstärken. China reagiert auf diesen Druck, etwa indem es zunehmend die Abwicklung von Transaktionen mit den Handelspartnern nicht in US-Dollar, sondern in chinesischen Yuan zulässt. China will den Yuan als weltweit anerkannte Handelswährung positionieren. Auch entwickelt und öffnet China schrittweise den örtlichen Finanzmarkt. Die jüngste Ankündigung, die Wiederanlage von Yuan (die im Ausland durch Handels- oder Zentralbankswaps akkumuliert wurden) am Rentenmarkt des Landes zu gestatten, sollte die Entwicklung des «Panda-Bondmarkts» fördern.

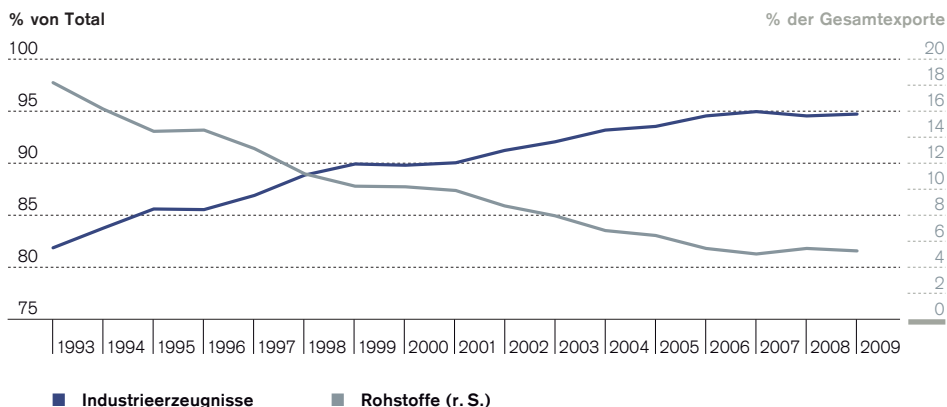
Chinas Forderungen gegen Defizitländer lauten indes vorwiegend auf US-Dollar, und das in einer Zeit, in der Länder wie die USA hohe Verschuldungsquoten aufweisen. Zweifellos muss China seine Reservenmanagementstrategie sorgfältig justieren. Beim Verfassen dieses Artikels stockte China seine Käufe asiatischer Staatsanleihen in Ländern wie Japan und Korea auf, um die 2.5 Billionen US-Dollar an Devisenbeständen schrittweise zu diversifizieren. Das muss jedoch mit Umsicht geschehen, ohne den Gesamtwert des Gesamtportfolios an US-Treasuries zu beeinträchtigen (siehe Grafik 4 rechts).

Künftig wird China Kapitalverkehrsbeschränkungen abbauen und den Yuan allmählich vollständig konvertibel machen. Dieser Prozess dürfte zwar 10 bis 15 Jahre dauern, den Yuan aber letztlich zu einem wichtigen Anker für Asien machen. Auf globaler Ebene könnte eine multipolare Struktur entstehen, in der US-Dollar, Euro, Yen und Yuan als Hauptreservewährungen nebeneinander existieren. Die wachsende Bedeutung und die dringend nötige Aufwertung des Yuan würden zudem Chinas Kaufkraft erhöhen und sich positiv auf den Wandel Chinas zu einer konsumorientierten Volkswirtschaft auswirken. –

03_Chinesen wollen Qualitätsprodukte kaufen

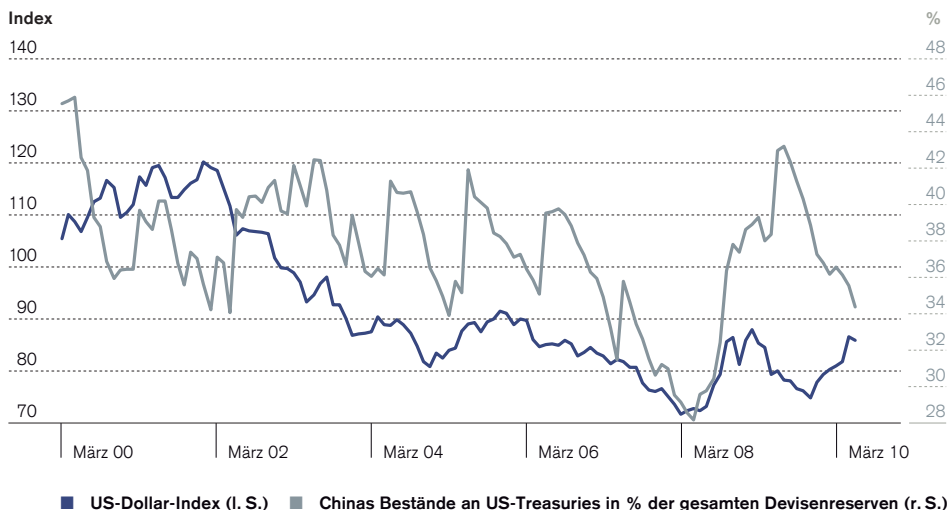
Die Löhne und Haushaltseinkommen in China steigen und Konsumenten fragen höherwertige Produkte nach. Folglich ist das Land bei Billigprodukten weniger wettbewerbsfähig.

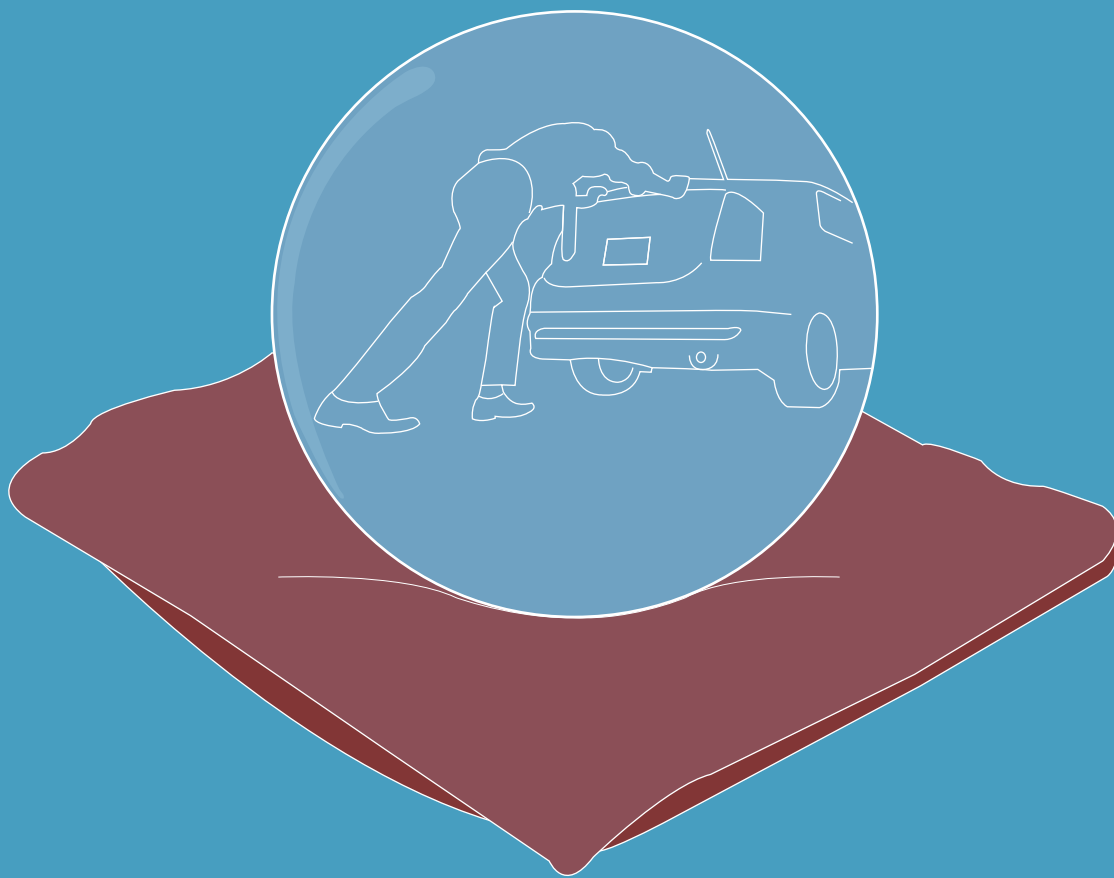
Quelle: Gartner Research



04_Auf dem Weg zu einem offeneren Finanzmarkt

China diversifiziert durch den Kauf asiatischer Staatsanleihen aus Ländern wie Japan und Korea schrittweise seine auf US-Dollar lautenden Devisenbestände. Quelle: Gartner Research





Die Frage ist nicht ob, sondern wann

Bei dem Versuch, die Ölnachfrage zu stillen, rücken die Kapazitätsgrenzen immer näher (und sind unseren Schätzungen zufolge etwa 2020 erreicht). Dies eröffnet Anlegern Chancen in den Bereichen Exploration, Entwicklung alternativer Energien und Rohstoffmärkte.

Ölpreis: Kommt eine neue Energiekrise?

Erst 2008 warnte die Internationale Energieagentur vor einer Energiekrise. Seitdem hat sich das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Ölmarkt im Zug der weltweiten Rezession wieder entspannt. Das allgemeine Problem bleibt jedoch bestehen.

Tobias Merath, CFA

Head Commodities Research
tobias.merath@credit-suisse.com
+41 44 333 13 62

2

Als die Ölpreise 2008 die Marke von 100 US-Dollar knackten, um schliesslich ein Hoch von über 145 US-Dollar zu erklimmen, warnte die Internationale Energieagentur (IEA) davor, dass die Welt geradewegs in eine Energiekrise steuere. Trotz dieses Preisanstiegs zog die Nachfrage damals an und der weltweite Ölmarkt war kurz davor, an seine Kapazitätsgrenze zu stossen. Die freien Förderkapazitäten fielen in den OPEC-Ländern auf rund 2 Millionen Barrel pro Tag (mb/d), was gerade mal für die Deckung saisonaler Nachfrageschwankungen und als Puffer für Wartungsarbeiten ausreichte. Seitdem hat sich das Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf dem Ölmarkt wieder etwas entspannt und die Preise liegen weit unter ihren Rekordständen. Während des globalen Abschwungs sank die weltweite Ölnachfrage um mehr als 3%. Gleichzeitig gingen neue Ölfelder, vor allem in Saudi-Arabien und dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, in Betrieb. In der Folge stiegen die freien Förderkapazitäten auf ein nunmehr komfortables Niveau von über 5.5 mb/d. Angesichts der globalen Wirtschaftserholung ist das allgemeine Problem am Ölmarkt jedoch noch nicht gelöst. Trotz des steigenden Angebots wird es immer schwieriger, ausreichend neue Reserven zu finden, um die geringeren Fördermengen bereits ausgeschöpfter Ölfelder auszugleichen und die Förderkapazitäten zu



«Sobald in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts die Kapazitätsgrenze näher rückt, wird eine Verteuerung des Öls wahrscheinlich.»

Tobias Merath

erhöhen. Die IEA schätzt, dass bis 2030 insgesamt 5 Billionen US-Dollar in den Ölsektor investiert werden müssen, um Schritt zu halten. Angesichts neuer Ölprojekte und -funde erwarten die Experten der IEA einen Anstieg der weltweiten Ölförderkapazität von derzeit 91 mb/d auf 96.5 mb/d im Jahr 2015.

Angebot und Nachfrage auf lange Frist

Die Förderkapazitäten dürften vor allem in den OPEC-Ländern, hauptsächlich in Irak, Saudi-Arabien und Angola, ansteigen. In Nicht-OPEC-Ländern sind von kanadischen Ölsandfeldern, brasilianischen Tiefseebohrungen und neuen Ölfeldern im Kaspischen Meer zusätzliche Fördermengen zu erwarten. Schätzungen zur künftigen Förderkapazität sind stets sehr unsicher. So lassen sich die tatsächlichen Reserven und Kapazitäten Saudi-Arabiens sowie die potenzielle zukünftige Ölproduktion des Iraks nur schwer voraussagen. Mit Blick auf die Daten der IEA halten wir eine weltweite Ölförderkapazität von 95 bis 100 mb/d zwischen 2015 und 2020 für realistisch. Wie stark müsste die Nachfrage wachsen, um einen erneuten Engpass zu bewirken? Derzeit sind recht viele Förderkapazitäten frei. Während der Rezession ging die weltweite Ölnachfrage zurück und sie wird wohl erst in diesem Jahr wieder das Niveau von 2008 erreichen. Der weltweite Ölverbrauch liegt derzeit bei rund 85 Millionen Barrel pro Tag (siehe Grafik 1 auf Seite 44). Seit 1991 ist die globale Ölnachfrage jährlich um durchschnittlich 1.9% gestiegen. Wegen einer besseren Energieeffizienz, erneuerbarer Energien und weil immer mehr Erdgas als Energiequelle genutzt wird, dürfte die Nachfrage in Zukunft langsamer zunehmen. In ihrem jüngsten Bericht «Medium-Term Oil and Gas Markets 2010» geht die IEA von einer jährlichen durchschnittlichen Wachstumsrate von 1.4% zwischen 2009 und 2015 aus. Nach 2015 dürfte der Zuwachs sogar noch weiter nachlassen. Zwischen 2007 und 2030 erwartet die IEA einen durchschnittlichen jährlichen Anstieg um 1.1%. Für unsere Analyse-zwecke bleiben wir möglichst konservativ. Ausgehend vom derzeitigen Ölverbrauch und einem jährlichen Anstieg um 1.1% würde der Ölmarkt unserer Schätzung nach um das Jahr 2020 an seine Kapazitätsgrenze stossen (siehe Grafik 1).

Freie Förderkapazitäten spielen wichtige Rolle

Was heisst das für die Ölpreise? Das Verhältnis zwischen Angebot, Nachfrage und Ölpreis ist nicht so eindeutig. Die freien Förderkapazitäten spielen eine entscheidende Rolle. Dies lässt sich anhand eines einfachen Beispiels belegen (Grafik 2 auf Seite 44). Angenommen, die weltweite Förderkapazität liegt bei 100 mb/d. Die Angebotskurve ist steigend, bei einem höheren Preis sind die Produzenten bereit, mehr Öl zu produzieren. Sie können jedoch nie mehr als die maximale Kapazität fördern. Die Nachfragekurve ist fallend, bei einem höheren Preis wird weniger Öl verbraucht. Nehmen wir an, es sind beträchtliche freie Förderkapazitäten vorhanden. In diesem Bereich ist die Angebotskurve >

Tiefseebohrungen: Daran führt kein Weg vorbei

Dank technologischer Fortschritte und angetrieben durch steigende Ölpreise sind Ölkonzerne in den vergangenen Jahren in immer gefährlichere Tiefen vorgedrungen. Trotz der Risiken ist der Wert des schwarzen Goldes für Ölmultis und die westlichen Länder Antrieb genug, um den eingeschlagenen Weg beizubehalten. Mangels Alternativen werden Tiefseebohrungen künftig sogar noch an Bedeutung gewinnen.

Die tragischen Ereignisse rund um das Ölleck im Golf von Mexiko liessen viele Fragen aufkommen, inwieweit die Energiebranche in der Lage ist, immer umfangreichere und schwierigere Tiefen zu bewältigen. Die Macondo-Bohrung von BP kann mit einer Wassertiefe von 1500 Metern und einer Gesamttiefe von 2200 Metern jedoch kaum als aussergewöhnlich tief bezeichnet werden, wurden im Golf von Mexiko doch schon Ölbohrungen bis zu einer Wassertiefe von 2200 Metern und einer Gesamttiefe von 10 700 Metern erfolgreich durchgeführt. Gleichzeitig unterstrich der Ölunfall jedoch auch die Bedeutung der Tiefsee-Exploration und -Förderung als Wert- und Wachstumsquelle. In Brasilien und dem Golf von Mexiko werden diese Offshore-Ölquellen seit den 1980er-Jahren angezapft (siehe **Grafik 1 auf Seite 43**). Mittlerweile wird die Tiefseeproduktion von vier Hauptregionen dominiert, die 90% des Volumens fördern: Brasilien, Golf von Mexiko, Nigeria und Angola. Jüngste Explorationserfolge vor der Küste Ghanas haben die Möglichkeiten in Westafrika überdies erweitert (**Grafik 2 auf Seite 43**). Auch Australien und die Länder um den nördlichen Polarkreis könnten künftig eine wichtigere Stellung einnehmen. Tiefseebohrungen waren im letzten Jahrzehnt der Wachstumsmotor der Ölförde-

rung, sodass die Förderung dieser Ölreservoirs gegenwärtig bereits 7% des weltweiten Erdölvolumens ausmacht. Unseres Erachtens wird dieser Anteil bis 2020 auf 12% steigen, da seit 1996 das Gros der weltweiten Öl- und Gasfunde in der Ölindustrie auf Tiefseereservoirs entfällt.

Offshore-Projekte versprechen Erfolg

Für die westlich integrierten Ölunternehmen ist die Tiefsee ein wichtiger Pfeiler ihrer Projektportfolios, stammen doch bereits heute 10% bis 15% ihrer Gesamtproduktion aus den Tiefen der Ozeane. Auf der weltweiten Suche nach Öl- und Gasreserven haben sich die etablierten Ölmultis in den letzten Jahren schwergetan. Die leicht zugänglichen Ressourcen sind an vielen Orten bereits entdeckt und gefördert worden. Ölfelder in der Nordsee und den USA haben hinsichtlich ihrer Förderraten den Zenit bereits überschritten und weisen teilweise stark rückläufige Produktionsvolumina auf. In Regionen, in denen Reserven noch nahe der Erdoberfläche liegen (etwa im Nahen Osten, in Russland oder in Teilen Südamerikas), ist der Zugang für westliche Ölunternehmen oft erschwert oder gar unmöglich (**Grafik 3 auf Seite 43**). Daher sind sie zum Handeln gezwungen, wollen sie sich von

den nationalen Öl- und Gas-Champions, die in den letzten Jahren starke Marktpositionen aufgebaut und privilegierten Zugang zu neuen Ressourcen haben, nicht ein- oder überholen lassen.

Ölmultis befinden sich im Wandel

Für westliche Ölmultis bestehen drei Zukunftsstrategien: 1.) Investitionen in neue und eventuell politisch instabile Regionen mit hoher Risikoakzeptanz, 2.) Wachstum durch Übernahme eines Konkurrenten oder 3.) Differenzierung über Know-how und Technologie. Bei den ersten zwei Optionen droht der Wettbewerb mit den aufstrebenden asiatischen Energiekonzernen, die über enorme finanzielle Ressourcen verfügen. In den letzten Jahren haben die meisten westlichen Ölkonzerne daher ihren Fokus auf unkonventionelle Möglichkeiten zur Förderung fossiler Brennstoffe verstärkt, wie zum Beispiel Ölsand, verflüssigtes Erdgas (LNG), Gas-to-Liquids (GTL = Synfuel), unkonventionelles Erdgas (Schiefergas, Kohleflözgas, Tight Gas) oder eben Tiefsee-Exploration und -Förderung. Mit weiter steigender Tendenz steuern diese neuen Projekte bereits heute 15% bis 30% zur Gesamtproduktion der Konzerne bei. Zwar verschlingen solche Vorhaben in der Anfangsphase enorme Summen und benötigen eine längere Anlaufzeit sowie zumeist einen höheren Break-even-Ölpreis als herkömmliche Projekte, dafür sind die Ölmultis durch ihr Know-how und ihren Technologievorsprung unersetzbar.

Keine Alternativen zur Tiefseebohrung

Trotz der Risiken, die mit Bohrungen in grossen und gefährlichen Tiefen verbunden sind, haben Tiefseeölquellen eine zu grosse Bedeutung für westliche Ölkonzerne und deren Staaten, um auf sie verzichten zu können. Auch wenn die Bohrseln im Golf von Mexiko derzeit stillstehen, dürften ihre Bohrköpfe schon bald wieder in die Tiefe tauchen. Währenddessen haben jüngste Öl- und Erdgasfunde im Santos-Becken nicht nur zur Entdeckung einer neuen Ölprovinz geführt, sondern sie könnten Brasilien sogar in die Liga der ölreichsten Nationen hieven. Die Erschliessung von Ölfeldern in 4000 bis 7000 Metern Tiefe läuft auf Hochtouren und dürfte in den nächsten zwei Jahrzehnten Investitionen für Infrastruktur und Ölfelddienstleistungen von bis zu 600 Milliarden US-Dollar verschlingen. Westafrika zeigt uns ein gemischtes Bild. Zwar ist Nigeria eines der öl- und gasreichsten Länder der Welt und ein wichtiger Pfeiler in den Projektportfolios

globaler Energieunternehmen, doch die letzten Jahre waren vor allem von Unruhen, ethnischen Konflikten und Projektverzögerungen geprägt. Nur einige hundert Kilometer westlich von Nigeria herrscht dagegen Aufbruchstimmung. Mit jüngsten Explorationserfolgen könnte Ghana in den kommenden Jahren zu einem der führenden Öl- und Gasproduzenten Afrikas aufsteigen. Angola war in den letzten Jahren eine der wichtigsten Wachstumsprovinzen für die Ölindustrie. Angesichts mehrerer Neufunde, die Erfolg versprechen, dürfte dieses Wachstum mittelfristig anhalten. Überdies haben sich jüngst ein paar neue Offshore-Ölprovinzen in Afrika hervorgetan, die künftig noch an Einfluss gewinnen könnten.

Strengere Sicherheitsvorschriften

Energieunternehmen werden zwar auch künftig immer weiter ins Erdinnere vordringen, doch der Ölunfall hat Mängel bei den heutigen Bohrverfahren offenbart. Bestimmte Vorkehrungen sind daher unumgänglich. Der Macondo-Unfall von BP wird zu strengeren Sicherheitsvorschriften im Golf von Mexiko führen (striktere Auflagen für Bohrtürme und strengere Inspektionen sowie neue Verfahren, um Blow-outs vorzubeugen oder sie zu vermeiden). Dabei dürften die Niveaus von Norwegen und Brasilien erreicht werden, die die höchsten Standards in der Ölindustrie aufweisen. Andere Offshore-Regionen werden diese neuen Vorschriften möglicherweise übernehmen. Industrieexperten schätzen, dass die Bohrkosten im Golf von Mexiko um 15% bis 20% steigen werden, begleitet von signifikant höheren Versicherungsprämien sowie einer Verlangsamung respektive Verlängerung des Projektprozesses. Durch diese neuen Entwicklungen dürfte es im Golf von Mexiko zu einer Konsolidierung der Offshore-Ölindustrie kommen, da die kleinen Ölfirmen aus dem Markt gedrängt werden. Infolge der höheren Bohrkosten könnten die Ölpreise zudem weiter steigen. Neben der Gefahr weiterer Öllecks riskieren die westlichen Länder, einen hohen Preis für ihre Unabhängigkeit zu zahlen. –



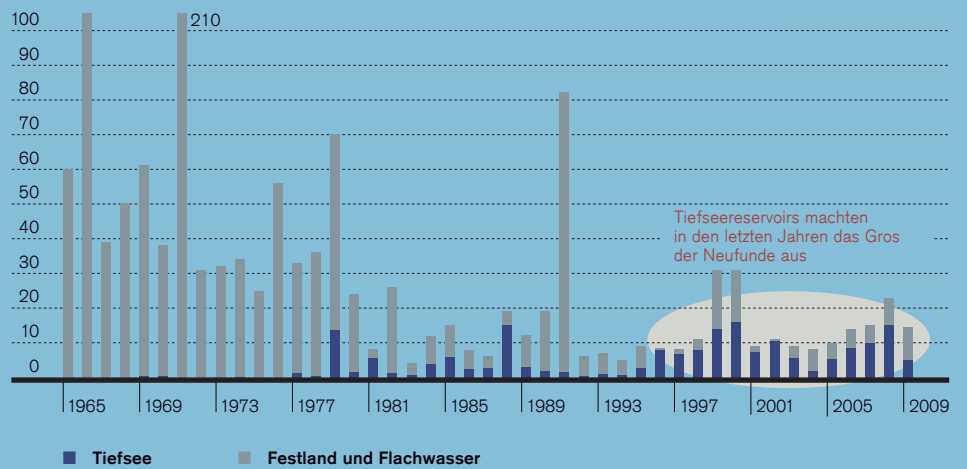
André Frick
Research Analyst
andre.frick@credit-suisse.com
+41 44 334 66 71

01 Tiefsee-Exploration ist wichtig für die Energieversorgung

Trotz der vielen Risiken, für die auch die jüngsten Ereignisse im Golf von Mexiko stehen, entfällt seit 1996 das Gros der weltweiten Öl- und Gasfunde in der Ölindustrie auf Tiefseereservoirs.

Quelle: Credit Suisse, World Oil, IHS, Unternehmensdaten

Geschätzte weltweite Ölfunde (in Mrd. Barrel)

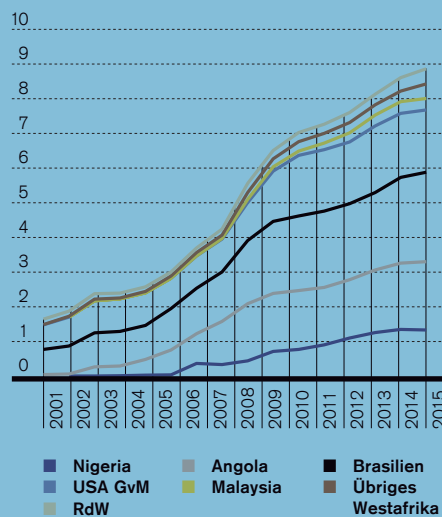


02 Überblick über Offshore-Ölproduzenten

Vier Regionen fördern 90% des Öls.

Quelle: Wood Mackenzie, Credit Suisse

in 1000 Barrel pro Tag



03 Zugang zu Energiequellen oft schwierig

Ölmultis werden auf ihrer weltweiten Suche nach Öl- und Gasreserven behindert. Quelle: Credit Suisse, BP-Statistiken

Land	1990	2000	2010	Öl- und Gasreserven (in Mrd. Barrel)
Russland	⊖	↑	▲	351
Iran	⊖	↑	⊖	324
S.-Arabien	⊖	⊖	⊖	311
Katar	↑	↑	⊖	187
VAE	▲	▲	▲	138
Irak	⊖	⊖	↑	135
Venezuela	⊖	↑	▲	130
Kuwait	⊖	⊖	⊖	113
USA	↑	↑	↑	73
Nigeria	↑	↑	⊖	69

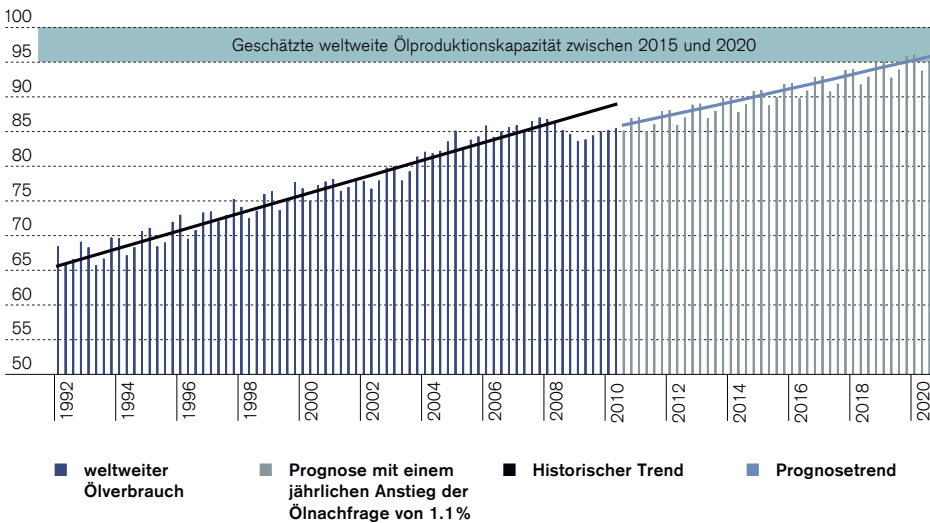
⊖ kein Zugang ↑ Zugang ▲ erschwelter Zugang

01_Ölverbrauch und geschätzte Förderkapazität im Vergleich

Ausgehend vom derzeitigen Ölverbrauch und einem jährlichen Nachfrageanstieg von 1.1% wird der Ölmarkt in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts an seine Kapazitätsgrenze stossen.

Quelle: US-Energieministerium, IEA, Credit Suisse

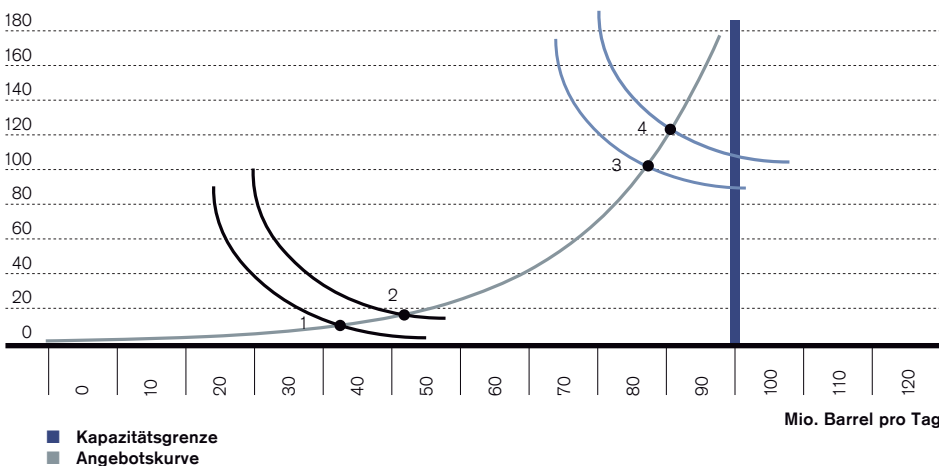
in Millionen Barrel pro Tag



02_Angebot, Nachfrage und Ölpreise

Je näher der Ölmarkt an seine Kapazitätsgrenze rückt, desto stärker wirkt sich ein Anstieg der Nachfrage auf die Preise aus. Bei geringen freien Förderkapazitäten steigt die Wahrscheinlichkeit starker Preisanstiege. Quelle: Credit Suisse

US-Dollar pro Barrel



recht flach. Die Angebots- und die Nachfragekurve schneiden sich in Punkt 1, der den Ölpreis und die Fördermenge festlegt. Mit dem Wirtschaftswachstum verlagert sich die Nachfragekurve nach oben, zum gleichen Preis möchte die Welt mehr Öl verbrauchen. Die Kurven schneiden sich nun in Punkt 2. Da die Angebotskurve recht flach ist, erhöht sich der Preis nur wenig, während die Fördermenge erheblich steigt.

Nehmen wir einmal geringe freie Förderkapazitäten an. Dann ist die Angebotskurve viel steiler. Die beiden Kurven schneiden sich in Punkt 3. Das gleiche Wirtschaftswachstum wie im ersten Fall verlagert das Gleichgewicht von Punkt 3 auf Punkt 4. Die Ölfördermenge steigt nur wenig, der Preis viel stärker. Dies lässt darauf schliessen, dass bei geringeren freien Kapazitäten starke Preisanstiege wahrscheinlicher werden.

Auswirkungen für Anleger

Aufgrund der vielen freien Förderkapazitäten glauben wir, dass wir uns gerade in einem recht flachen Bereich der Angebotskurve befinden. Selbst bei steigender Nachfrage dürfte der Ölpreis recht stabil bleiben. Sobald in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts die Kapazitätsgrenze näher rückt, wird eine Verteuerung des Öls wahrscheinlich. Aus unserer Analyse geht hervor, dass der Ölpreis langfristig über deutliches Aufwärtspotenzial verfügt. Die IEA erwartet nach 2020 einen Ölpreis von über 100 US-Dollar, was wir jedoch für zu konservativ halten. Wir denken, dass die Zeit des billigen Öls definitiv vorbei ist.

Die mit den genannten Szenarien verbundenen Probleme lassen sich auf verschiedene Weise bekämpfen. Die Förderkapazität könnte erhöht werden. Das trägt sicher ein gutes Stück zur Lösung bei. Bereits heute wird erheblich in Explorationsvorhaben, etwa in Brasilien oder vor Westafrika, investiert. Auf längere Sicht dürften sich daraus gute Anlagechancen in Öllaktien ergeben. Eine andere Möglichkeit ist es, den Ölverbrauch zu drosseln, die Energieeffizienz zu verbessern und alternative Energien einzusetzen. Da es bereits in der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts zu Engpässen an den Ölmärkten kommen dürfte, ergeben sich auch in diesem Bereich gute Anlagechancen. Der Ölverbrauch lässt sich auch durch einen Wechsel des Brennstoffs senken. Der IEA zufolge wird der Erdgas- und Kohleverbrauch stärker steigen als der Ölverbrauch. Folglich dürften diese Rohstoffmärkte weiteres Aufwärtspotenzial besitzen, was wiederum gute Anlagechancen eröffnet. –

Luxusimmobilien: Märkte in «Global Cities»

Im letzten Jahrzehnt haben grenzüberschreitende Investitionen in den Markt für Luxuswohnungen in Stadtzentren stark zugenommen. Die Nachfrage wird wohl in ausgewählten «sekundären» Städten entwickelter Marktwirtschaften am meisten steigen.

Martin Bernhard

Global Real Estate Analyst
martin.bernhard@credit-suisse.com
+41 44 334 83 22

3

Bei den vermögenden Investoren gehören Immobilien noch immer zu den beliebtesten Anlagen. Im von der Immobilienberatung Knight Frank herausgegebenen «Wealth Report 2010» berichten vermögende Kunden (HNWI-Kunden), dass Immobilien den grössten Anteil ihrer Anlageportefeuilles ausmachen. Dabei konzentrieren sich diese Kunden vor allem auf Direktinvestitionen in Wohnimmobilien (den Hauptwohnsitz nicht einberechnet) sowie in Geschäftsliegenschaften. Vor allem die traditionellen Vorteile direkter Immobilienanlagen sind für die Investoren interessant, zum Beispiel die relativ niedrige Korrelation zu anderen Vermögensklassen und die Tatsache, dass es sich um eine Sachanlage handelt, die teilweise gegen Inflation schützt. Jedoch sind auch andere Faktoren wichtig.

Die Immobilienanlagemärkte sind im letzten Jahrzehnt immer globaler geworden. Das Luxuswohnsegment gehört zu den beliebtesten grenzüberschreitenden Investitionen vermögender Kunden. Solche Luxusimmobilien sind beispielsweise Ferienhäuser in beliebten Freizeit- und Ferienregionen oder Wohnungen an bevorzugter Lage in Stadtzentren. Gemäss Knight Frank stieg in London der Anteil internationaler Käufer im Luxusimmobilienmarkt (5 Millionen Britische Pfund und mehr) von unter 40% im Dezember 2008 auf etwa 68% im Juni 2010. Sowohl der Gesamtanteil als auch die unterschiedlichen Herkunftsländer der Käufer sind



«Die Nachfrage nach Anlagen in Luxuswohnungen und die Preise für solche Bauten sind normalerweise höher, je globaler eine Stadt ist.»

Martin Bernhard

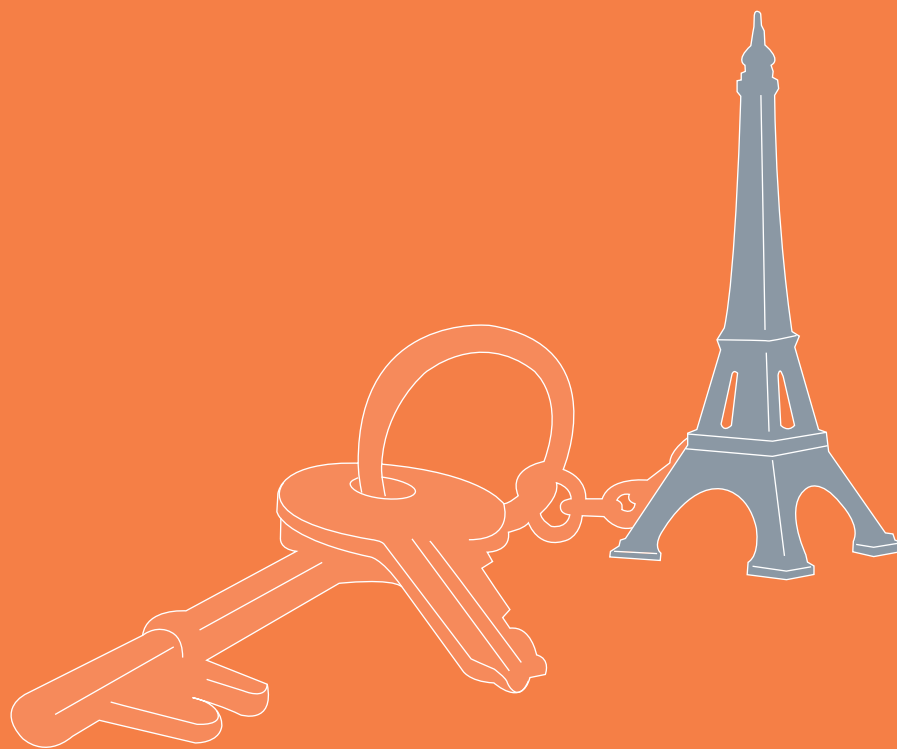
beeindruckend (siehe Grafik 1 auf Seite 47). Im Luxussegment sind die Renditen, verglichen mit dem Gesamtmarkt, wenn überhaupt, tiefer. In den USA, wo seit längerer Zeit Daten zu beiden Segmenten zur Verfügung stehen, war in den letzten 15 bis 25 Jahren in New York und San Francisco der Wertzuwachs im Luxusmarkt höher, in Los Angeles und San Diego aber tiefer. Auch Zahlen anderer Länder zeigen eher bescheidene Renditen. Weshalb sind also die Märkte für Luxuswohnungen in Städten wie London für ausländische Anleger so attraktiv? Tiefere Preis- und Renditenvolatilität ist nicht der Grund: Während in den USA die Volatilität der Kapitalwerte von Luxusimmobilien in den letzten zehn Jahren tiefer ausfiel, war sie höher in den meisten entwickelten asiatischen Märkten.

Anlagen in ausländische Luxuswohnungen scheinen andere Vorteile zu haben. Der wichtigste ist unserer Meinung nach, dass ausländische Märkte eher als sicherer Hafen angesehen werden als der Heimmarkt. Hier ist zu beachten, dass wichtige Standorte wie London hohe physische, gesetzliche sowie politische Sicherheit bieten. Andere Vorteile sind ein günstiges Steuersystem oder, wie in der Schweiz, die Erwartung von Währungsgewinnen. Nichtfinanzielle Vorteile wie hohe Umweltstandards, gute Schulen und diverse «Vernetzungsvorteile» scheinen auch sehr wichtig zu sein. Einige dieser Charakteristiken können mit dem Ausdruck «Global City» umschrieben werden.

Dieses Konzept umfasst die internationale sozio-ökonomische Relevanz einer Stadt – im Gegensatz zum Konzept der Megacity, bei dem es nur um Einwohnerzahlen geht. 2008 erstellte die Zeitschrift «Foreign Policy» zusammen mit der Beratungsfirma A. T. Kearney und dem Chicago Council of Global Affairs den Global Cities Index – eine Bewertung von 60 Städten nach ihrer globalen Wichtigkeit. Der Index untersucht fünf Dimensionen: wirtschaftliche Aktivität (Wert des lokalen Kapitalmarkts, Anzahl Unternehmenshauptsitze), Bevölkerung und Bildung (Anzahl internationaler Schulen, Anteil Einwohner mit einem Universitätsabschluss), Kultur (Anzahl Anlässe im Bereich Sport oder darstellende Kunst, Museen), politisches Engagement (Anzahl Botschaften, Anzahl internationaler Organisationen) und Informationsaustausch. Bei diesem Punkt geht es um die Informationstiefe und -breite, die in einer Stadt vorhanden ist und verbreitet wird. Dazu gehören die Anzahl internationaler Nachrichtenbüros oder die Anzahl Breitbandanschlüsse. Viele dieser Faktoren könnten auch mit den Ausdrücken «Offenheit» oder «Diversität» zusammengefasst werden.

Was die Preise von Luxuswohnungen beeinflusst

New York, Paris, Tokio und Hongkong belegten im Ranking 2008 Spitzenplätze. Aufgrund des Trends zu einer multipolaren Welt ist es wahrscheinlich, dass aufstrebende Städte (Emerging Cities) in den nächsten Jahren im Ranking aufsteigen werden, während einige der «alten» globalen Städte an Wichtigkeit verlieren werden. Die Nachfrage nach Anlagen in Luxuswoh- >



Die vielen Facetten der Wohnungspreise

Obwohl Städte wie New York, London, Paris, Tokio und Hongkong für ausländische Investoren immer noch sehr interessant sind, werden Sekundärstädte wie Vancouver, Sydney, Kopenhagen und München immer attraktiver.

nungen und die Preise für solche Bauten sind normalerweise höher, je globaler eine Stadt ist. Allerdings gibt es kaum vertrauenswürdige und vergleichbare internationale Daten für Preise von Luxuswohnbauten. Der Immobilienbroker Savills International gibt in seiner «Global Residential Review 2010» Richtpreise für Luxuswohnungen in 24 globalen Städten an (siehe Grafik 2). Um die Preisunterschiede zu erklären, führten wir quantitative Analysen mit makroökonomischen und Umfrageindikatoren als mögliche Treiber für die Wohnungspreise durch. Die folgenden Ergebnisse sollten jedoch aufgrund der Datenknappheit mit gewisser Vorsicht genossen werden.

Die fünf Dimensionen des Foreign Policy Ranking als erklärende Variablen zeigten eine starke positive Beziehung zwischen Wirtschaftsaktivität, Kultur und Bevölkerung und Bildung mit den Preisen für Luxuswohnungen einer Stadt. Die Dimensionen Politik und Informationsaustausch hingegen scheinen weniger Einfluss auszuüben. Schätzungen, die auf dem Mastercard Worldwide Center of Commerce Index von 2008 beruhen, bestätigen dies. Wirtschafts- und Finanzkraft sowie die Fähigkeit, Wissen zu bilden, korrelieren deutlich mit den Preisen für Luxuswohnungen. Es überrascht nicht, dass ein höheres BIP pro Kopf, also ein höherer Lebensstandard, stärkere Eigentumsrechte und tiefere Zölle (ein indirektes Mass für den Grad der weltwirtschaftlichen Integration) mit hohen Preisen für Luxuswohnungen zusammenhängen. Der statistische Zusammenhang zwischen Steuerlast und Wohnungspreisen ist nicht eindeutig. In der Praxis treiben tiefere Steuern die internationale Nachfrage nach Wohnungen in entwickelten Märkten jedoch an, und HNWI-Kunden können teilweise von speziellen Steuerabkommen profitieren.

Andere Faktoren kurbeln Nachfrage an

Aus Sicht der Anleger sehen wir die grösste positive Entwicklung von Preisen für Luxuswohnungen in Städten, die einerseits eine günstige materielle und immaterielle Umwelt für vermögende Personen bieten (tiefe Steuern, starkes Rechtssystem, politische und physische Sicherheit, eine gute Umgebung, kulturelle Vielfalt) und das Potenzial haben, als Global City an Relevanz zu gewinnen. Wir glauben deshalb, dass die Nachfrage aus dem Ausland vor allem in ausgewählten «sekundären» Städten in der entwickelten Welt steigen wird. Darunter befinden sich Städte wie Vancouver, Toronto, Sydney, Melbourne, Kopenhagen, Hamburg, München und Wien. Australische, kanadische und auch nordeuro-

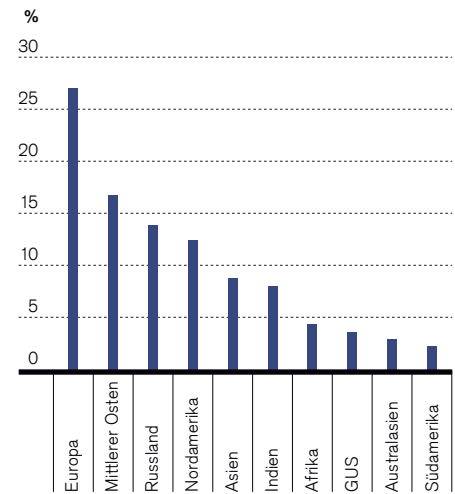
päische Städte befinden sich im Ranking von verschiedenen Studien über Lebensbedingungen wie etwa dem Mercer Quality of Living Survey und Monocle's Most Livable Cities Index generell auf den höheren Plätzen. Ausserdem scheinen die Preise für Wohnungen an bester Lage dort noch weniger hoch zu sein als in den zurzeit führenden Global Cities (siehe Grafik 2). Es gibt also ein gewisses Konvergenzpotenzial. In Vancouver – einem der zurzeit führenden Sekundärmärkte – hat das Luxussegment in den letzten sechs Jahren bereits besser performt als in New York und in London.

Die zurzeit führenden globalen Städte sollten weiterhin Investitionsmöglichkeiten im Luxuswohnsegment bieten. Jedoch waren die risikoangepassten Renditen in der Vergangenheit oft tief in diesen Märkten, und die heutigen Bewertungen erscheinen manchmal reichhaltig. Auch ausgewählte Städte in den Emerging Markets könnten attraktiver werden. Unter diesen könnten sich Städte wie etwa Schanghai und Seoul befinden, die sich rasch zu wichtigen Wirtschaftszentren in Asien entwickeln und sehr gut positioniert sind, um auch im globalen Wirtschaftsnetzwerk der Zukunft zu führenden Zentren zu werden. Diese Städte werden jedoch in nächster Zeit kaum mit London, New York oder Paris mithalten können, wenn es um wichtige nichtwirtschaftliche Faktoren geht, die die Nachfrage nach Luxusstadtwohnungen ebenfalls mitbestimmen.

Da Immobilien keine Massenware und schwer handelbar sind, ist es besonders wichtig, dass Kunden qualifizierte Immobilienberater beauftragen, wenn sie Immobilien kaufen, verwalten oder verkaufen möchten. Credit Suisse kann zahlreiche potenzielle Berater vorschlagen, wenn sie einen lokalen Markt gut genug kennt. Die Bank bietet in vielen Hauptabsatzmärkten Hypotheken an. Als bestehender oder künftiger Private-Banking-Kunde müssen Sie bei der Credit Suisse über ein verwaltetes Vermögen verfügen, das mindestens so hoch ist wie das Hypothekendarlehen. Normalerweise bewegen sich die Hypotheken zwischen 1.5 und 20 Millionen Schweizer Franken. In letzter Zeit führten wir Transaktionen in London und Umgebung sowie in Paris und anderen Städten durch. Ausserdem sind wir weiterhin auch in der Schweiz sehr aktiv, sei es für Geschäfts- oder Wohnimmobilien, wo auch viel höhere Darlehen gewährt werden können. –

01_ Weltweit begehrte Londoner Luxusimmobilien

In den zwölf Monaten bis Juni 2010 gab es in London Käufer aus über 50 verschiedenen Ländern. Quelle: Knight Frank, Credit Suisse

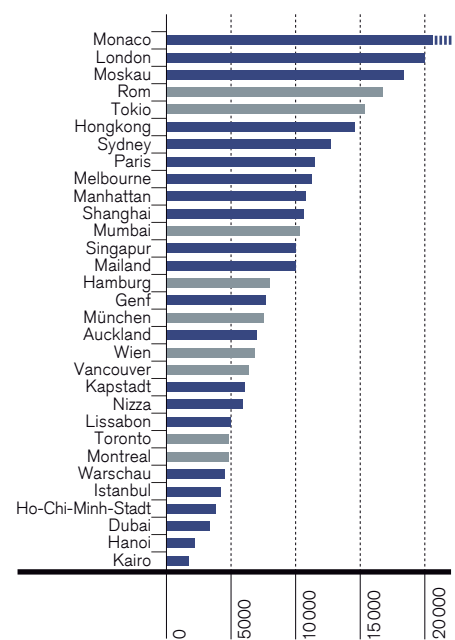


■ Käufer von Luxusimmobilien in London (über GBP 2 Mio.) aus dem Ausland aufgeteilt nach Regionen (12 Monate bis Juni 2010)

02_ Luxusimmobilien: Globale Durchschnittspreise

Preise für Luxusimmobilien variieren weltweit sehr stark. Die Preise für solche Wohnungen sind normalerweise höher, je globaler eine Stadt ist und je höher die Lebensqualität ist.

Quelle: Savills, Knight Frank, Royal LePage, WKO, Engel & Völkers, Credit Suisse



■ Durchschnittliche Luxus-Wohnungspreise 2009 (in Euro/m², Quelle Savills)
 ■ Durchschnittliche Luxus-Wohnungspreise 2009 (in Euro/m², andere Quellen)

Eine neue Ära nachhaltiger Anlagen

Die Ölkatastrophe im Golf von Mexiko zeigt, wie gesellschaftliche und ökologische Faktoren Geschäftsstrategie und finanzielle Performance eines Unternehmens beeinflussen können. Das öffentliche Bewusstsein dafür kann auch für Anleger relevant sein.

Robert Ruttmann

Research Analyst
robert.ruttmann@credit-suisse.com
+41 44 334 25 38

4

Nachhaltigkeit stösst in der Öffentlichkeit auf zunehmendes Interesse. Die meisten Regierungen geben dem Thema hohe legislative Priorität, und die internationalen Medien berichten vermehrt über weltweite Nachhaltigkeitsprobleme. Aber wie – falls überhaupt – wirken sich diese Trends auf das Management und die Performance von Unternehmen aus? Und ist das steigende öffentliche Nachhaltigkeitsbewusstsein relevant für die Anlegergemeinde?

Werfen wir vorab einen Blick auf die aktuellen Veränderungen der globalen geschäftlichen Rahmenbedingungen. Das wirtschaftliche Umfeld verändert sich zurzeit schneller als je zuvor, vor allem in Hinblick auf die rasante Wirtschaftsentwicklung der Schwellenländer. Während Grossbritannien fast 200 Jahre benötigte, um sein BIP pro Kopf von 1000 auf 2000 US-Dollar zu steigern, brauchte China dafür kaum ein Jahrzehnt. Das explodierende Wachstum in China und anderen bevölkerungsreichen Schwellenländern wie Indien, Indonesien und Brasilien hat zudem weitreichende Folgen für die ökologische Tragfähigkeit unseres Planeten. Laut dem WWF vergrössert die Beschleunigung der Industrialisierung in den Emerging Markets unseren ökologischen Fussabdruck (also die Menge natürlicher Ressourcen, die zur Erhaltung einer Nation erforderlich sind, **siehe Grafik 1 auf Seite 49**) deutlich, zumal etwa 80% der Weltbevölkerung in Schwellenländern leben. Der WWF



«Wir sehen das Management von Nachhaltigkeitsfragen als eine immer wichtigere Determinante der künftigen Fähigkeit eines Unternehmens, Veränderungen zu meistern.»

Robert Ruttmann

schätzt, dass unser aktueller Ressourcenverbrauch die Fähigkeit unseres Planeten, diese zu erneuern, bereits heute um 25% übersteigt. Wenn die aktuellen Verbrauchstrends anhalten, wird die Menschheit laut WWF im Jahr 2050 zwei Planeten Erde benötigen.

Diese Analyse signalisiert, dass wir bereits mit den Grenzen unseres ökologischen Systems konfrontiert sind. Die zunehmende öffentliche Diskussion dieser Herausforderungen verändert auch das Umfeld, in dem Unternehmen operieren. Die gesellschaftlichen und politischen Erwartungen an die Unternehmen waren noch nie so hoch, und die Konsequenzen für Firmen, die diese ignorieren, sind schmerzhafter. Bereits verschärfen Regierungen rund um den Erdball ihre Regulierungsvorschriften, um die negativen Folgen, die Unternehmensaktivitäten auf die Umwelt haben können, zu beschränken. Gleichzeitig sind Aktivisten dank partizipativer Internetmedien wie Youtube und Facebook vermehrt in der Lage, die öffentliche Meinung zu mobilisieren, die Politik mitzugestalten und Unternehmensstrategien zu beeinflussen.

Beispiele dafür, wie sich die öffentliche Stimmung auf Unternehmensstrategien auswirken kann, gibt es zuhauf. Nehmen wir den Pharmasektor: Die Preise für HIV/AIDS-Medikamente in Schwellenländern wurden als überhöht wahrgenommen, was die globalen Pharmariesen dazu bewog, diese Wirkstoffe für die Armen dieser Welt leichter zugänglich zu machen. Oder den Nahrungsmittelsektor: Eine wegen der grassierenden Fettleibigkeit (von der 32% der US-Amerikaner betroffen sind) alarmierte Öffentlichkeit ruft immer lauter nach weiteren Beschränkungen für die Vermarktung ungesunder Produkte. Die Öl- und Tabakbranche sind weitere Beispiele dafür, wie sich verändernde öffentliche Wahrnehmungen bleibend darauf auswirken können, wie Unternehmen Geschäfte tätigen.

Nachhaltigkeit und Shareholder Value

Spitzenmanager erkennen immer mehr, dass sie langfristigen Shareholder Value schaffen müssen, da dieser untrennbar mit der Fähigkeit eines Unternehmens, auf die Forderungen der Gesellschaft zu reagieren, verbunden ist. Es überrascht daher kaum, dass sich auch die Anleger bemühen, verantwortliches unternehmerisches Verhalten bei der Beurteilung des langfristigen Wertpotenzials einer Firma zu berücksichtigen. Indes wurden Investitionen in Nachhaltigkeit bisher von sozialverträglichen Anlagen dominiert. Letztere rufen allerdings seit eh und je ein gewisses Unwohlsein hervor. In frühen Ansätzen wurden «schlechte Sektoren» wie Alkohol, Waffen oder Tabak schlicht nicht mehr berücksichtigt. Infolge des reduzierten Spektrums investierbarer Aktien lagen die Renditen meist unter jenen des Gesamtmarkts. Daher stand die breitere Anlegergemeinde diesen Ansätzen eher reserviert gegenüber, zumal diese ein Dilemma zwischen «guten Taten» und «guter Performance» zu bergen schienen. Diese ziemlich negative Wahrnehmung lässt sich indes gänzlich ausräumen, wie verantwortungsbewusste Anlagestra-

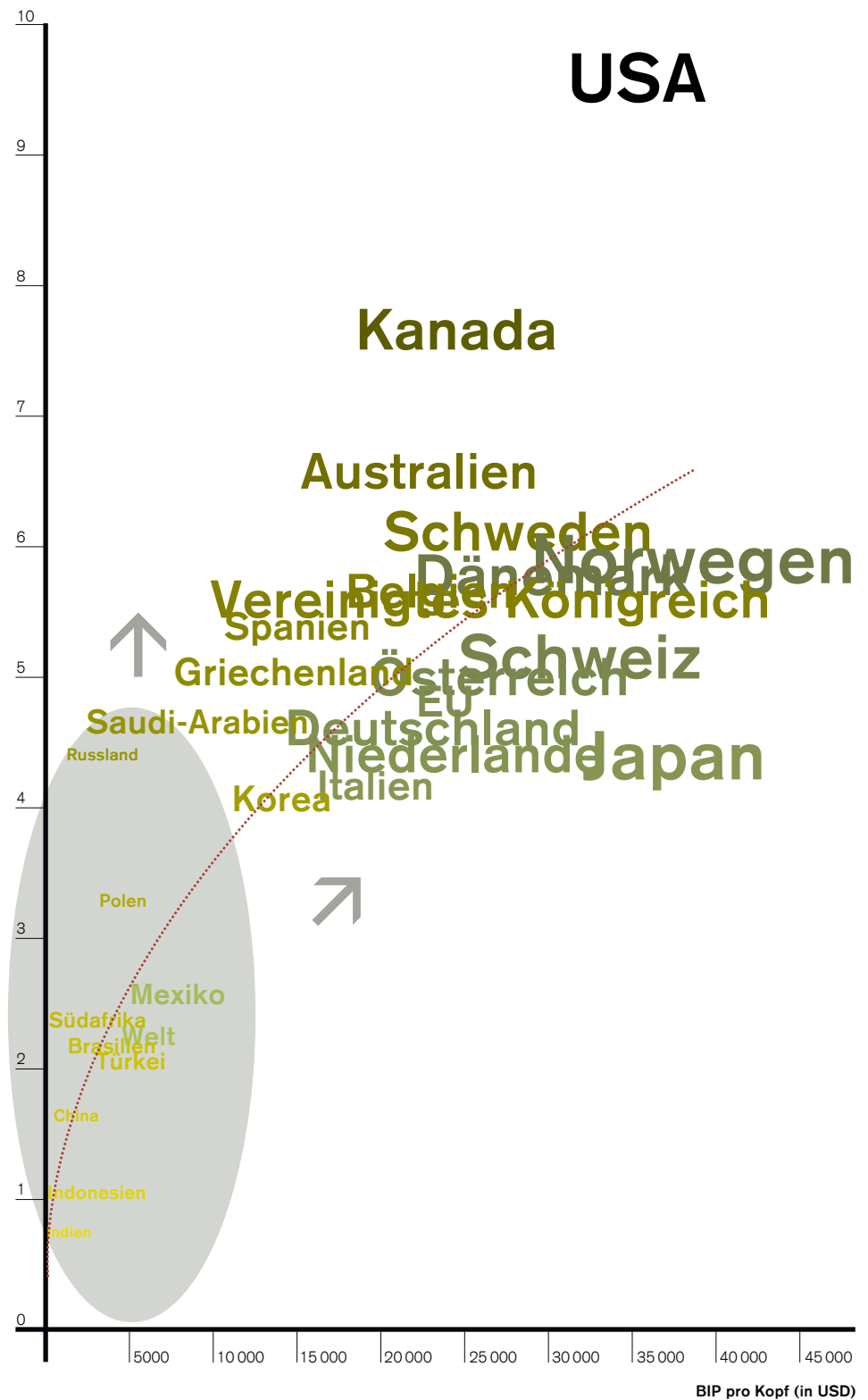
tegien der jüngsten Ausprägung belegen: Statt einfach nur gewisse Sektoren auszusperren, konzentrieren sie sich auf die Identifikation von Firmen mit einem positiven Ansatz, der die ökologischen und gesellschaftlichen Vorbehalte der Stakeholder berücksichtigt und den mittelfristigen Shareholder Value erhöhen kann. Firmen, die Fragen der ökologischen Führerschaft, des sozialen Engagements und der Umsetzung von Arbeitsstandards entlang ihrer Lieferkette aktiv angehen, dürften besser positioniert sein, um in einer Welt, in der sich die Erwartungen an Unternehmen schnell verändern, erfolgreich zu sein. Derweil setzen sich Akteure, die diese Erwartungen ignorieren, dem Risiko potenziell teurer Klagen, Bussen und negativer Konsumentenreaktionen aus. Wenn zudem die Anlegerstimmung leidet, können die Finanzierungskosten steigen. Deshalb sind verantwortliche Anlagestrategien auf die Identifikation von Firmen ausgerichtet, die ihre Reputation aktiv pflegen und früh auf die Anliegen der Gesellschaft reagieren. Solche Unternehmen sind eher in der Lage, Spitzentalente zu akquirieren, die Mitarbeiter zu motivieren und die Beziehungen mit den wichtigsten Stakeholdern wie Regierungen, Kunden und Nichtregierungsorganisationen zu verbessern. Alle diese Faktoren können sich auf die langfristige Rentabilität einer Firma auswirken.

Es geht aber nicht nur um den Reputationsschutz in einem zunehmend anspruchsvollen Geschäftsumfeld. Die neuen verantwortlichen Anlagestrategien basieren auch auf der Erkenntnis, dass ein aktiver Umgang mit Nachhaltigkeitstrends die Rentabilität direkt beeinflussen kann, indem er die Kosten senkt und sogar neue Ertragsströme erschliesst. Unternehmen, die Massnahmen zur Abfallminimierung und Steigerung der Energieeffizienz umsetzen, können ihren Betriebsaufwand senken und damit ihren Gewinn erhöhen. Unternehmen, die innovative, auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Produkte und Dienstleistungen entwickeln, wie etwa Elektroautos, Solarzellen und Sparlampen, können zudem neue und potenziell höchst lukrative Umsatzquellen erschliessen. So lässt sich etwa der Erfolg des Prius von Toyota vor allem mit dem vermehrten Interesse an umweltfreundlichen Produkten erklären. Solche Beispiele zeigen, dass die Fähigkeit einer Firma, die Risiken und Chancen infolge der sich abzeichnenden Nachhaltigkeitstrends aktiv zu managen, konkrete Auswirkungen auf den geschäftlichen Erfolg haben kann. Wir von der Credit Suisse glauben, dass Nachhal-

01_Der ökologische Fussabdruck ist ein paar Nummern zu gross

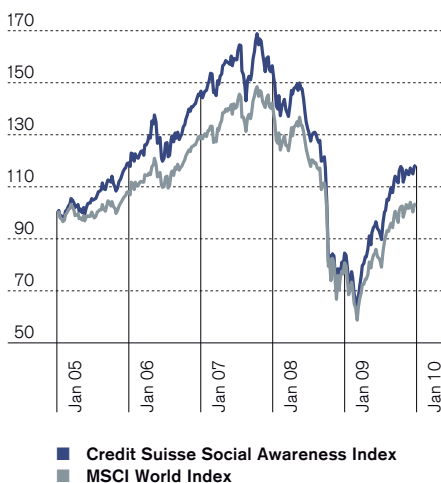
Wenn die aktuellen Verbrauchstrends anhalten, wird die Menschheit im Jahr 2050 zwei Planeten Erde benötigen. Quelle: World Resources Institute, IMF, Credit Suisse

Ökologischer Fussabdruck pro Kopf (ha/Person)



02_Gute Performance mit guten Taten

Der Credit Suisse Social Awareness Index schneidet konstant besser ab als der MSCI World Index. Quelle: Bloomberg, Credit Suisse



tigkeitsfragen im nächsten Jahrzehnt zu den entscheidenden Treibern der industriellen Veränderung und wirtschaftlichen Entwicklung avancieren werden. Wir tragen dem mit unserer sozial- und umweltverträglichen Anlagestrategie Rechnung, indem wir den Umgang eines Unternehmens mit Nachhaltigkeitsaspekten systematisch analysieren und diese Analyse in unseren Anlageprozess integrieren. Wir sehen das Management von Nachhaltigkeitsfragen als eine immer wichtigere Determinante der künftigen Fähigkeit eines Unternehmens, Veränderungen zu meistern, sich konkurrenzfähig zu positionieren und nachhaltige Renditen zu generieren.

Verantwortliches Investieren fusst bei der Credit Suisse auf der Erkenntnis, dass ökologische, gesellschaftliche und die Governance betreffende Herausforderungen die Kapazität einer Firma, langfristige Renditen zu generieren, beeinflussen können. Unsere Anlagestrategie ruht auf drei Säulen. Erstens wird der Ansatz durch einen klaren finanziellen Imperativ bestimmt, er zielt auf die Identifikation von Firmen ab, die mittel- bis langfristig eine Outperformance gegenüber dem Gesamtmarkt zeigen sollten. Zweitens gibt der Umgang mit Nachhaltigkeitsfragen Hinweise darauf, wie das Unternehmensmanagement auf ein sich veränderndes Geschäftsfeld reagiert. Drittens pflegen wir einen langfristigen Anlagehorizont; es wird in Firmen investiert, die eine anhaltende Wertschöpfung gewährleisten und sich einen kontinuierlichen Wettbewerbsvorteil erarbeiten.

Die schwierigen Fragen stellen

Am Anfang unseres Research für verantwortungsbewusste Investitionen steht eine Analyse der Nachhaltigkeitsrisiken und -chancen, die die Rentabilität substantiell beeinflussen können. Wir stützen uns dabei auf ein Ratingssystem mit 120 ökologischen und gesellschaftlichen Kriterien, die zur finanziellen Outperformance einer Firma gegenüber ihren Konkurrenten beitragen sollten, wie Arbeitsbeziehungen, Gesundheits- und Sicherheitsstandards, Mitarbeitermotivation, Corporate-Governance-Standards, Strategien für den Einbezug der Stakeholder sowie Managementsysteme für Umweltrisiken. Das Ergebnis ist eine Rating-Matrix mit vergleichendem Charakter, ähnlich denen, die die Kreditratingagenturen einsetzen. Dann nehmen wir eine Feinabstimmung des Anlageprozesses vor, indem wir die strikte, fundamental ausgerichtete Bottom-up-Finanzanalyse unserer Sektoranalysten integrieren. Abschliessend passen wir unser Portfolio gemäss markt-

spezifischen Faktoren wie Länderpräferenz, Sektoren, Währungen usw. an.

Unser Credit Suisse Social Awareness Index wird auf ähnliche Weise zusammengestellt. Der Index misst die Nachhaltigkeitsperformance eines Unternehmens relativ zum UN Global Compact sowie die Erfüllung internationaler Standards in Bezug auf Menschenrechte, Arbeitsbedingungen, Umwelt und Korruption. Dahinter steht die Überlegung, dass Firmen ohne entsprechende solide Prozesse gegenüber gesellschaftlichen und ökologischen Problemen stärker exponiert sind und folglich die Anleger einem grösseren Risiko aussetzen. Ist ein Universum sozialverträglicher Unternehmen definiert, rangieren wir die Aktien unter Einbezug der HOLT-Datenbank nach Performance und Bewertungen. Die 60 besten Titel finden Eingang in den Index, der halbjährlich neu ausgerichtet wird.

Eine Schlüsselfrage für viele Anleger ist, ob die Integration von Nachhaltigkeitsfaktoren in den Anlageprozess auf lange Sicht akzeptable Renditen generieren kann. Theoretisch sollten zusätzliche Informationen zu den langfristigen wirtschaftlichen Treibern einer Firma zu besseren Anlageentscheidungen und einer besseren Performance beitragen. Wer heute für drei Jahre in europäische Zementunternehmen investieren möchte, sollte die möglichen Auswirkungen der sich abzeichnenden Handelsplattform für Kohlenstoffemissionen in Europa im Auge behalten. Studien belegen zudem vermehrt, dass zusätzliche Informationen zu langfristigen Wirtschaftstreibern die Performance eines Unternehmens relativ zum Markt verbessern können. Ein Blick auf die historische Wertentwicklung unseres Credit Suisse Social Awareness Index (siehe Grafik 2) zeigt, dass er den MSCI World Index konstant hinter sich liess, was in Hausmärkten besonders ausgeprägt war. Diese Resultate deuten darauf hin, dass die Kombination von «Nachhaltigkeits-Overlays» mit einem robusten fundamentalen Anlageprozess tatsächlich eine zusätzliche Performance-Verbesserung bewirken kann.

Wir sehen im verantwortungsbewussten Investmentprozess ein leistungsfähiges Instrument, mit dem die Anlageperformance verbessert werden kann. Wir glauben, dass Unternehmen, die ihre finanzielle Entwicklung maximieren, indem sie den Umgang mit Nachhaltigkeitsaspekten strategisch managen, den Interessen der Aktionäre auf längere Sicht am besten dienen. Damit müssen sich «gute Taten» und «gute Performance» keineswegs gegenseitig ausschliessen. –

Krisen: fruchtbarer Boden für Innovationen

In Krisenzeiten verändert sich unsere Wahrnehmung und wir sind eher bereit, eingefahrene Konzepte in Frage zu stellen und vormals abgelehnte Ideen nochmals zu überprüfen.

5

Bereiche mit potenziellen Durchbrüchen in den kommenden Jahren



Genetik/Biotechnologie

(personalisierte Medizin, Bionik, Prothetik, Diagnostik)



Robotik

(Haushaltsroboter)



Nanotechnologie

(verbesserte Materialien, etwa für Solar- und Brennstoffzellen, IT)



Digitale Welt

(mobiles Internet, fortgesetzte Digitalisierung)

Der grosse österreichische Ökonom Joseph Schumpeter war der Ansicht, dass «nur innovative Veränderungen in wirtschaftlicher Entwicklung resultieren können». Bemerkenswert ist, dass er zwischen Erfindung und Innovation unterschied und Letztere als praktische Umsetzung einer Erfindung definierte.

Krisen werden oft als Phasen umfassender Innovationen wahrgenommen. Die Grosse Depression in den USA ist hierfür nur ein Paradebeispiel. In den 1930er-Jahren entdeckte DuPont Nylon, das erste synthetische Gewebe, und IBM baute ein neues Forschungszentrum – zwei Beispiele, die Schumpeters Hypothese untermauern. Die gängige Argumentation lässt sich mit dem folgenden bekannten Sprichwort umreissen: «Not macht erfinderisch.»

In Krisenzeiten lässt der Widerstand gegenüber Veränderungen nach, sodass neue Erfindungen auf mehr Akzeptanz stossen. Darüber hinaus vermittelt das mit einer Krise einhergehende Gefühl der Dringlichkeit die entscheidende Dynamik, um psychologische Barrieren (Komfortzonen) zu überwinden und Veränderungen, die bislang durch diese verhindert wurden, durchzusetzen. Vor diesem

Hintergrund haben bisher unerprobte Ansätze der Problemlösung bessere Chancen, umgesetzt zu werden.

Nehmen wir die aktuelle Staatsverschuldungskrise als Beispiel: Bis vor Kurzem wäre es politisch äusserst schwierig gewesen, das Rentenalter zu erhöhen, zumal damit für Politiker beträchtliche Karriererisiken verbunden gewesen wären. In den vergangenen Monaten haben indes diverse europäische Länder, darunter Frankreich, Grossbritannien und Griechenland, erste Schritte zur Erhöhung des Rentenalters beschlossen, wobei die aktuelle Krise hierfür den Weg ebnete. Ähnlicherweise könnten gewisse Technologien nun an Schwung gewinnen, da die Regierungen die Notwendigkeit von Veränderungen einsehen und sich der Vorteile technologischer Fortschritte bewusster werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Regierungen und Öffentlichkeit in Krisenzeiten eher bereit sind, Veränderungen zu akzeptieren, was wiederum die Offenheit gegenüber Innovationen, nicht zuletzt technologischer Art, erhöht. Die Regierungen spüren den Druck, der auf ihren Staatshaushalten lastet, und könnten daher vermehrt dazu bereit sein, eine Umsetzung bereits vorhandener innovativer Technologien nochmals zu überprüfen. Damit schliesst sich der Kreis zu Schumpeters Definition der Innovation als Umsetzung von Erfindungen. Wir stellen im Folgenden zwei Beispiele für derartige Erfindungen vor: die Telemedizin und CCTV-Kameras. Beide verfügen über das Potenzial, staatliche Dienstleistungen zu verbessern und damit künftige Ausgaben der öffentlichen Hand zu reduzieren. –



Thomas C. Kaufmann

Research Analyst
thomas.c.kaufmann@credit-suisse.com
+41 44 334 88 38



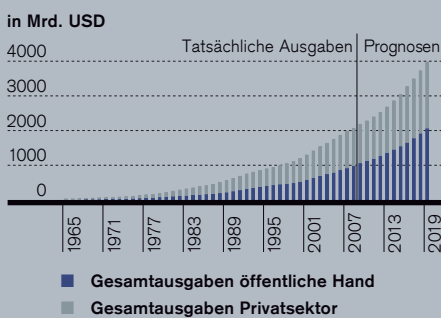
Illustration: John Hollander

Genetik/Biotechnologie

Telemedizin: bessere Pflege zu tieferen Kosten

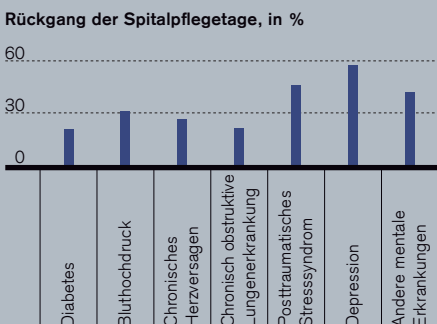
01_US-Gesundheitsausgaben

Quelle: Centers for Medicare and Medicaid Services, Januar 2010



02_Telegesundheitsstudie

Quelle: A. Darkins et al., «Telemedicine and e-Health», 2008, Credit Suisse



Die Gesundheitskosten dürften in den kommenden Jahrzehnten auf nicht nachhaltige Niveaus steigen, weil die Bevölkerung altert und der Anteil älterer Menschen steigt (siehe Grafik 1). Gemäss dem National Council on Aging leiden in den USA etwa 80% der Menschen über 65 an mindestens einer chronischen Krankheit und 50% an mindestens zwei. Chronische Gebrechen sind für rund zwei Drittel der US-Gesundheitsausgaben von 2.5 Billionen US-Dollar verantwortlich. Massnahmen sind dringend nötig.

Eine vielversprechende Lösung ist die Telemedizin. Dazu gehört neben digitalen Patientendossiers und der robotischen Telechirurgie auch die Fernüberwachung von Patienten (RPM), deren Potenzial wir besonders erläutern möchten. Bei der RPM werden regelmässig Daten zu vitalen Funktionen (Herzfrequenz, Blutdruck, Blutzuckerspiegel) sowie zum physischen und emotionalen Wohlbefinden erhoben. Diese werden dem Pflegeanbieter automatisch übermittelt. Werden gewisse Schwellenwerte überschritten, wird eine medizinisch geschulte Person aufgeboten, die kritische Veränderungen bewertet und notwendige Schritte einleitet. Mit der Verbreitung von Smartphones lassen sich Patientendaten drahtlos und in Echtzeit über-

tragen, was Herzpatienten mitunter das Leben retten kann.

Die Vorteile der Telemedizin sind in vielen Studien belegt, unter anderem durch das US-amerikanische Department of Veteran Affairs, an dessen Telegesundheitsprogramm Zehntausende von Patienten teilnehmen. Die Telemedizin reduzierte bei den analysierten Krankheiten die Krankenhaustage deutlich (siehe Grafik 2). Die Kosten pro Patient und Jahr fielen auf 1600 US-Dollar, wogegen sich jene für die Primärpflege zu Hause auf etwa 13000 US-Dollar belaufen.

Erstens reduzieren sich die Pflegekosten, weil RPM eine frühzeitige Intervention gewährleistet und eine weitere gesundheitliche Verschlechterung und notfallmässige Spital-einlieferungen verhindert. Zweitens ermöglichen die vollständigen Patientendaten fundierte klinische Entscheide und bessere Resultate für den Patienten. Zudem zeitigt der direktere Einbezug der Patienten in der Kontrolle ihrer Krankheit bessere Ergebnisse: Sie nehmen die verschriebenen Medikamente zuverlässiger ein. Das New England Healthcare Institute¹ schätzt, dass die Nichteinhaltung von Verschreibungen, kombiniert mit suboptimalen Diagnosen und Verschreibungen, allein in den USA Kosten von 290 Milliarden US-Dollar im Jahr verursacht.

Die Umsetzung der Telemedizin wird zurzeit vor allem durch ungenügende Rückvergütungen, fehlende technische Standards und eine noch ungenügende Verbreitung digitaler Patientendossiers verzögert. Diese Hindernisse könnten überwunden werden, wenn die Regierungen erkennen, dass Pflegeleistungen auf eine neue Art und Weise erbracht werden müssen. –

¹ «Thinking Outside the Pillbox: A System-Wide Approach to Improving Patient Medication Adherence for Chronic Disease», NEHI-Research-Brief, August 2009



Thomas C. Kaufmann
Research Analyst
thomas.c.kaufmann@credit-suisse.com
+41 44 334 88 38



Grégoire Biollaz
Research Analyst
gregoire.biollaz@credit-suisse.com
+41 44 334 56 37



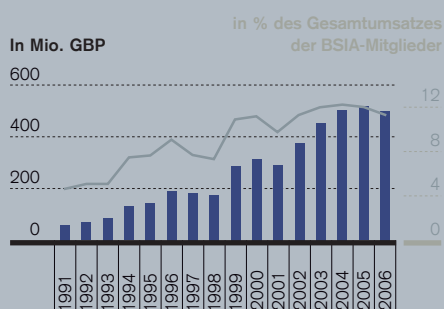
Illustration: John Hollander

Digitale Welt

CCTV: kostengünstige Verbrechensverhütung

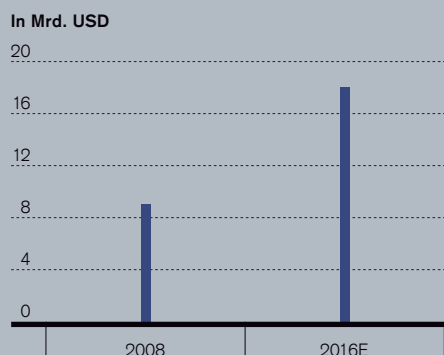
01 Umsätze mit CCTV bei BSIA-Mitgliedern

Quelle: British Security Industry Association (BSIA)



02 Globale Umsätze mit Videoüberwachung

Quelle: Frost & Sullivan, Credit Suisse



Die Sicherheit zu gewährleisten, ist eine Hauptaufgabe der öffentlichen Hand. Laut Frost & Sullivan nimmt die Zahl der Einbrüche in den USA in Rezessionsphasen oft zu. Während Konjunkturabschwüngen gewinnt also nicht nur die soziale, sondern auch die physische Sicherheit an Bedeutung. Indes fällt dies oft mit notwendigen Reduktionen der öffentlichen Ausgaben zusammen, weil die Haushaltsdefizite während Abschwüngen tendenziell hoch sind. Damit stösst eine neue Technologie, welche die öffentliche Sicherheit zu tieferen Kosten zu erhöhen verspricht, eher auf Akzeptanz.

Closed-Circuit TV (CCTV) ist eine solche Technologie, die in gewissen Städten, vor allem in Grossbritannien, bereits verbreitet eingesetzt wird (siehe Grafik 1). Die Umsätze am globalen Markt für Videoüberwachungssysteme sollten sich gemäss Frost & Sullivan ausgehend von 9 Milliarden US-Dollar im Jahr 2008 bis 2016 verdoppeln (siehe Grafik 2). Das Hauptziel von CCTV besteht in der Prävention von Verbrechen und asozialem Verhalten, wie zum Beispiel Vermüllung und Vandalismus.

Ursprünglich basierte CCTV auf analoger Technologie, die aber mittlerweile durch digitale Technologien abgelöst wurde. Analoge CCTV-Kameras sind an einen Bildschirm an-

geschlossen und werden direkt überwacht oder nehmen auf Video auf. Digitale CCTV-Lösungen haben diverse Vorteile: Erstens erlauben sie einen Fernzugriff, weil die Kameras mit dem Internet oder einem Local Area Network verbunden sind. Zweitens kann das System an die Bedürfnisse angepasst werden. Weitere Kameras lassen sich problemlos integrieren. Drittens verfügen diese Kameras über deutlich mehr Funktionalitäten, wie etwa Bewegungserkennung, die eine manuelle Überwachung unnötig macht, weil ein integriertes Alarmkontrollsystem entscheidet, ob eine Aufnahme auf Video erfolgen soll oder nicht. Zu komplexeren Funktionen gehören die Nummernschild- und Gesichtserkennung. Gemäss Frost & Sullivan gingen 2009 25% der Gesamtumsätze mit Videoüberwachungsgeräten auf das Konto von Netzwerkkameras, deren Umsatzanteil bis 2016 auf 61% steigen dürfte.

Ein neuerer Trend ist die mobile Videoüberwachung, die in Taxis, Zügen oder Polizeiautos installiert werden kann. In Grossbritannien stehen bereits Streifenwagen mit CCTV im Einsatz. Laut Big Brother Watch, einer britischen Kampagne zum Schutz der Bürgerrechte, haben 54 CCTV-Streifenwagen in 31 lokalen Einsatzgebieten Bussen (für Falschparkieren, Benutzung von Busfahrspuren etc.) von mindestens 8 Millionen Britischen Pfund generiert, während sich die Gesamtkosten für diese Autos auf rund 2 Millionen Britische Pfund belaufen.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass der Einsatz von CCTV bei gewissen Gruppen zum Schutz der Privatsphäre auf Widerstand stösst, weil sie befürchten, dass nicht nur potenzielle Verbrecher, sondern auch unbescholtene Bürger überwacht werden. Solche Ängste sind allerdings nicht ungewöhnlich, wenn eine neue Technologie eingeführt wird: Ähnliche Befürchtungen hinsichtlich der Privatsphäre wurden auch bei der Einführung des Telefons und – in jüngerer Zeit – der Mobiltelefonkameras geäussert. Die bestehenden Vorteile von CCTV und die künftigen, die potenziell mit einer weiteren Entwicklung der Technologie einhergehen, scheinen indes auf der Hand zu liegen. –



Reto Hess

Research Analyst
reto.hess@credit-suisse.com
+41 44 334 56 24

Offenlegungen

Bestätigung

Alle in diesem Bericht aufgeführten Analysten bestätigen hiermit, dass die in diesem Bericht geäusserten Ansichten über Unternehmen und deren Wertschriften mit ihren persönlichen Ansichten über sämtliche hier analysierten Unternehmen und Wertschriften übereinstimmen. Die Analysten bestätigen darüber hinaus, dass eine bereits erhaltene oder zukünftige Entschädigung in keiner Art und Weise direkt oder indirekt mit den in diesem Bericht ausgedrückten Empfehlungen oder Ansichten in Verbindung steht.

Wichtige Offenlegungen

Die Credit Suisse veröffentlicht Research-Berichte nach eigenem Ermessen. Dabei bezieht sie sich auf Entwicklungen in den analysierten Unternehmen, im Sektor oder Markt, die für die im Bericht geäusserten Meinungen und Ansichten wesentlich sein können. Die Credit Suisse veröffentlicht ausschliesslich unparteiische, unabhängige, eindeutige, faire und nicht irreführende Anlagestudien.

Der für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Credit Suisse verbindliche Code of Conduct ist online unter folgender Adresse abrufbar:

https://www.credit-suisse.com/governance/doc/code_of_conduct_de.pdf

Weitere Informationen finden Sie im Dokument «Unabhängigkeit der Finanzanalyse» unter folgender Adresse:

https://www.credit-suisse.com/legal/pb_research/independence_de.pdf

Die Entschädigung der für diesen Research-Bericht verantwortlichen Analysten setzt sich aus verschiedenen Faktoren zusammen, darunter dem Umsatz der Credit Suisse. Einen Teil dieses Umsatzes erwirtschaftet die Credit Suisse im Bereich Investment Banking.

Zusätzliche Offenlegungen für folgende Rechtsordnungen

Hongkong: Mit Ausnahme der in diesem Bericht offengelegten Beteiligungen im Besitz des Analysten oder von dessen Mitarbeitern hält die Zweigniederlassung Credit Suisse Hong Kong keine offenlegungspflichtigen Beteiligungen. **Vereinigtes Königreich:** Weitere Offenlegungsinformationen für den Bereich Fixed Income erhalten Kunden der Credit Suisse (UK) Limited und der Credit Suisse Securities (Europe) Limited unter der Telefonnummer +41 44 333 33 99.

Weitere Informationen wie Offenlegungen im Zusammenhang mit anderen Emittenten erhalten Sie online auf der Seite «Global Research Disclosure» der Credit Suisse unter folgender Adresse:

<https://www.credit-suisse.com/research/disclaimer>

Erläuterungen zur Analyse

Relative Performance von Aktien

Auf Titlebene wird bei der Auswahl die relative Attraktivität der einzelnen Aktien gegenüber Sektor, Marktstellung, Wachstumsperspektiven, Bilanzstruktur und Bewertung berücksichtigt. Die Sektor- und Länderempfehlungen lauten «übergewichten», «neutral» und «untergewichten» und beziehen sich auf ihre relative Performance gegenüber den jeweiligen regionalen und globalen Benchmark-Indizes.

Absolute Performance von Aktien

Die Aktienempfehlungen lauten «BUY», «HOLD» und «SELL» («kaufen», «halten» und «verkaufen»). Diese gelten üblicherweise für einen Zeitraum von 6 bis 12 Monaten und sind von der erwarteten absoluten Performance der einzelnen Aktien gemäss folgenden Kriterien abhängig:

BUY	Anstieg des absoluten Aktienkurses um 10% oder mehr
HOLD	Schwankung um -10%/+10% des absoluten Aktienkurses.
SELL	Sinken des absoluten Aktienkurses um 10% oder mehr
RESTRICTED	Unter bestimmten Umständen können interne oder externe Vorschriften gewisse Arten der Berichterstattung ausschliessen, darunter z. B. Anlageempfehlungen während eines Engagements der Credit Suisse an einer Investment-Banking-Transaktion.
TERMINATED	Die Research-Berichterstattung wurde eingestellt

Absolute Performance von Anleihen

Die Anleihenempfehlungen basieren grundsätzlich auf den geschätzten absoluten Renditen gegenüber dem entsprechenden Benchmark. Sie beziehen sich auf einen Zeithorizont von 3 bis 6 Monaten und sind wie folgt definiert:

BUY	Erwartungsgemäss dürfte die Performance der Anleihe diejenige des festgelegten Benchmarks übertreffen.
HOLD	Erwartungsgemäss dürfte die Performance der Anleihe derjenigen des festgelegten Benchmarks entsprechen.
SELL	Erwartungsgemäss dürfte die Performance der Anleihe hinter derjenigen des festgelegten Benchmarks zurückbleiben.
RESTRICTED	Unter bestimmten Umständen können interne oder externe Vorschriften gewisse Arten der Berichterstattung ausschliessen, darunter z. B. Anlageempfehlungen während eines Engagements der Credit Suisse an einer Investment-Banking-Transaktion.

Credit Suisse HOLT

Hinsichtlich der auf der HOLT(tm)-Methode basierten Analyse in diesem Bericht erklärt die Credit Suisse hiermit, dass (1) die in diesem Bericht geäusserten Ansichten genau der HOLT-Methode entsprechen und (2) die Entschädigung des Unternehmens weder ganz noch teilweise in direktem Zusammenhang mit den entsprechenden in diesem Bericht geäusserten Ansichten stand, steht oder stehen wird. Die HOLT-Methode der Credit Suisse ordnet einem Wertpapier kein Rating zu. Vielmehr handelt es sich hierbei um ein Analyseinstrument mit eigens entwickelten quantitativen Algorithmen und zugeordneten Wertberechnungen, das sogenannte HOLT-Bewertungsmodell der Credit Suisse, das konsequent auf alle in der entsprechenden Datenbank enthaltenen Unternehmen angewendet wird. Daten von Dritten (einschliesslich Konsensgewinnsschätzungen) werden systematisch in eine Anzahl Standardvariablen umgesetzt und in die Algorithmen im HOLT-Bewertungsmodell der Credit Suisse integriert. Für eine genauere Messung von der Unternehmensperformance zu Grunde liegenden wirtschaftlichen Vorteilen werden die von externen Datenlieferanten gelieferten Daten, wie Jahresabschlüsse, Kurs- und Gewinnzahlen, einer Qualitätsprüfung unterzogen und gegebenenfalls angepasst. Diese Anpassungen bieten die nötige Konsistenz bei der Analyse eines einzelnen Unternehmens über einen Zeitraum oder mehrerer Unternehmen über die Branchen- oder Landesgrenzen hinaus. Das Standardszenario des HOLT-Bewertungsmodells der Credit Suisse legt eine Basisbewertung für ein Wertpapier fest. Anschliessend kann der Anwender zur Berechnung von möglichen alternativen Szenarien die Standardvariablen verändern. Die HOLT-Methode der Credit Suisse ordnet einem Wertpapier kein Kursziel zu. Das Standardszenario des HOLT-Bewertungsmodells der Credit Suisse legt einen Kursbereich für ein Wertpapier fest. Werden die von Dritten stammenden Daten aktualisiert, kann sich der Kursbereich ebenfalls verändern. Zur Berechnung von möglichen alternativen Kursbereichen können die Standardvariablen ebenfalls verändert werden. Weitere Informationen zur HOLT-Methode der Credit Suisse sind auf Anfrage erhältlich.

CFROI(r), CFROE, HOLT, HOLTfolio, HOLTselect, HS60, HS40, ValueSearch, AggreGator, Signal Flag und Powered by HOLT sind Markenzeichen oder geschützte Markenzeichen der Credit Suisse oder mit ihr verbundener Unternehmen in den USA oder anderen Ländern. HOLT ist eine Beratungsdienstleistung der Credit Suisse bezüglich Unternehmensperformance und -bewertung.

Technisches Research

Wo im Bericht Tabellen mit Empfehlungen aufgeführt sind, bedeutet «Schluss» den letzten an der Börse notierten Schlusskurs. «MT» ist ein Rating für den mittelfristigen Trend (Ausblick über 3–6 Monate). «ST» ist ein Rating für den kurzfristigen Trend (Ausblick über 3–6 Wochen). Das Rating «+» bezeichnet einen positiven Ausblick (möglicher Kursanstieg), «0» einen neutralen (keine grossen Kursveränderungen erwartet) und «-» einen negativen (möglicherweise sinkender Kurs). «Outperform» in der Spalte «Rel. Perf.» bezeichnet die erwartete Performance der Aktie gegenüber dem Benchmark. In der Spalte «Kommentar» sind die jüngsten Analystenempfehlungen enthalten. In der Spalte «Empf.» ist das Datum aufgeführt, an dem die Aktie zum Kauf empfohlen wurde (Eröffnungskauf). «G&V» weist den aufgelaufenen Gewinn oder Verlust seit Abgabe der Kaufempfehlung aus.

In der unter folgender Adresse zugänglichen Broschüre «Grundlagen der technischen Analyse» findet sich eine kurze Einführung in die technische Analyse:

https://www.credit-suisse.com/legal/pb_research/technical_tutorial_de.pdf

Allgemeiner Haftungsausschluss / Wichtige Information

Alle Hinweise auf die Credit Suisse beziehen sich ebenfalls auf mit ihr verbundene Unternehmen und Tochtergesellschaften. Weitere Informationen über die Organisationsstruktur finden sich unter folgender Adresse:

http://www.credit-suisse.com/who_we_are/de/

Die Informationen und Meinungen in diesem Bericht wurden von der Abteilung Global Research der Division Private Banking der Credit Suisse am angegebenen Datum erstellt und können sich ohne vorherige Mitteilung ändern. Aufgrund unterschiedlicher Bewertungskriterien können die in diesem Bericht geäußerten Ansichten über einen bestimmten Titel von Ansichten und Beurteilungen des Credit Suisse Research Department der Division Investment Banking abweichen oder diesen widersprechen. Der Bericht wurde einzig zu Informationszwecken publiziert und ist weder ein Angebot noch eine Aufforderung seitens oder im Auftrag der Credit Suisse zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren oder ähnlichen Finanzinstrumenten oder zur Teilnahme an einer spezifischen Handelsstrategie in irgendeiner Rechtsordnung. Der Bericht wurde ohne Berücksichtigung der Zielsetzungen, der finanziellen Situation oder der Bedürfnisse eines bestimmten Anlegers erstellt. Die Informationen stammen aus oder basieren auf Quellen, die die Credit Suisse als zuverlässig erachtet. Dennoch kann keine Gewähr für die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Informationen geleistet werden. Die Credit Suisse lehnt jede Haftung für Verluste aus der Verwendung dieses Berichts ab. Die Kurse und Werte der beschriebenen Investitionen und daraus resultierende Erträge können schwanken, steigen oder fallen. Der Bericht enthält keinerlei Empfehlungen rechtlicher Natur oder hinsichtlich Investitionen, Rechnungslegung oder Steuern. Er stellt auch in keiner Art und Weise eine auf die persönlichen Umstände eines Anlegers zugeschnittene oder für diesen angemessene Investition oder Strategie oder eine andere an einen bestimmten Anleger gerichtete Empfehlung dar. Verweise auf frühere Entwicklungen sind nicht unbedingt massgebend für künftige Ergebnisse. Die Devisenkurse von Fremdwährungen können sich negativ auf den Wert, Kurs oder Ertrag eines in diesem Dokument erwähnten Produktes auswirken. Alternative Anlagen, derivative oder strukturierte Produkte sind komplexe Anlageinstrumente, die typischerweise ein hohes Risiko aufweisen und nur für den Verkauf an Anleger bestimmt sind, die alle damit verbundenen Risiken verstehen und akzeptieren. Investitionen in Schwellenmärkte sind spekulativ und beträchtlich volatil als Investitionen in herkömmliche Märkte. Die Risiken sind unter anderem politische und wirtschaftliche Risiken sowie Kredit-, Währungs- und Marktrisiken. Vor jeder Transaktion sollten Anleger prüfen, ob sich die Transaktion hinsichtlich der spezifischen Umstände und Zielsetzungen eignet. In Rechtsordnungen, in denen die Credit Suisse nicht bereits registriert oder für den Wertschriftenhandel lizenziert ist, werden Transaktionen nur nach geltendem Wertschriftengesetz ausgeführt, das je nach Rechtsordnung unterschiedlich ist und verlangen kann, dass die Transaktion gemäss geltenden Ausnahmen bezüglich Registrierungs- und Lizenzierungsvorschriften erfolgt. Die Credit Suisse empfiehlt Anlegern, dass diese gemeinsam mit einem professionellen Finanzberater eine unabhängige Beurteilung der spezifischen finanziellen sowie rechtlichen, regulatorischen, steuerlichen, kreditmässigen und buchhalterischen Konsequenzen vornehmen. Eine Gruppengesellschaft der Credit Suisse kann sich im gesetzlich erlaubten Rahmen an anderen Finanzgeschäften mit dem Emittenten der hier erwähnten Wertschriften beteiligen oder in diese investieren, Dienstleistungen für solche Emittenten erbringen oder Aufträge von diesen akquirieren sowie Positionen an deren Wertschriften oder Optionen halten oder Transaktionen damit durchführen.

Distribution von Research-Berichten

Wo im Bericht nicht anders vermerkt, wird dieser Bericht von der Schweizer Bank Credit Suisse AG verteilt, die der Zulassung und Regulierung der Eidgenössischen Finanzmarktaufsicht untersteht. **Australien:** Dieser Bericht wird von der Credit Suisse AG, Sydney Branch (CSSB) (ABN 17 064 700 712 AFSL 226896), ausschliesslich an «Wholesale-Kunden», definiert nach s761G des Corporations Act 2001, verteilt. CSSB übernimmt keine Gewähr, noch macht sie Zusicherungen zur Wertentwicklung der in diesem Bericht erwähnten Finanzprodukte. **Bahamas:** Der vorliegende Bericht wurde von der Schweizer Bank Credit Suisse AG erstellt und im Namen der Credit Suisse AG, Nassau Branch, verteilt. Diese Niederlassung ist ein bei der Securities Commission der Bahamas eingetragener Broker-Dealer. **Bahrain:** Dieser Bericht wird von der Credit Suisse AG, Bahrain Branch, verteilt, die über eine Zulassung der Central Bank of Bahrain (CBB) als Investment Firm Category 2 verfügt und von dieser reguliert wird. **Deutschland:** Die Credit Suisse (Deutschland) AG untersteht der Zulassung und Regulierung der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin). Sie verbreitet Finanzanalysen an ihre Kunden, die durch ein mit ihr verbundenes Unternehmen erstellt worden sind. **Dubai:** Diese Informationen werden von der Credit Suisse AG, Dubai Branch, verteilt, die über eine ordnungsgemässe Lizenz der Dubai Financial Services Authority (DFSA) verfügt und unter deren Aufsicht steht. Finanzprodukte oder -dienstleistungen in diesem Zusammenhang richten sich ausschliesslich an Grosskunden mit liquiden Mitteln von über USD 1 Mio., die über ausreichend Erfahrung in Finanzfragen verfügen, um sich im Sinne eines Grosskundengeschäfts in Finanzmärkten engagieren zu können, und die regulatorischen Kriterien für eine Kundenbeziehung erfüllen. **Frankreich:** Dieser Bericht wird von der Credit Suisse (France) verteilt. Diese ist ein Anbieter von Investitionsdienstleistungen und verfügt über eine Zulassung des Comité des Etablissements de Crédit et des Entreprises d'Investissement (CECEI). Die Credit Suisse (France) untersteht der Aufsicht und Regulierung der Commission Bancaire und der Autorité des Marchés Financiers. **Gibraltar:** Dieser Bericht wird von der Credit Suisse (Gibraltar) Limited verteilt. Die Credit Suisse (Gibraltar) Limited ist eine unabhängige Gesellschaft, die zu 100% im Besitz der Credit Suisse ist. Sie untersteht der Regulierung der Gibraltar Financial Services Commission. **Guernsey:** Dieser Bericht wird

von der Credit Suisse (Guernsey) Limited verteilt, einer unabhängigen Rechtseinheit, die in Guernsey unter der Nummer 15197 und unter der Anschrift Helvetia Court, Les Echelons, South Esplanade, St Peter Port, Guernsey, eingetragen ist. Die Credit Suisse (Guernsey) Limited wird von der Guernsey Financial Services Commission überwacht. **Hongkong:** Der vorliegende Bericht wird in Hongkong von der Credit Suisse AG, Hong Kong Branch, herausgegeben. Die Credit Suisse AG, Hong Kong Branch, ist als Authorized Institution der Aufsicht der Hong Kong Monetary Authority unterstellt und ist ein eingetragenes Institut nach Massgabe der «Securities and Futures Ordinance» (Chapter 571 der gesetzlichen Vorschriften Hongkongs). **Indien:** Dieser Bericht wird von der Credit Suisse Securities (India) Private Limited (Credit Suisse India) verteilt, die unter der Aufsicht des Securities and Exchange Board of India (SEBI) steht. **Italien:** Dieser Bericht wird in Italien von der Credit Suisse (Italy) S.p.A. verteilt. Diese ist eine gemäss italienischem Recht gegründete und registrierte Bank, die der Aufsicht und Kontrolle durch die Banca d'Italia und CONSOB untersteht. **Katar:** Diese Information wird von der Credit Suisse Financial Services (Qatar) L.L.C verteilt, die über eine Bewilligung der Aufsichtsbehörde für den Finanzplatz Katar (QFCRA) verfügt und von dieser reguliert wird (QFC Nr. 00005). Alle Finanzprodukte oder Finanzdienstleistungen im Zusammenhang mit diesem Bericht sind nur für Geschäftskunden oder Vertragspartner (gemäss Definition der Aufsichtsbehörde für den Finanzplatz Katar (QFCRA)) zugänglich. Zu dieser Kategorie gehören auch Personen mit einem liquiden Vermögen von über USD 1 Mio., die eine Einstufung als Geschäftskunden wünschen und die über genügend Kenntnisse, Erfahrung und Verständnis des Finanzwesens verfügen, um sich an solchen Produkten und/oder Dienstleistungen zu beteiligen. **Luxemburg:** Dieser Bericht wird von der Credit Suisse (Luxembourg) S.A. verteilt. Diese ist eine luxemburgische Bank, die über eine Zulassung der Commission de Surveillance du Secteur Financier (CSSF) verfügt und von dieser reguliert wird. **Mexiko:** Die im Bericht enthaltenen Informationen stellen kein öffentliches Angebot von Wertschriften gemäss dem mexikanischen Wertschriftengesetz dar. Der vorliegende Bericht wird nicht in den mexikanischen Massenmedien angeboten. Der Bericht enthält keine Werbung im Zusammenhang mit der Vermittlung oder Erbringung von Bankdienstleistungen oder Anlageberatung auf dem Hoheitsgebiet Mexikos oder für mexikanische Staatsbürger. **Russland:** Das in diesem Bericht angebotene Research ist in keiner Art und Weise als Werbung oder Promotion für bestimmte Wertpapiere oder damit zusammenhängende Wertpapiere zu verstehen. Dieser Research-Bericht stellt keine Bewertung im Sinne des Bundesgesetzes über Bewertungsaktivitäten der Russischen Föderation dar. Der Bericht wurde gemäss den Bewertungsmodellen und der Bewertungsmethode der Credit Suisse erstellt. **Singapur:** Dieser Bericht wird von der Credit Suisse AG, Singapore Branch, verteilt, die durch die Monetary Authority of Singapore reguliert wird. **Spanien:** Dieser Bericht wird in Spanien von der Credit Suisse AG, Sucursal en España, verteilt. Diese ist ein durch die Banco de España autorisiertes Unternehmen (Registernummer 1460). **Vereinigtes Königreich:** Dieser Bericht wurde von der Credit Suisse (UK) Limited und der Credit Suisse Securities (Europe) Limited herausgegeben. Die Credit Suisse Securities (Europe) Limited und die Credit Suisse (UK) Limited verfügen beide über eine Zulassung der Financial Services Authority und stehen unter deren Aufsicht. Sie sind der Credit Suisse zugehörige, aber rechtlich unabhängige Gesellschaften. Der Schutz privater Kunden durch die Financial Services Authority gilt nicht für Investitionen oder Dienstleistungen, die durch eine Person ausserhalb des Vereinigten Königreichs angeboten werden. Das Financial Services Compensation Scheme gilt nicht, wenn der Emittent seine Verpflichtungen nicht erfüllt.

USA: WEDER DER VORLIEGENDE BERICHT NOCH KOPIEN DAVON DÜRFEN IN DIE VEREINIGTEN STAATEN VERSANDT, DORTHIN MITGENOMMEN ODER AN US-PERSONEN ABGEGEBEN WERDEN.

Japan: Weder der vorliegende Bericht noch Kopien davon dürfen nach Japan versandt, in Japan verteilt oder dorthin mitgenommen werden.

Örtliche Gesetze oder Vorschriften können die Verteilung von Research-Berichten in bestimmten Rechtsordnungen einschränken.

Das vorliegende Dokument darf ohne schriftliche Genehmigung der Credit Suisse weder ganz noch auszugsweise vervielfältigt werden. Copyright © 2010 Credit Suisse Group AG und/oder mit ihr verbundene Unternehmen. Alle Rechte vorbehalten.

10C017A

2.10_Autoren

Credit Suisse Global Research

Verantwortlich für die Koordination
der Research-Themen in dieser Ausgabe:

Ulrich Kaiser
Research Analyst
+41 44 334 56 49.....
ulrich.kaiser@credit-suisse.com

Ulrich Kaiser ist als Senior Equity Analyst im Global Equity Research Team der Credit Suisse tätig und ist dort verantwortlich für den IT-Dienstleistungssektor, den Soft- und Hardwarebereich sowie die verschiedenen Segmente der Medienbranche. Bei seinem Eintritt in das Unternehmen im Jahr 1993 arbeitete er zunächst im Bereich Japanese Equity Research. Ulrich Kaiser besitzt einen Master in Wirtschaftswissenschaften der Universität Konstanz.

Lars Kalbreier
Head of Global Equities and Alternatives Research..
+41 44 333 23 94
lars.kalbreier@credit-suisse.com

Lars Kalbreier ist Head of Global Equity and Alternatives Research bei der Credit Suisse. Zuvor leitete er die Trading Strategy Group des Unternehmens. Bevor er 2002 zur Credit Suisse stiess, nahm er bei J. P. Morgan in London diverse Aufgaben im Investment Banking und Investment Management wahr. Er besitzt einen Master of Science in Finanz- und Betriebswirtschaft der HEC Lausanne und ist CFA Charterholder. > Seite 34

Roger Signer.....
Research Analyst
+41 44 335 72 98.....
roger.signer@credit-suisse.com

Roger Signer ist seit 2004 für das Global Research in der Credit Suisse tätig. Seine Themenfelder sind Wandelanleihen, Aktienderivate sowie Anlagethemen im Aktienbereich. Ausserdem ist er auf die Baustoffbranche spezialisiert. Roger Signer besitzt einen Master in Wirtschafts- und Finanzwissenschaften der Universität St. Gallen und ist CFA Charterholder. > Seite 34

Joseph Tan.....
Chief Asian Economist.....
+65 6212 6727.....
joseph.tan@credit-suisse.com

Joseph Tan ist als Chief Asian Economist für die Credit Suisse tätig und leitet das asiatische Economics, Foreign Exchange and Commodities Research Team in Singapur. Er verfügt über einen Bachelor (Hons) in Wirtschaftswissenschaften der National University of Singapore und ist ein CFA Charterholder. Darüber hinaus ist Joseph Tan Sekretär des Singapore Institute of International Affairs.

> Seiten 36–39

Shivani Tharmaratnam.....
Foreign Exchange Analyst
+65 6212 6482
shivani.tharmaratnam@credit-suisse.com

Shivani Tharmaratnam ist als Foreign Exchange Analyst im Bereich asiatische Währungen für die Credit Suisse tätig. Bevor sie zu Credit Suisse kam, arbeitete Shivani Tharmaratnam als Ökonomin für die Monetary Authority of Singapore (MAS). Sie verfügt über einen Master der London School of Economics.

> Seiten 36–39

Tobias Merath
Head of Commodity Research.....
+41 44 333 13 62.....
tobias.merath@credit-suisse.com.....

Tobias Merath ist Head of Commodity Research in der Credit Suisse. Er ist verantwortlich für das Research in den Energie-, Edelmetall-, Basismetall- und Soft-Commodities-Märkten. Zudem entwickelt er die Anlagestrategie für Rohstoffe. Vor seinem Eintritt in die Credit Suisse im Jahr 2004 arbeitete er in der Abteilung Absolute Return Strategies im Asset Management der Deutschen Bank. Er besitzt einen Master in Wirtschaftswissenschaften der Universität Konstanz und hat am University College Cork in Irland studiert. Ausserdem ist er CFA Charterholder. > Seiten 40, 41, 44

André Frick
Research Analyst
+41 44 334 66 71.....
andre.frick@credit-suisse.com

André Frick ist Senior Equity Analyst im Global Research Team in der Credit Suisse und seit 2003 für globale Energie und europäische Basisressourcen verantwortlich. Seit 2002 arbeitet er im Bereich des Portfoliomanagements für Premiummandate. André Frick hat einen Master in Wirtschaftswissenschaften der Universität Zürich. Darüber hinaus studierte er an der University of Tulsa in Oklahoma Finanzwissenschaft. > Seiten 42–43

Martin Bernhard.....
Research Analyst
+41 44 334 83 22
martin.bernhard@credit-suisse.com

Martin Bernhard arbeitet seit 2007 bei der Credit Suisse als Global Real Estate Analyst. Davor arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung in Zürich. Sein Studium

absolvierte Martin Bernhard an der Graduate School of Economics in Bonn. Er besitzt einen Master in Wirtschaftswissenschaften der Universität Zürich. > Seiten 45–47

Robert Ruttman
Research Analyst
+41 44 334 25 38
robert.ruttman@credit-suisse.com.....

Robert Ruttman ist als Aktienanalyst für Afrika zuständig. Bevor er zur Credit Suisse stiess, war er unter anderem für das Wirtschafts- und Finanzressort der Europäischen Kommission sowie für das Asset Management einer anderen Bank tätig. Robert Ruttman schloss sein Grundstudium in Wirtschaftswissenschaften am Bates College in Maine, USA, ab und hat einen Master in Internationalen Beziehungen sowie in Bank- und Finanzwesen der Universität St. Gallen. > Seiten 48–50

Thomas C. Kaufmann.....
Research Analyst
+41 44 334 88 38
thomas.c.kaufmann@credit-suisse.com.....

Thomas Claudio Kaufmann stiess 2006 als Aktienanalyst für Nanotechnologie im Gesundheitssektor zur Credit Suisse. Als Senior Research Analyst ist er derzeit für den globalen Pharmasektor zuständig. Er besitzt einen Master of Science in Biochemie der Universität Basel, wo er ausserdem seinen Doktor in Biophysik erwarb. > Seite 51–52

Grégoire Biollaz.....
Research Analyst
+41 44 334 56 37.....
gregoire.biollaz@credit-suisse.com

Grégoire Biollaz ist seit 2008 als Research Analyst für die Sektoren Medizinaltechnik und Biotechnologie für die Credit Suisse tätig. Vor Kurzem hat er zudem die Verantwortung für den Chemiesektor übernommen. Bevor er zur Credit Suisse stiess, arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter für Immunex (heute Amgen) in Seattle in den USA. Grégoire Biollaz besitzt einen Dokortitel in Biologie der ETH Zürich. > Seite 52

Reto Hess
Research Analyst
+41 44 334 56 24.....
reto.hess@credit-suisse.com

Reto Hess ist als Senior Research Analyst im Global Research der Credit Suisse tätig, wo er den europäischen Automobilssektor und den Investitionsgütersektor abdeckt. Darüber hinaus ist er für die Strategie im Schweizer Aktienmarkt verantwortlich. Bevor Reto Hess 2008 zur Credit Suisse stiess, arbeitete er als Portfoliomanager bei Bank Sal. Oppenheim (Switzerland) Ltd. Er ist CFA Charterholder und hat einen Master der Universität Zürich.

> Seite 53

> Bestellen Sie den GI

Seit Anfang 2008 kombinieren wir das Beste aus unseren beiden früheren Magazinen – Global Investor und Global Investor Focus. Die neue Publikation bietet Hintergrundanalysen zu aktuellen Themen sowie längerfristigen Trends und beleuchtet ihre möglichen Auswirkungen auf Finanzmärkte und Investitionen. Frühere Ausgaben von Global Investor haben sich unter anderem mit den folgenden Themen befasst:

Sie können diese Research-Publikationen bequem über www.credit-suisse.com/shop (Publikationenshop) bestellen. Dort finden Sie auch andere Ausgaben von Global Investor sowie interessante Studien und Handbücher zum Bestellen oder als Download.



GI 3.08 Zurück zur multipolaren Welt

Aufgrund der markant gefallenen Nachfrage bekommen auch die Schwellenländer die globale Wirtschaftsschwäche zu spüren. In der Folge wurde Kapital abgezogen, Rohstoffpreise durchlaufen eine Korrekturphase. Diese Trends wirken sich auch negativ auf Rohstoffexporteure aus. Dennoch bestehen für diese Länder immer noch langfristige strukturelle Wachstumschancen. Die Welt bewegt sich weiterhin in Richtung einer multipolaren Ordnung, in der globale Wirtschaftsmacht und Reichtum gleichmässiger verteilt werden.



GI 1.09 Anlagestrategien aufbauen

Die Finanzkrise verunsichert Investoren rund um den Erdball. Aufgrund der volatilen Marktentwicklung und der durch die Krise bedingten globalen Rezession haben viele Anlagen an Wert eingebüsst. Die turbulenten Phasen eines Konjunkturzyklus erfordern verbesserte oder sogar gänzlich neue Instrumente für das Risikomanagement. Die Konzeption solider Anlagestrategien ist angesichts der stets mit Risiken verbundenen Unsicherheit gleichermassen Wissenschaft wie Kunst. Diese Ausgabe des Global Investor untersucht Theorie und Praxis der Anlagestrategie im Kontext des Beratungsprozesses.



GI 2.09 Globale Megatrends

In den kommenden Jahrzehnten werden Megatrends das globale Wirtschaftswachstum, Handels- und Kapitalflüsse, Unternehmen und die Einstellung von Politikern sowie Aufsichtsbehörden erheblich beeinflussen. Momentan konzentrieren wir uns auf die massiven Kräfte, die durch eine zunehmend multipolare Welt, die Demografie und drängende Nachhaltigkeitsprobleme sowie den menschlichen Erfindungsreichtum freigesetzt werden. In dieser Ausgabe des Global Investor wird untersucht, wie sich diese Megatrends entwickeln werden, wo Chancen liegen und welche Wahrheiten bald überholt sein werden.



GI 1.10 Inflation

Nach der Finanzkrise unternahmen Staaten Schritte, um das Finanzsystem zu stabilisieren. Das Eingreifen der Regierungen birgt jedoch auch Risiken, etwa einen Wiederanstieg der Inflation oder steigende Ungleichgewichte in den Staatshaushalten. So werden Investoren auch künftig mit grösseren Marktschwankungen rechnen müssen. Um die Stabilität wiederherzustellen, müssen Regierungen und Finanzindustrie gemeinsam Lösungen finden. Andernfalls könnten länger andauernde wirtschaftliche und politische Unruhen die Folge sein.

Fachliches Know-how für Anleger auf der Wissensplattform des Global Investor www.credit-suisse.com/globalinvestor

Wirtschaft / Daniel Vasella / Patrick Kron / A. G. Lafley /
Nancy McKinstry / Alain Thierstein / Hans Wolfgang Brachinger /
Zhouying Jin / Wolfgang Drobetz / Giles Keating / Thomas Straubhaar /
Warren Buffett / Anthony Bolton / Peter Lynch / Richard H. Driehaus /
Bill Gross / Thorsten Hens / **Politik/internationale Organisationen** /
Jakob Kellenberger / Trevor Manuel / Vivian Balakrishnan /
Rajendra K. Pachauri / Anna Tibaijuka / Hartadi A. Sarwono /
Martín Redrado / Thomas J. Jordan / Ivan Šramko / Ilona Kickbusch /
Larry Kochard / **Wissenschaft** / C. K. Prahalad / Richard Watson /
Ray Kurzweil / Martin de Jong / Charles Correa / Rolf Pfeifer /
Zhang Xin / Tonia Kandiero /



GI

